Heute: Bundespräsident Scheel - ein Prüfstein für die Unionsparteien

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 7 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. Februar 1974 | C 5524 C

Ostverträge immer fragwürdiger

Bund der Vertriebenen protestiert gegen Verschleppung bei Aussiedlungsverhandlungen

BONN — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, protestierte aufs schärfste gegen die Verschleppung bei den Aussiedlungsverhandlungen mit dem polnischen stellvertretenden Außenminister Czyrek, weil sie einem Vertrauensbruch gegenüber den Betroffenen gleichkommt. 1970 behauptete die Bundesregierung, sie habe bei ihren Verhandlungen über den Warschauer Vertrag den Interessen der Betroffenen Rechnung getragen und deren Belange durchsetzen können. Entweder ist sie durch ihren Vertragspartner getäuscht worden oder sie selbst hat infolge ihrer Verhandlungstaktik einen Mißerfolg gerade in humanitären Fragen verschuldet. Die Ostverträge erweisen sich zunehmend auch für Gutgläubige als fragwürdig.

Bei den Verhandlungen mit Warschau darf es nicht um die eigene Bereitschaft zur Erfüllung immer höherer polnischer Milliardenforderungen gehen, sondern um die mit dem Vertrag beabsichtigte Lösung der humanitären Probleme. Heute rächt sich bitter, daß man nicht den Rat der sachkundigen Vertreter unter den Betroffenen, insbesondere der Landsmannschaften, eingeholt hat.

Das Urteil von Karlsruhe hindert alle Organe des Staates, die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit durch Dritte hinzunehmen. Seit Jahren wird die im Grundgesetz verankerte Schutzpflicht für diese deutschen Staatsangehörigen aufs schwerste verletzt. Dazu gehört auch, daß man amtlicherseits vom „deutschstämmigen Polen" anstatt von deutschen Staatsangehörigen in den Oder/Neiße-Gebieten spricht.



Als ein Fels im Dunkel des Terrors, der Millionen Mut zum Ausharren gab, galt Kardinal Mindzenty (unser Foto), der jetzt der neuen vatikanischen Ostpolitik geopfert wurde

Foto dpa

Protestparolen an den Mauern des Vatikans

Kardinal Mindzenty Opfer päpstlicher Ostpolitik — Warnendes Beispiel für den Primas von Polen

Wie aus Rom berichtet wird, wurden die Mauern des Vatikans in den Nächten der vergangenen Woche mit Parolen bemalt, in denen Papst Paul VI. wegen der Amtsenthebung des bisherigen Primas von Ungarn, Kardinal Mindzenty, heftig angegriffen wurde. „Paul — Du hast Mindzenty verraten!" und „Mindzenty soll Papst werden!" lauteten einige dieser Parolen, die auch in Rom Aufsehen hervorgerufen haben.

Im Zuge seiner Bemühungen, die Beziehungen zu den kommunistisch regierten Staaten Osteuropas zu verbessern, hat Papst Paul VI. den erzbischöflichen Sitz von Esztergom in Ungarn für vakant erklärt und damit den im Wiener Exil lebenden Primas der katholischen Kirche in Ungarn, Josef Kardinal Mindzenty, praktisch abgesetzt. Papst Paul VI. traf diese Entscheidung zu der Stunde, da sich der „Außenminister" des Vatikans, Erzbischof Casaroli, zu einem Besuch in Warschau befindet, wo er mit der Führung des kommunistischen Regimes Besprechungen führte.

In Rom heißt es, der Papst habe sich zu der Absetzung des Primas von Ungarn aus dem Grunde entschließen müssen, weil der 82jährige Kirchenfürst sich geweigert habe, zurückzutreten. Mindzenty werde heute von kirchlicher Seite sozusagen als das letzte Hindernis auf dem Wege einer Verständigung mit Ungarn angesehen und der Vatikan soll beabsichtigen, den nun vakanten Stuhl Mindzentys neu zu besetzen.

Die Amtsenthebung des Primas von Ungarn fällt fast auf den 25. Jahrestag seiner Verurteilung durch das kommunistische Regime, das Kardinal Mindzenty in Budapest wegen angeblichen „Hochverrats" zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilte. Im Oktober 1956 wurde Mindzenty während des ungarischen Volksaufstandes aus seinem Gefängnis befreit. Als sowjetische Panzer den Aufstand in Ungarn niederschlugen, fand der Kirchenfürst Aufnahme in der amerikanischen Botschaft. Als er sich im Jahre 1971 auf Drängen des Papstes entschloß, diese Zuflucht aufzugeben und Ungarn zu verlassen, wurde bereits deutlich, daß der Heilige Stuhl entsprechenden Druck auf Mindzenty ausgeübt und damit den Vorstellungen der Regierung in Budapest entsprochen hatte, die den Kardinal als das entscheidende Hindernis für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Regime und dem Vatikan bezeichnete.

Der Entschluß des Papstes hat unter den Katholiken erhebliches Befremden hervorgerufen. Selbst die konservative österreichische Zeitung „Die Presse" schreibt, der Kardinal sei als Hemmnis einer Verbesserung der Beziehungen des Vatikans zu Ungarn, ja für das gesamte Konzept einer „Öffnung" nach Osten empfunden worden, „als ein Mann von gestern", der einer Politik im Wege stand, die den Anschluß an die Zukunft, einen West-Ost-Ausgleich nicht versäumen wollte.

„So ist auch ein Mann geopfert worden, der einst im Dunkel des Terrors ein Fels war, ein Zeuge, auf den sich der römische Katholizismus nicht oft genug berufen konnte, der Romane, Filme, Theaterstücke inspiriert und — was weit mehr wog — Millionen durch sein Beispiel Mut zum Ausharren gab.

Hatte man nicht einmal Zeit, zu warten, bis Mindzenty starb? Im Osten macht so etwas keinen Eindruck."

Zwar hat Papst Paul VI. an den abgesetzten Kardinal „mehrere Schreiben" gerichtet und darin auch hervorgehoben, was Mindzenty habe für Kirche und Heimat erleiden müssen, doch man vermag hierin schwerlich mehr zu sehen, als eine Dekoration, mit der die harte Entscheidung der vatikanischen Politik drapiert werden sollte. In der katholischen Welt ist Mindzenty zu einer der wenigen Symbolfiguren geworden wie etwa der Prager Erzbischof Beran oder Kardinal Stepinac in Jugoslawien. Der Heilige Stuhl wird die päpstliche Entscheidung wieder mit „pastoralen Notwendigkeiten" begründen, ein Vorwand, der auch schon benutzt wurde, als man in Rom daranging, den Wechsel des kirchenrechtlichen Status in den deutschen Ostgebieten zu rechtfertigen. Auf pastoralem Gebiet hat sich auch dort nichts geändert. Lediglich die apostolischen Administratoren wurden zu ordentlichen Bischöfen ernannt und damit wurde der Forderung des kommunistischen Regimes entsprochen.

So wird auch die Amtsenthebung des Primas von Ungarn als ein Glied in der Kette kirchlicher Koexistenzexperimente gesehen und es wird befürchtet, daß der Vatikan bereit sein könnte, den kommunistischen Regierungen mehr Zugeständnisse zu machen, als es dem landeseigenen Klerus erwünscht sein kann. In diesem Zusammenhang wird auf den Besuch von Erzbischof Agostino Casaroli in Warschau verwiesen, der sich dort mit Außenminister Olszowski und mit dem Leiter des Amtes für Glaubensfragen, Unterstaatssekretär Skarzynski, über die Normalisierung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und Polen und zwischen Kirche und Staat im Lande beraten hat. Olszowski sagte denn auch in einer Tischrede, er sei überzeugt, daß die Beziehungen zwischen Kirche und dem Staat Polen unter Wahrung der sozialistischen Prinzipien Polens gelöst werden können. Kenner des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat im Lande weisen darauf hin, daß der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, diese „Normalisierung" sehr viel sorgenvoller und problematischer sehe, als dies von Rom aus der Fall sei. Würde aber, so fragt man sich, Wyszynsky das gleiche Schicksal wie Mindzenty erleiden, wenn der Primas der katholischen Kirche in Polen einmal aus Gewissensgründen sein Veto einlegen und dann zwangsläufig ebenfalls zu einem Hindernis der vatikanischen Ostpolitik werden müßte?

Klaus Jenssen

Mit Pauken und Trompeten

H. W. — In Bonn läßt man, so jedenfalls ist zu vernehmen, jetzt selbst die Witze analysieren. Und in München tagen zur gleichen Zeit die Jusos. In Bonn fragt man: Was ist ein Juso? Die Antwort: „Einer, der alles bestreitet bis auf seinen Lebensunterhalt." Einer der Witze unserer Zeit. So wie der, daß man im Kabinett beschlossen habe, das Känguruh zum bundesdeutschen Wappentier zu machen. Weshalb? Nun, weil man auch in Bonn mit leerem Beutel große Sprünge macht.

Ist der Beutel wirklich leer? Die öffentlichen Arbeitgeber weisen darauf hin, daß den Lohnforderungen der Gewerkschaften nicht entsprochen werden könne, ohne ernste Gefahren für die Stabilität und damit für die Gemeinschaft heraufzubeschwören. Dabei sind diese Lohnerhöhungen letztlich nichts anderes als ein Ausgleich für den fortschreitenden Verlust an Kaufkraft. Wenn es tatsächlich zu Lohnerhöhungen kommt — und daran ist sicher nicht zu zweifeln — steht Vater Staat wieder bereit, um zusätzliche Beträge in die eigene Tasche fließen zu lassen.

Mit Recht fragt der Bürger, was denn wohl eigentlich mit den Milliardenbeträgen geschieht, die aus Steuergeldern in den Säckel des Staates fließen. Nun, die Regierung hat den Haushalt aufgemacht und sie weist nach, wofür alles Geld benötigt wird. Es geht heute nicht darum zu streiten, wo Geld richtig und wo solches falsch angelegt wird: beim Straßenbau oder wo immer der Bürger tatsächlich etwas davon hat. Heute stellt sich die Frage — und die sollten die Gewerkschaften eigentlich einmal an die öffentliche Hand stellen — ob mit unseren Steuergeldern nicht etwas sehr leichtfertig umgesprungen wird, wenn Bonn Milliardenbeträge an kommunistische Länder gibt.

Es kommt noch ein anderer Gesichtspunkt hinzu: In Bonn heißt es, die Bemühungen um die Eindämmung einer Inflation seien gefährdet, wenn eine Aufbesserung der Arbeitseinkommen über 9,5 Prozent hinaus erfolge. Wie aber verhält es sich dann mit den „ungebundenen" Krediten, die von den Ostblockstaaten verwandt werden, um in der Bundesrepublik Einkäufe zu tätigen? Wenn schon mehr als 9,5 Prozent inflationsfördernd wirken, dann dürften die Milliardenbeträge, die etwa an Jugoslawien und Polen gezahlt werden, noch mehr preistreibenden Charakter haben.

Wer ins Volk hineinhört, weiß, daß der Bürger nicht mehr sprachlos ist ob der Milliardensummen, die in kommunistische Länder abfließen, sondern daß ihm bereits erhebliche Bedenken hinsichtlich dieser Gewährung umfassender Finanzspritzen an den Ostblock gekommen sind und weit mehr Verständnis für die Auffassung der Opposition besteht, die derartige Kredite als stabilitätspolitisch äußerst fragwürdig ablehnt. Selbst wer da gemeint hat, die Bundesregierung werde etwa in der Rolle eines guten Kaufmanns handeln, muß enttäuscht sein, wenn er im „stern" erfährt, daß der Bundeskanzler dagegen ist, die Kreditvergabe mit Gegenleistungen der anderen Seite zu koppeln. „Sollte nicht" — so fragt der „stern" — „wegen der Erfahrungen der Vergangenheit künftig die Kreditvergabe an Ostblockländer, insbesondere an Polen, mit unzweideutigen Absprachen über Gegenleistungen auf anderen Gebieten — etwa über die Ausreise von Deutschen — gekoppelt werden?"

„Ich bin dagegen." So der Regierungschef, der, wo es um Wirtschaft geht, dafür ist, „daß unsere deutsche Wirtschaft auf wichtigen Gebieten nicht aus irgendeinem eingebildeten Prinzip schlechter gestellt ist als die amerikanische, französische, englische und italienische." Lobenswert, daß sich der Regierungschef um unsere Wirtschaft bemüht, doch ist es „eingebildetes Prinzip", wenn man den Standpunkt vertritt, daß, wenn wir schon Milliardenbeträge für Polen zur Verfügung stellen, wir auch darauf bestehen sollten, daß hier eine echte Gegenleistung erfolgt? Sicherlich ist „Blut gegen Geld" ein mehr als übles Geschäft, denn an sich sollten die Menschenrechte, worunter auch die Freizügigkeit zu verstehen ist, gewährt werden, ohne daß dafür die Rubel rollen oder harte DM kassiert wird. Doch gerade kommunistische Staaten, zu deren Parolen die Humanität (so wie sie dort verstanden wird) gehört, sind auf beiden Ohren taub, wenn es heißt, Menschlichkeit zu beweisen.

In seinem „stern"-Interview nennt Willy Brandt sich „den Kanzler in einer Hauptstadt, in der die Tradition besteht, sich für Außenpolitik zu interessieren, weil das ja alle verstehen, so wie wir an den Stammtischen auch alle die Außenpolitik verstehen". Keineswegs nur in der Hauptstadt, auch anderswo an den Stammtischen, und nicht nur an den Stammtischen, bei Friseuren und an Tankstellen, wird heute von den Milliardensummen gesprochen, die in den Osten abfließen. Was man dabei heraushört? Dem Bürger reichts — und wenn heute Wahltag wäre, würde diese Regierung mit Pauken und Trompeten durchfallen.



NEUES AUS BONN

CDU verpaßt Chancen

In Kreisen der CDU-Mitglieder und -Wähler herrscht Enttäuschung darüber, daß die Parteispitze auf die von Bundespostminister Ehmke bekanntgegebene Erhöhung der Postgebühren nicht härter reagiert. Man erinnert daran, daß es der SPD sogar vor Jahren gelungen ist, wegen der Telefongebühren den Bundestag in der Sommerpause aus den Ferien zu holen und eine spektakuläre Aktion gegen die Bundesregierung zu starten. Die CDU dagegen entwickele keine Initiativen.

Epplers Spielwiese

Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Erhard Eppler, bedeckt die Beschwerden über die Unterstützung afrikanischer oder südamerikanischer Befreiungsbewegungen durch linksradikale deutsche Entwicklungshelfer mit dem Schleier des Staatsgeheimnisses. Schon vor Jahren wurde die Entwicklungshilfe als die Spielwiese linker Elemente angesehen.

Klartext

Der Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Günter Gaus, bezeichnete seine bisherigen Kontakte mit dem stellvertretenden Außenminister der „DDR", Nier, als totales Fiasko.

Durch die Blume

SPD-Fraktionschef Herbert Wehner schickte den Bonner Journalisten den Text seiner in Harburg gehaltenen Rede, worin er erkennen läßt, daß er sich die Bundestagswahlen 1976 mit einem Spitzenkandidaten Willy Brandt nicht vorstellen kann.

Polens Wünsche

Die deutsch-polnischen Kreditverhandlungen, die in Bonn liefen, haben noch kein konkretes Ergebnis gebracht. Warschau besteht auf wesentlich höheren Forderungen. Westliche Beobachter rechnen damit, daß Parteichef Gierek bereits im April zu Verhandlungen über einen ungebundenen Kredit von drei Milliarden DM nach Bonn kommt.

„Je später der Abend ..."

Fernsehunterhalter Dietmar Schönherr (Edler von Schönleiten) nahm an der linken Chile-Demonstration in Köln teil, weil er „immer fortschrittliche Ideen unterstützt". In seiner Sendung am 6. Februar stellte er das Kölner Original Trude Herr vor, die sich vor dem Bildschirm selbst als Kommunistin bezeichnete.

„Vertrauliche Note"

Der Vatikan hat den nationalen Bischofskonferenzen eine „Vertrauliche Note" des Papstes übermittelt, in welcher mitgeteilt wird, daß eine Revision der Enzyklika „Humanae vitae" über das Verbot empfängnisverhütender Mittel „weder in Arbeit noch geplant sei". Der Papst wünscht von den Katholiken geschlossenen Widerstand gegen jede staatliche oder internationale Politik, die Empfängnisverhütung, Sterilisierung und Abtreibung begünstigt.

Ost-Berlin lehnt ab

Die Vereinigten Staaten erwarten von der „DDR" Entschädigungen für amerikanische Staatsbürger jüdischen Glaubens, die im Dritten Reich auf dem heutigen Gebiet der Zone enteignet oder andere materielle Schäden erlitten haben. Bislang lehnte jedoch die Honecker-Regierung Wiedergutmachungszahlungen für NS-Opfer ab, da sie sich nicht als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches betrachtet.

Dokumentation gefordert

Der Berliner CDU-Fraktionsvorsitzende Lummer hat die Bundesregierung aufgefordert, eine umfassende Dokumentation über die „DDR"-Prozesse und Urteile gegen Flüchtlinge und Fluchthelfer vorzulegen. Lummer verlangte außerdem, daß Bundesregierung und Bundestag dabei Art und Umfang von Menschenrechtsverletzungen durch die „DDR" prüfen und das Ergebnis den Vereinten Nationen vortragen sollten.

Wahlen:

Stimmungsumschwung an der Spree

Willy Brandt: „Landtagswahlen sind keine Testwahlen"

Bekanntlich hat West-Berlin in den vergangenen zwanzig Jahren mehrheitlich SPD gewählt. Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Nicht zuletzt dürften Persönlichkeiten wie Reuter einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die SPD in Berlin bis in die jüngste Zeit von diesem Kredit gelebt hat. Wenngleich der derzeitige „Regierende" Schütz auch in keiner Weise in die Reihe der echten Persönlichkeiten einzuordnen ist, die von der SPD mit der Leitung des „Stadtstaates" beauftragt wurden, so muß doch gesagt werden, daß Schütz in jüngster Zeit einige Pluspunkte aufholen konnte, weil er wenigstens gegen die Maßnahmen aus Ost-Berlin protestierte, während man in Bonn versuchte, die Übergriffe der jüngsten Zeit herunterzuspielen und man sich am Rhein weitgehend mit den von der „DDR" gegebenen Auskünften begnügte und diese als glaubhaft ansah.

Anders verhält es sich mit der Stimmung, die innerhalb der West-Berliner Bevölkerung hinsichtlich der regierenden sozialdemokratischen Partei vorhanden ist. Die Bevölkerung begreift die ständig schwieriger werdende Position ihrer Stadt gegenüber Moskau und Ost-Berlin und man befürchtet, falschen Propheten nachgelaufen zu sein. Jedenfalls hat der Stimmungsumschwung in Berlin nach den jüngsten Meinungsumfragen einen Stand erreicht, der beinahe schon von einer Pari-Stellung zur CDU sprechen läßt.

Nachstehend zeigen wir die Entwicklung seit der Wahl zum Abgeordnetenhaus vom März 1967:

	Wahl März 1967	Wahl März 1971	Umfrage Anfang 1974	Veränderungen seit 1967
SPD	56,9 %	50,4 %	44 %	— 12,9 Punkte
CDU	32,9 %	38,2 %	42 %	+ 9,1 Punkte
F.D.P.	7,1 %	8,5 %	11 %	+ 3,9 Punkte

In diesem Zusammenhang wird auch auf das jüngst veröffentlichte Ergebnis der Konzilswahlen an der „Freien" Universität Berlin hingewiesen. Hier ist der Vormarsch der Kommunisten eindeutig gestoppt worden, obwohl nur 36,1 Prozent der Studenten gewählt haben. Man darf davon ausgehen, daß die Linke ihr Wählerreservoir aktivierte. Wenn sich nur einige Hunderte nichtmarxistischer Studenten bequemt hätten, zur Urne zu gehen, wären die Kommunisten auf weniger als ein Drittel zurückgeworfen worden. Auch an anderen Universitäten wurde die Feststellung getroffen, daß vorwiegend Desinteresse und Bequemlichkeit der bürgerlichen Studenten die Aktivität und das Ergebnis von Wahlen zugunsten der radikalen Linken ermöglichen. Ein stärkeres Engagement der überwiegenden Mehrheit der Studenten gegen die Versuche, die Universitäten zu marxistischen Kaderschmieden umzufunktionieren, würde auch die Wahlen an den Hochschulen in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Im Zusammenhang mit dem oben aufgezeigten Stimmungswandel in Berlin ist interessant, daß Bundeskanzler Brandt gegenüber Journalisten der Hamburger Landespressekonferenz in Bonn erklärte, in Hamburg werde die SPD die absolute Mehrheit behalten. Brandt lehnte es allerdings ab, die Bürgerschaftswahl am 3. März, die erste Landtagswahl seit der Bundestagswahl 1972 als Testwahl zu bezeichnen. Mit der Bemerkung „Das weiß man immer erst hinterher", hielt sich der SPD-Vorsitzende alle Türen offen.

Würde in Hamburg tatsächlich die SPD die absolute Mehrheit behalten, so wäre man in Bonn sicher leicht geneigt, die Stadtwahl an der Alster als eine Testwahl zu bezeichnen. Kenner der politischen Landschaft in Hamburg vertreten die Auffassung, daß die SPD zwar die stärkste Partei bleiben wird, jedoch erhebliche Abstriche hinnehmen muß. Innerhalb der Bevölkerung ist das Stimmungsbarometer für die Sozialdemokraten sichtbar abgesunken. Landtagswahlen bleiben heute keineswegs auf landespolitische Gesichtspunkte beschränkt. Vielmehr spielt die Bundespolitik hier ebenfalls eine Rolle. Interessant wird sein, wieweit die Verluste, mit denen die SPD rechnen muß, der oppositionellen CDU zufließen oder aber inwieweit eine Umschichtung insofern stattfindet, daß die F.D.P. enttäuschte Wähler der SPD auf sich ziehen kann. Bundeskanzler Brandt dürfte vor allem daran interessiert sein, daß die Hamburger Stimmen im Bundesrat sich nicht gegen die Bundesregierung auswirken können. Er geht dabei davon aus, daß die künftige Regierung in Hamburg wieder von SPD und F.D.P. gestellt wird.

A. Eich

Gehört · gelesen · notiert

Wenn ein Politiker uneingeschränkte Ehrlichkeit verspricht, ist er entweder dumm, naiv oder besonders durchtrieben, denn jeder Praktiker weiß, daß eine Politik absoluter Ehrlichkeit undurchführbar ist. *Talleyrand*

Der Politiker, der ehemals lernen mußte, wie man Königen schmeichelt, muß jetzt lernen, wie man die Phantasie der Wähler bezaubert, unterhält, bestrickt, beschwindelt, erschreckt oder sonst irgendwie verblüfft. *George Bernard Shaw*

Die Menschen werfen sich im Politischen wie auf dem Krankenlager von einer Seite zur anderen, in der Meinung, besser zu liegen. *Goethe*

Man darf die Geister nicht einsperren. Es ist Zeit, frei zu sprechen und zu schreiben über die öffentlichen Dinge. Siegen wird ohnedies die Wahrheit. *John Milton (1644)*

Wenn alle Menschen immer die Wahrheit sagten, wäre das die Hölle auf Erden. *Jean Gabin*

Laßt uns wieder lernen, auf Meinungsverschiedenheiten mit Höflichkeit und Anstand zu reagieren. *Richard Nixon*

„... und wenn Sie könnten, würden Sie auch wieder Leute ausbürgern, wie das schon mal geschehen ist." *Herbert Wehner, im Bundestag zur Opposition*

Berlin:

Egon Bahr ist untragbar

Mit scharfen Worten wies der Berliner CDU-Fraktionsvorsitzende Heinrich Lummer die Kritik von Bundesminister Egon Bahr an der Initiative Washingtons zur Erneuerung der Atlantischen Gemeinschaft zurück. „Wenn der Bevollmächtigte der Bundesregierung für Berlin in taktloser Arroganz alles tut, um die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu belasten, dann erweist er sich erneut als unfähig und untragbar für das Amt des Bundesbevollmächtigten", erklärte Lummer. Wohlverhalten gegenüber Moskau könne man nicht durch verstärkte Kritik an den Verbündeten ausgleichen. Bahr hatte sich bei seinem Besuch in Washington in der vorigen Woche kritisch über das ohne Konsultationen eingeleitete Europajahr geäußert.

Polen:

Das ekelhafte Geschäft mit Menschen

Den bezahlten Handel mit deutschen Menschen im Osten kann man nicht mit Humanität kaschieren

Als seinerzeit Bundeskanzler Willy Brandt in Polen kniend dem polnischen Volk Abbitte für die Untaten einer deutschen Gewaltherrschaft — von den Deutschen damals am wenigsten gewollt — leistete, da war das die Geste eines deutschen Staatsmannes der Nachkriegszeit, die eine endgültige Aussöhnung mit den Völkern einleiten sollte, die allen Grund hatten, uns zu zürnen. Aber es war auch klar, daß einer solchen Bitte um Vergebung mit weltweitem Echo auch die Vergebung wirklich folgen sollte. Jedenfalls ist es christlich, einem Bekenner zu vergeben. Und mit Willy Brandt war ja das Volk angesprochen, dem es zu vergeben galt.

Doch dieser so ungewöhnliche Kniefall — sieht man einmal vom Büßer Heinrich IV. in Canossa ab — erfuhr eine andere Auslegung: das Bekenntnis einer Schuld, für die man zu zahlen hat. Und so wird dann auch die Bundesrepublik Deutschland, hierin wenigstens akzeptiert man sie als den legitimen Nachfolger des vergangenen Deutschen Reiches, kräftig in kalter Ausspielung einer unglückseligen Vergangenheit zur Kasse gebeten.

Wenn man hört, daß als „Finanzkredit" für Polen eine Milliarde Deutsche Mark von der Bundesregierung zur Verfügung gestellt wird, dann ist das nicht nur ein in Münze umgesetztes Schuldbekenntnis, das uns fortgesetzt in die Rolle des Schuldbeladenen drängt, es ist zugleich die widerliche Form bezahlten Menschenhandels, die Polen in einer Zeit betonter Humanität nicht weniger in Schuld bringt. Wenn man von Moral redet. Es erübrigt sich jeder Kommentar, wenn Bundesfinanzminister Schmidt in der Fernsehsendung „Bericht aus Bonn" am 1. 2. ausführt, daß ein Zusammenhang zwischen dem Kredit an Polen — in den Bedingungen ist er eine Wiedergutmachung — und der Umsiedlung von deutschstämmigen Polen, also Deutschen, besteht.

Man staune: durch die Ausreisen einer so großen Zahl von Deutschen werde eine große Lücke in die Wirtschaftskraft Polens gerissen und so sei „es nur vernünftig, wenn durch die Ermöglichung von Investitionen hier ein Ausgleich geschaffen werde". Wir wandeln uns also, vom Menschenschinder zum edlen Wohltäter!

Nichts gegen Hilfe, nichts gegen Menschlichkeit. Aber das hier mutet an wie ein bezahlter Sklavenhandel: Freikauf deutscher Sklaven gegen gute D-Mark. Und ganz offensichtlich hat man herausgefunden, daß man mit der Gutmütigkeit und dem „schlechten Gewissen" der Deutschen aus der Vergangenheit Geschäfte machen kann.

Die arabischen Staaten und Afrika sowie die asiatischen Länder appellieren an den Beweis unserer „Humanität" und wir zahlen sagenhafte „Entwicklungsgelder". Daran gewöhnt, werden wir schließlich in immer neuen und höheren Forderungen erpreßt und es folgen, wie in der Ölkrise jetzt, Sanktionen, die in ihrem Ziel nicht viel besser sind als die Ansprüche der Hitler, Göring und Genossen. Und wo wir nun nicht entwickelten, machten wir wieder „gut". Wir zahlten endlos Wiedergutmachungen an Israel und stärkten seine Rüstungskraft und manchem Deutschen, sagen wir ruhig dem schlichten Steuerzahler, wird es bestimmt nicht besser zumute, wenn er den Tageszeitungen entnehmen kann, wieviel Millionen einem „Professor Deutsch" in falsch verkraftetem Schulddenken in die Hände gegeben wurden. Wir zahlen an Jugoslawien, Holland, Frankreich und wo nicht überall hin. Wir ernähren einen Teil der Streitkräfte unserer Sieger in ihrer Eigenschaft als besetzende Beschützer. Wir kaufen veraltete Rüstung, damit Kriegsfabriken neu produzieren und neu verdienen können. Ist das keine Wiedergutmachung? Wir zahlen, zahlen und zahlen. Nur im eigenen Lande sieht es trübe aus. Vertriebene erhalten Gelder aus dem Klingelbeutel als Wiedergutmachung, Kriegsopfer opfern weiterhin im Verzicht auf angemessene Versorgung, Rentnern wird ihr kärgliches Salär weiterhin geschmälert. Aber Deutschland blüht auf unter dem Dünger von Schuldversprechungen, die immer neue Blüten treiben. Im Lande haben wir Inflation, die Regierung ist nicht in der Lage, diese Inflation durch deflatorische Maßnahmen zu bremsen. Warum auch? Eine solche Inflation macht doch das Bezahlen leicht, besonders sozialer Verpflichtungen, die immer dann billig werden, wenn das Fortschreiten der Inflation den Sozialeffekt überholt hat. Wir handeln in inflationierter Ethik. Sozusagen.

Doch im Ausland machen wir wieder gut, was wir im eigenen Lande versäumen: wir kurbeln an, wir werfen das Geld mit vollen Händen raus. Wie sollen wir da nicht angesehen sein? Solange man zahlt und schweigt, ist man das immer.

Der bezahlte Handel mit deutschen Menschen im Osten aber ist eine Sache, die man mit den Worten Ethik und Humanität auch nicht mehr kaschieren kann. Sie stinkt einfach.

Kurt E. Damerau





„Menschenhändler" — Menschenhändler

NP-Zeichnung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

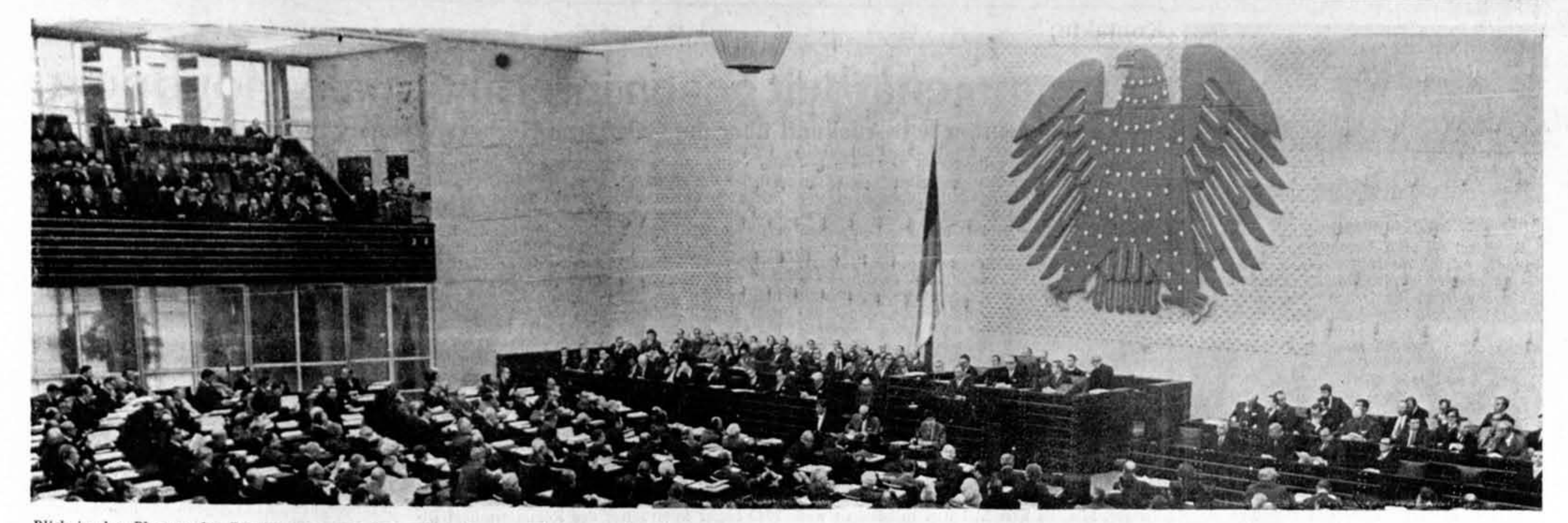
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Blick in das Plenum des Bundestages, aus dessen Debatte vom 24. Januar wir zitieren

Foto Bundesbildstelle

Dr. Herbert Czaja MdB:

KANT lebte nicht in Kaliningrad

BdV-Präsident im Bundestag zu den Vertriebenen-Sorgen

Nach längerer Zeit wurde der Deutsche Bundestag wieder einmal mit den Nöten und Anliegen der Vertriebenen konfrontiert. Die Gelegenheit dazu ergab sich in der Sitzung am 24.1. im Anschluß an den Bericht zur Lage der Nation. In der auf die Regierungserklärung folgenden Debatte ergriff der CDU-Abgeordnete Dr. Herbert Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, das Wort. Seine umfassenden Ausführungen geben wir hier in ihren wesentlichen Punkten wieder:

Im Jahre 1971 befaßte sich der Bericht zur Lage der Nation noch in einem umfangreichen Kapitel mit dem Teil der Nation, der die Folgen von Vertreibung und Flucht besonders zu tragen hat, mit denen — ich zitiere jetzt wörtlich den Bundeskanzler —, „die weiterhin den Schmerz um die Heimat" mit sich tragen und — wieder wörtlich — „deren Vertrauensmänner, frei von Haß, den Ausgleich mit den östlichen Nachbarn suchten". Ähnliche Aussagen wiederholte der Bundeskanzler in Warschau und Prag. Solche gefühlsbetonten Aussagen machen aber leider dann den Eindruck rührseliger Ablenkung, wenn sie nicht begleitet sind von einem fürsorglichen Handeln für die materielle Existenz, für die personalen Rechte, und wenn sie nicht begleitet sind von der Verwirklichung der versprochenen Leistungen zur Pflege ostdeutschen Geisteslebens.

Soziale Leistungen für die Betroffenen: Seit 1969 lassen die sozialliberalen Regierungen alte Menschen aus diesen Kreisen ohne ausreichende Hilfe. Ein alleinstehender Vertriebener erhält heute an Unterhaltshilfe 348 DM im Monat, das Ehepaar rund 600 DM. Sie müssen mit 70 und 75 Jahren Gelegenheitsarbeit, Schwarzarbeit leisten, oder sie werden von der nachgewachsenen Generation erhalten, um bei der Inflation überleben zu können. Diese Menschen sind sozial nicht geborgen. Die überfällige Anpassung der Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich an die Dynamisierungssätze der Renten wird nach dem Willen dieser Mehrheit erst im Juli 1975 vollzogen werden. Was geschieht aber bis dahin angesichts der wachsenden Lebenskosten?

Seit 1969 gibt es auch keine Verbesserung der Leistungen für die Vermögensrechte trotz eines rapiden Abfalls der Kaufkraft bei den ausgezahlten Leistungen. Bei jeder Regierung gab es zwei bis drei Novellen zum Lastenausgleich; jetzt aber gibt es nur wortreiche Ankündigungen zur Verbesserung der Lebensqualität und in der Praxis gar nichts.

Und wie steht es denn um die Vertretung der Grundrechte der Ostdeutschen? In der Zeit der Entwicklung sogenannter normaler gutnachbarlicher Beziehungen hören Millionen Deutscher nichts, aber auch gar nichts von der Wiederherstellung ihrer persönlichen Eigentumsrechte in den Heimatgebieten, jener Rechte, die durch die völkerrechtswidrige Konfiskation aufs schwerste verletzt sind. Denn sowohl die Konfiskation zivilen Eigentums in jedem Besatzungsgebiet ist völkerrechtswidrig als auch darüber hinaus die entschädigungslose Konfiskation des Vermögens von Ausländern. Jetzt haben wir doch die gerühmte Normalisierung, und was geschieht? Die Bundesregierung antwortet zwar auf wiederholtes Befragen endlich, daß das zivile Vermögen deutscher Staatsangehöriger in Einheitswerten von 1945 mehr als 70 Milliarden DM in den Vertreibungsgebieten betrug — heute wäre das ein ziviles Vermögen von mindestens 250 Milliarden bis 300 Milliarden DM —, aber sie erklärt gleichzeitig, sie, die Bundesregierung beabsichtige nicht, gegen die Urheber der völkerrechtlichen Konfiskation Forderungen zu erheben.

Das Bundesverfassungsgericht hat doch verbindlich für alle Staatsorgane festgestellt, daß die aus den Grundrechten und der Staatsangehörigkeit abgeleitete grundrechtliche Schutzpflicht für Deutsche wirksam zur Geltung gebracht werden muß. Das gebietet das Grundgesetz.

Es sind nicht nur Eingriffe gegen diese Grundrechte zu unterlassen, vielmehr sind sie durch legales Handeln aktiv zu schützen. Man kann daher denjenigen, die millionenfach deutsche Grundrechte brechen oder sich weigern, sie wiederherzustellen, nicht zusätzliche Milliarden-Vorteile geben, solange die Grundrechte der Deutschen mißachtet werden.

Wenn die Verhandlungen die Wiederherstellung der Grundrechte nicht garantieren, darf eben finanziell Zusätzliches nicht geleistet werden. Was meinen Sie denn, was die Millionen von Eigentümern dieses 250 Milliarden DM umfassenden zivilen Vermögens, denen in der Präambel des Lastenausgleichs verbrieft wurde, daß die Wiederherstellung ihres Eigentums durch angenommene Eingliederungsleistungen aus dem Lastenausgleich nicht berührt werde, sagen werden — wie auch andere breite Schichten der deutschen Bevölkerung —, wenn sie hören, über welche tatsächlichen Höhen der gebundenen und ungebundenen Finanzhilfen, über welche Staatsbürgschaften, Waren- und Kooperationskredite nunmehr verhandelt wird?

So schreiben z. B. die „Süddeutsche Zeitung" und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" im Detail über eine ungebundene Finanzhilfe an Polen in Höhe von 1,7 Milliarden DM am Anfang der Verhandlungen und nicht, wie heute vormittag gesagt wurde, von 1 Milliarde DM — unter Bedingungen, die den Staat für die Laufzeit der Kredite die gleiche Summe kosten. Dazu aber kommen Staatsbürgschaften in Höhe von 7 Milliarden DM für Warenkredite für die Volksrepublik Polen, die anfangs allerdings noch nichts kosten. 50 000 Aussiedler sollen dann vielleicht kommen, aber wir haben Namenslisten und Pflichten für mehr als 300 000 Aussiedlungsbewerber.

Diese makabre Kopfquotenrechnung wäre ein Hebel, dann von uns das Sechsfache, also rund 10,5 Milliarden DM, an Finanzhilfe zu holen. Es ist aber auch ein Hebel für das Öffnen der Schleusen zur zweiten Phase sowjetischer Westpolitik.

Wie ist es um den Stand der Aussiedlung bestellt? Als man sich bei den Ostverträgen in der Bundesregierung entschloß, gegen die Unrechtmäßigkeit der Annexion von einem Viertel Deutschlands keinen legalen und friedlichen Rechtsanspruch auf einen gerechten Ausgleich seitens der Bundesrepublik Deutschland ununterbrochen zu stellen oder diesbezüglich einen eindeutigen Rechtsvorbehalt zu machen, hat man uns mit der Familienzusammenführung getröstet, für die die Vertragsgrundlagen nunmehr eine freie Bahn schaffen. Wenn aber der Tätigkeitsbericht nunmehr von der „Klärung der Aussiedlungsprobleme" spricht, klingt das angesichts des absoluten Tiefstandes bei der Aussiedlung wie ein bitterer, makabrer Scherz. 1973 kamen etwas über 6000 Aussiedler auf dem legalen und 2000 auf dem illegalen Weg, so wenig wie noch in keinem einzigen Jahr seit 1957. 1971 waren es noch 25 000, im Jahre der Ratifizierung des Warschauer Vertrages, 1972, nur noch die Hälfte, 13 000. Dagegen kamen ohne Verträge nach einigen Weizenlieferungen 1957 100 000 Aussiedler aus den polnisch verwalteten Gebieten an Oder und Neiße, 1958 120 000 Aussiedler aus den Oder/Neiße-Gebieten.

Vor den Verträgen gab es auch keine Zwangsentlassungen und nicht so schwere Verfolgungen Ausreisewilliger wie heute. Diese Menschen fühlen sich von den Organen der Bundesregierung völlig verlassen.

Man nehme sich aber ein Beispiel an dem legalen Handeln des amerikanischen Senators Jackson für die Juden in der Sowjetunion. Er setzte es im Senat durch, daß keine hohen wirtschaftlichen Begünstigungen gegeben werden, ohne daß die Aussiedlung der Bewerber namhaft erhöht werde. Und siehe da, selbst während des Nahost-Konfliktes durften diese Sowjetbürger ausreisen.

Der Bundesaußenminister behauptete noch im Bulletin 1970: man hätte den Warschauer Vertrag nicht schließen können und nicht schließen dürfen, wenn nicht Beweise dagewesen wären, daß die humanen Bedingungen erfüllt werden. Bei der Ratifizierung erklärte man sogar den Abgeordneten, eine Nichterfüllung des Minimums humaner Verpflichtungen bedeute seitens des Vertragspartners eine arglistige Täuschung im Sinne des internationalen Vertragsrechts über die Vertragsgrundlagen und das habe schwere Folgen für den Bestand der Verträge.

Dem Vertragspartner gegenüber weist man aber heute nicht warnend auf diesen Tatbestand hin. Drei Jahre lang gab es nur Ausreden im Parlament. Erst im September 1973 bestätigte man die großen Sorgen mit der Aussiedlung, bestätigte auch die Schutzpflicht für jeden einzelnen Deutschen. Trotzdem ist die Aussiedlung fast auf dem Nullpunkt.

Im Hintergrund aber steht die Berufung auf eine deutsche Kollektivschuld und auf die Forderung des Ostblocks nach einem Straffrieden. Beliebt ist der Hinweis, Hitler habe alles verspielt. Die furchtbaren Taten der Vergangenheit vieler einzelner Deutscher, aber nicht des Kollektivs, und die Fehler der Politik geben sicherlich eine sehr schwierige Ausgangslage für Verträge. Aber sie geben, wie Herr Allardt im „Moskauer Tagebuch" mit Recht sagt, keineswegs das Recht, die Legalisierung der Folge widerrechtlicher Landnahme zu Lasten Deutschlands und vieler Deutscher zu fordern oder gar noch zu vollziehen. Mit Recht sagt Allardt, daß man damit die bedeutendste Konzession, die der auch legalistisch denkende Ostblock seit drei Jahrzehnten fordert, völlig ohne Gegenleistung hingegeben hat.

Im übrigen bleibt auch das zu bedenken, was der Bundeskanzler in seinem 1970 herausgegebenen „Selbstporträt" wie folgt betont hat: „Die Sowjetunion hat hinter dem Schleier einer Friedenspolitik selbst mitgeholfen, den Großen Krieg in Gang zu setzen, und durch diese Politik ist sie ein Bundesgenosse des Nazismus geworden."

Was ist — ich frage den damaligen Bundesaußenminister und jetzigen Bundeskanzler — eigentlich aus seinen am 2. Juli 1967 verkündeten „Grundvorstellungen einer europäischen Friedensordnung für die deutsche Nation" geworden? Darin war auch auf weite Sicht vom Schicksal der Ostdeutschen die Rede. Damals hieß es, es dürfe nicht alles bestätigt werden, was der zweite Weltkrieg für Deutschland und die Deutschen hinterlassen hat.

Jetzt aber sollen Spaltung und Annexion für lange Jahre fast ohne Rechtsvorbehalt vertraglich hingenommen werden.

Über Rentenleistungen für Deutsche daheim weigerte man sich zu verhandeln. Jetzt aber zeigt man sich willig, soziale Beiträge, die einmal für Kriegsgefangene entrichtet wurden, auch — und das ist ein tiefer Rechtseinbruch — an diejenigen Staaten zu zahlen, die keinesfalls die Identität der Bundesrepublik Deutschland mit Deutschland anerkennen, was allein die rechtliche Grundlage zur Forderung an den organisierten Teil Deutschlands sein kann. Ich kann nicht verschweigen, daß beispielsweise im Gegensatz zur Förderung der Organisation „Kuratorium Unteilbares Deutschland" ab 1975 alle Personalhilfen für die Flüchtlings- und Vertriebenenorganisationen, die nur einen Bruchteil der Personalkosten dieses Kuratoriums betragen, aufhören sollen.

Ich kann auch nicht verschweigen, daß die Mittel für die ostdeutschen wissenschaftlichen, kulturellen und religiösen Institutionen weiterhin gekürzt werden sollen.

Damit werden diese Verbände aber nicht mundtot gemacht. Wir haben unsere „Funktion", d. h., um es in Ihrer Sprache zu sagen, die Erfüllung von Aufgaben und Pflichten, nicht um einer Bezahlung willen übernommen. Diese „Funktionärsvorwürfe" treffen uns nicht.

Man bemüht sich darüber hinaus um das zwangsweise Auslöschen deutscher Vergangenheit. Man wagt heute nicht einmal mehr, amtlich alle deutschen Ortsbezeichnungen zu benützen, auch nicht die für Ostdeutschland, obwohl der Bundeskanzler — und dieses Wort fand ich gut — am 7. Dezember 1970 in Warschau wörtlich gesagt hat: „Die Geschichte des deutschen Ostens läßt sich nicht willkürlich umschreiben. Ich lehne Legenden ab." Trotzdem leisten das innerdeutsche Ministerium und auch ein Bildungsreferat des Verteidigungsministeriums diesem willkürlichen Umschreiben Vorschub. Wo bleiben dann die vom Bundesverfassungsgericht allen Staatsorganen aufgegebenen Pflichten, im Inneren das Bewußtsein „von einem einheitlichen Staatsgebiet Deutschland, zu dem das Staatsgebiet der Bundesrepublik als nicht abtrennbarer Teil gehört", und von „dem einheitlichen Staatsvolk des Völkerrechtssubjekts ‚Deutschland', zu dem die eigene Bevölkerung als untrennbarer Teil gehört", wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten?

Die kulturelle und geschichtliche Kontinuität der deutschen Nation in weiten Regionen soll verschleiert und gegenüber der jungen Generation verschwiegen werden. Kant lebte aber nicht in Kaliningrad, sondern in Königsberg, Eichendorff wirkte in Oberschlesien und nicht in der Wojwodschaft Wroclaw oder Opole, Nikolaus Kopernikus war Domherr eines deutschen Bischofs in Frauenburg. Es geht dabei nicht um deutsche Angeberei, sondern um geschichtliche Wahrheit. Für die muß man eintreten.

Mir geht es nicht um Kritik, sondern darum, sich zu den tiefen Wunden der deutschen Nation zu bekennen, zu den verletzten Rechten der Betroffenen, zur Kontinuität der politischen Nation, zu ihrer kulturellen Vergangenheit, ihrer Geschichte und ihrer gemeinsamen Zukunft. Es ist Zeit, dies zu tun. Dann muß man aber aus dem Nebel der Osteuphorie und der Illusionen, die damit verbunden waren, heraustreten.

Der Bundeskanzler sprach in Bad Segeberg kritisch von der „pragmatischen Flickschusterei" vergangener Regierungen und hat dabei wohl auch die Leistung Konrad Adenauers gemeint. Als dieser in einer ganz schlichten Rede die Würde und die Arbeit des Bundeskanzlers in die Hände dieses Hauses zurücklegte, sagte er ehrlich, daß er das Steuer abgebe, bevor das Hauptziel der Deutschen, ihr freies Zusammenleben, erfüllt sei. Er gebe es aber als jemand ab, nach dessen Regierungszeit das deutsche Volk nach einer furchtbaren Katastrophe, vertreten durch den freien Teil Deutschlands, wieder zu einem geachteten, mit Vertrauen bedachten und in Verantwortung gezogenen Partner des freien Europa geworden ist. Heute wagt man gar nicht mehr, vom freien Zusammenleben der Deutschen am Tage des Berichts zur Lage der deutschen Nation eingehend zu sprechen. Europa wankt, und die Freiheit ist von fremder Hegemonie bedroht.

Bei der Besinnung zur Lage der Nation ist es unser aller Verpflichtung, die Regierung zu mahnen, diesen bitteren und sorgenvollen Tatsachen ins Auge zu schauen.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Preis der Entspannung

Frankfurt — *„Die Vereinigten Staaten bleiben die mächtigste Nation dieser Erde. Mehr als neunzig Milliarden Dollar, genau 92,2 Milliarden, will die Regierung vom Kongreß für den neuen Verteidigungshaushalt fordern. Nur eine andere astronomische Zahl kann das Kräftegefälle deutlich machen, das in der Sicherheitspolitik den Giganten Amerika von Freunden und Feinden trennt: Man schätzt, daß die zusätzlichen Kosten, die durch die außerordentlichen Preissteigerungen der ölproduzierenden Länder entstanden sind, die Weltwirtschaft im kommenden Jahre ebenfalls mit rund 90 Milliarden belasten werden. Sicherlich werden die Senatoren der Demokraten, an der Spitze Mike Mansfield, Abstriche am Militärbudget durchsetzen. Aber den massiven Block fixer Ausgaben, die gewaltige Summe, die für die Verwirklichung der amerikanischen Strategie, der Weiterentwicklung politischer Konzeptionen und der Einhaltung der militärischen Verpflichtungen aufzubringen ist, wird kein Kongreß antasten. Auch die Entspannung kostet ihren Preis."*

LA SUISSE

Radikales Umdenken notwendig

Genf — *„Es ist klar, daß die Erdölverknappung und der Preisanstieg ebenso wie das plötzliche und schmerzliche Bewußtwerden der Abhängigkeit von Energieträgern nicht völlig unbeteiligt sind an der Krise, in der sich die EG heute befindet. Gleichwohl liegen die tieferen Ursachen der Krankheit woanders: bei den Führern und in den Hauptstädten der Neun. Die konkreten Probleme wären, wenn sie auch schwierig sind, zu lösen. Jetzt müssen sie als Alibi herhalten, um das Fehlen eines wirklichen gemeinsamen Willens zu maskieren, im politischen Aufbau Europas fortzuschreiten. Die Einheit, die nach so vielen schönen Phrasen 1980 verwirklicht sein soll, hat nicht die geringste Chance mehr, wenn nicht in kürzester Frist ein radikaler Gesinnungswandel in den Hauptstädten der Neun Platz greift."*

Münchner Merkur

... immer skandalöser

München — *„Die Art und Weise, wie die Bundesregierung nach den ‚DDR'-Aktionen auf den Transitstrecken nach Berlin agiert, wird immer skandalöser ... Es ist mittlerweile müßig, darüber zu streiten, ob die Behinderungen der ‚DDR' am Ende doch irgendwie als vertragskonform anzusehen sein könnten. Ost-Berlin und Moskau sind dabei, die Belastbarkeit der Verträge auszuloten. Wer dies leugnet oder den Zufall strapaziert, versucht in Wahrheit die verfahrene Situation in der Ostpolitik zu vertuschen ... Die Kernfrage lautet also nicht, was die ‚DDR' im Sinn hat, denn das ist klar. Sie muß lauten, warum Bonn sich immer mehr den Standpunkt der ‚DDR' zu eigen macht und damit nicht nur die Verträge in Frage stellt, sondern Washington vor den Kopf stößt, das sich in diesem Konflikt so verhält, wie es zu allererst Sache der Bundesregierung hätte sein müssen. Bonn scheint durch Nachgeben im Transitstreit die noch ausstehenden Folgeverhandlungen mit der ‚DDR ‚sichern' zu wollen. Das aber kann ganz sicher keine Lösung des Konfliktes, sondern nur neue Ungereimtheiten bringen."*

Frankfurter Rundschau

Verträge nicht mehr interessant?

Frankfurt — *„Klären muß die Bundesregierung schon, was die Kontrollen auf den Transitstrecken wirklich bedeuten: Sind sie nur eine besondere Form von Vergeltung oder der Anfang vom Ende einer verheißungsvollen politischen Entwicklung? Ist nun, da die ‚DDR' für die Zugeständnisse Bonns kassiert hat, der Rest der Verträge für den Osten nicht mehr so interessant? Kontrollen auf der Autobahn als Demonstration der Souveränität auch vor den eigenen Bürgern oder als Rache für das Umweltbundesamt sind vertragswidrig und daher unangenehm genug, könnten aber Episoden bleiben. Kontrollen auf der Autobahn als Signal für die Absicht der anderen Seite, die Verträge neu zu deuten und sich möglichst nur an sie zu halten, wenn das in ihren Kram paßt, wären fatal."*

DER TAGESSPIEGEL

Der Fall „Kardinal Mindszenty"

Berlin — *„Die brüske Art, mit der man dem Primas von Ungarn nun zu erkennen gegeben hat, daß er der vatikanischen Politik nur noch im Wege steht, zeigt an, wie sehr man auch in der Kirche von Rom nun die Würde des Wartens verlernt hat — des Wartens auf den Augenblick, da sich ein Schicksal im Schoße der Kirche von selber erfüllt ... Man kann in Rom viele gute Gründe für die Entscheidung anführen: die pragmatischen Bedürfnisse der Kirche, die pastoralen Notwendigkeiten und vieles mehr. Aber man hat leider das Gefühl, daß die sogenannten pastoralen Gründe oftmals nur eine Erschütterung und Erweichung des Rechtsdenkens bemänteln sollen."*

Kontakte:

„Zusammenarbeit gegen internationale Monopole"

Bonner Opposition will Auskunft über die Gespräche Herbert Wehners in Moskau

In einer in Bonn verbreiteten Erklärung fordert die Opposition Auskunft über den Inhalt der Gespräche, die der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, am 1. Oktober vorigen Jahres in Moskau geführt hat. Die Opposition bezieht sich dabei auf Presseberichte über Gespräche mit dem Kandidaten des Politbüros, ZK-Sekretär Ponomarjow, über die es in einem von der KPdSU an kommunistische Parteien im Ausland versandten Bericht heißt, der Fraktionsvorsitzende der SPD habe mit der sowjetischen Parteiführung „Fragen einer möglichen Zusammenarbeit im Interesse der Werktätigen" besprochen. Wie es weiter darin heißt, solle sich diese Zusammenarbeit „gegen die internationalen Monopole und deren Offensive gegen den Lebensstandard der Werktätigen in den kapitalistischen Ländern" richten.

Bekanntlich hatte Wehner zu der Parlamentarierdelegation gehört, die im letzten Jahre zusammen mit der Bundestagspräsidentin, Frau Renger, Moskau besucht hatte. In Moskau war die vielbeachtete Kritik Wehners an Bundeskanzler Brandt gefallen, welche die Gegensätzlichkeiten zwischen den beiden Exponenten der SPD augenfällig werden ließ. Wehner hat damals im Gebäude des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion ein Gespräch mit ZK-Sekretär Ponomarjow geführt, bei dem nach dem Moskauer Bericht im „Informationsbulletin" der ZK-Abteilung für internationale Angelegenheiten die beiden Gesprächspartner gemeinsam festgestellt hätten, daß „Wachsamkeit gegenüber den reaktionären und militaristischen Kräften in der Bundesrepublik, die ihre Arbeit gegen die Westverträge nach wie vor fortsetzen, erforderlich sei".

In einem Pressebericht, der sich mit diesem Gespräch beschäftigt, heißt es, Herbert Wehner habe in Ponomarjow, der jetzt Sekretär der Internationalen Abteilung des Zentralkomitees der KPdSU sei, einen alten Bekannten wiedergetroffen. Denn Ponomarjow sei von 1937 bis 1943 enger Mitarbeiter des Kominternchefs Dimitroff gewesen, für den Wehner seinerzeit Spezialaufträge im westlichen Ausland ausgeführt habe. Vom Januar 1938 bis April 1939 habe Wehner direkt in der Moskauer Zentrale gearbeitet.

Im Zusammenhang mit der sowjetischen Darstellung erinnert man sich in Bonn an verschiedene Äußerungen Herbert Wehners, der z. B. in der Frage der Berlin-Vertretung erklärt hatte, die Bundesregierung habe hier „überzogen" und der auch die Sitzungen von Bundestagsfraktionen in Berlin als „Fortsetzung solcher Demonstrationen" bezeichnet hatte. Vor allem macht die Union darauf aufmerksam, daß Herbert Wehner — wenn die sowjetische Darstellung stimmt — gegen die Versicherung der SPD verstoßen habe, daß es zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten „grundsätzliche Gegensätze" gebe. Ferner fragt die Opposition, ob Herbert Wehners im Bundestag unternommener Versuch, die Union in die Nähe der Nazis zu rücken, bereits das Ergebnis seiner Moskauer Gespräche sei.

Es wird sich zeigen, ob Herbert Wehner bereit ist, zu diesen Darstellungen aus Moskau Stellung zu nehmen. Wir befürchten allerdings, daß — wenn überhaupt — die Antwort sehr mager und nichtssagend ausfallen wird. In diesem Zusammenhang werden von Beobachtern der Bonner Szene die jüngsten Ausfälle des SPD-Fraktionsvorsitzenden im Bundestag dahin gedeutet, daß Herbert Wehner, der inzwischen 67 Jahre alt und gesundheitlich angeschlagen ist, das Tempo der eigenen Regierung nicht behagt und befürchtet, daß ein Stimmungsumschwung in der Bevölkerung eintreten und die Verwirklichung seiner Politik behindern könnte. Die Zurechtweisung eines CDU-Zwischenrufers mit dem Satz „Glauben Sie doch nicht, mich am Ende meines Parlamentarierlebens aus der Fassung bringen zu können" kann zweifelsohne nicht in dem Sinne gedeutet werden, als beabsichtige Herbert Wehner, sich aus der aktiven Politik zurückzuziehen. In jahrelanger mühevoller Arbeit hat Wehner die jetzige Position der SPD geschickt vorbereitet; niemand sollte von ihm also erwarten, daß er nun aufgeben wird und alle Spekulationen über einen Wehner-Rücktritt gehören ins Reich der Phantasie.

Allerdings gehört Wehner zu den Politikern, die ein Gespür für die Dinge in der Zeit haben und ihm ist zweifelsohne nicht entgangen, daß der Genosse Trend sich von seiner Partei abzusetzen beginnt. Das wird Herbert Wehner bei den nächsten Landtagswahlen bereits bestätigt finden. Es kommt hinzu, daß ihm im Bundestag in dem neuen Fraktionsvorsitzenden der Unionsparteien, Carstens, ein überlegener Gegner entstanden ist. Auch das mag mit dazu beitragen, daß Wehner in jüngster Zeit in eine Rage verfällt, die — auf dem Bildschirm zu sehen — für seine Partei nicht immer von Nutzen sein muß.

A. Eich

Bundestag:

Hupka: „Ein bestürzender Vorgang"

Fragestunde brachte keinen Aufschluß über Volksdeutsche

Die jüngsten Moskauer Ereignisse veranlaßten Dr. Herbert Hupka MdB, die Bundesregierung aufzufordern, alles nur Menschenmögliche für Aussiedlungswillige zu unternehmen. Eine menschenrechtlich verantwortliche Klärung sei gerade jetzt dringend geboten.

Nachdem sechs Volksdeutsche Ende Januar vor der deutschen Botschaft in Moskau für ihre Ausreise in die Bundesrepublik demonstriert hatten, wurden vier von ihnen von der dort ständig postierten Miliz verhaftet. Zwei Demonstranten, eine Frau aus Lettland und ein Mann aus Estland, konnten vorübergehend in die deutsche Botschaft flüchten. Nach 19 Stunden verließen sie diese jedoch wieder. Ob freiwillig oder gezwungenermaßen steht heute noch nicht fest. Auf jeden Fall sind die sechs Demonstranten nach eigenen Angaben ungehindert und wohlbehalten in ihren Heimatorten eingetroffen. Die Ausreisebewilligung der Volksdeutschen, die Verwandte ersten Grades in der Bundesrepublik haben, war mehrmals nicht genehmigt worden.

Schon Mitte Januar war ein ähnlicher Fall bekannt geworden. Dazu Dr. Herbert Hupka in einer Fragestunde vor dem Bundestag: „Kann die Bundesregierung Nachrichten bestätigen, daß eine fünfköpfige Familie in Moskau verhaftet worden ist, weil sie ihre Bitte um Aussiedlungserlaubnis bekunden wollte, und was gedenkt die Bundesregierung zu tun, um zu erreichen, daß deutsche Aussiedlungswillige zur Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau vorgelassen werden?" Staatssekretär Moersch bestätigte diesen Vorfall und setzte hinzu, daß diese Familie bereits in ihren Wohnort zurückgekehrt sei, um erneut einen Ausreiseantrag zu stellen. Es könne sich also nur um eine kurzfristige Festnahme gehandelt haben.

Moersch bemerkte weiterhin, daß es sich bei den Ausreisewilligen, die sich ratsuchend an die deutsche Botschaft wenden, meistens um deutsche Volksangehörige handele, die nur dann keinen Schwierigkeiten ausgesetzt seien, wenn sie ein sowjetisches Ausreisevisum besitzen. Anderen Ausreisewilligen sei es nicht gestattet, die Botschaft zu betreten. Dies könne jedoch nicht als „Verstoß gegen völkerrechtliche Normen" angesehen werden. Denn die Aufgabe der Botschaften sei lediglich „der amtliche Verkehr mit den Behörden des Gastlandes" und die Schutzpflicht gegenüber den eigenen Staatsbürgern.

Moersch betonte jedoch die Hoffnung, daß im Zuge der Entspannung diese Beschränkungen abgebaut werden könnten. Auf die Frage von Dr. Hupka, welche Möglichkeiten es gäbe, diese Hoffnung in Realitäten umzusetzen, verwies Moersch auf die verbesserten Ausreisemöglichkeiten, die „mehrere tausend Familien" schon in Anspruch genommen hätten.

Dr. Hupka faßte das Problem der Ausreisewilligen noch einmal mit einer Frage zusammen: „Da jemand erst die sowjetische Ausreisegenehmigung haben muß, wenn er die deutsche Botschaft betreten will, diese andererseits jedoch erst beantragt werden kann, wenn derjenige, der aussiedeln will, bei der deutschen Botschaft die entsprechenden Informationen eingeholt hat, frage ich Sie: Besteht da nicht die Gefahr, daß diese Menschen überhaupt nie in den Genuß einer sowjetischen Ausreisegenehmigung kommen?" Moersch betonte daraufhin in seiner Antwort die Kompliziertheit der Lage und erinnerte an die Bemühungen des Deutschen Roten Kreuzes und daran, „daß tatsächlich einer großen Anzahl von Menschen, die wir registriert und die um eine Ausreise nachgesucht hatten, gerade in den letzten Monaten diese Ausreise bewilligt worden ist. Die deutsche Botschaft in Moskau war damit einige Zeit sehr stark beschäftigt."

In einer Erklärung bezeichnete Dr. Hupka die Ereignisse in Moskau als „bestürzend und alarmierend". Vor allem wenn man daran denke, daß seitens der deutschen Botschaft in Chile Hunderten von Deutschen Asyl gewährt worden sei. „Die Bundesregierung muß umgehend unsere Vertretung in Moskau anweisen, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um den Aussiedlungswilligen zu helfen und sie nicht einem ebenso ungewissen wie lebensgefährlichen Schicksal zu überlassen.

S. St.

Studenten:

Streik nicht auf Kosten der Steuerzahler

Die Stadt Essen will Studiengelder zurückfordern

Hamburg — Der Streik der Frankfurter Studenten nimmt immer wildere Formen an. Wie wir unseren Lesern bereits berichteten, beschlossen Mitte Januar 1500 meist linksradikale Studenten, die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt zu bestreiken. Nachdem eine kleine Gruppe von Studenten die Vorlesungen des Wirtschaftswissenschaftlers Engels ständig gestört hatten, verfügte Universitätspräsident Kantzenbach einen totalen Vorlesungsstopp für Wirtschaftswissenschaften. Professor Engels vertrat unter anderem die Meinung, daß das marktwirtschaftliche System bessere Voraussetzungen zur Selbstverwirklichung des Menschen biete als alle sozialistischen Gesellschaftsmodelle.

Mittlerweile ist es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Polizisten gekommen. Kriminalbeamte hatten nämlich den richterlichen Auftrag, das AStA-Gebäude nach Belastungsmaterial zu durchsuchen. Es war festgestellt worden, daß Flugblätter, die Kampfanleitungen zum Widerstand enthielten, auf derselben Schreibmaschine verfaßt worden waren wie offizelle Mitteilungen des AStA. Die Beamten, die nur die Matrizen der Flugblätter fanden, wurden von Studenten daran gehindert, das Gebäude zu verlassen. Die Polizei setzte daraufhin Wasserwerfer und Tränengas ein. Dabei wurden sieben Personen verletzt.

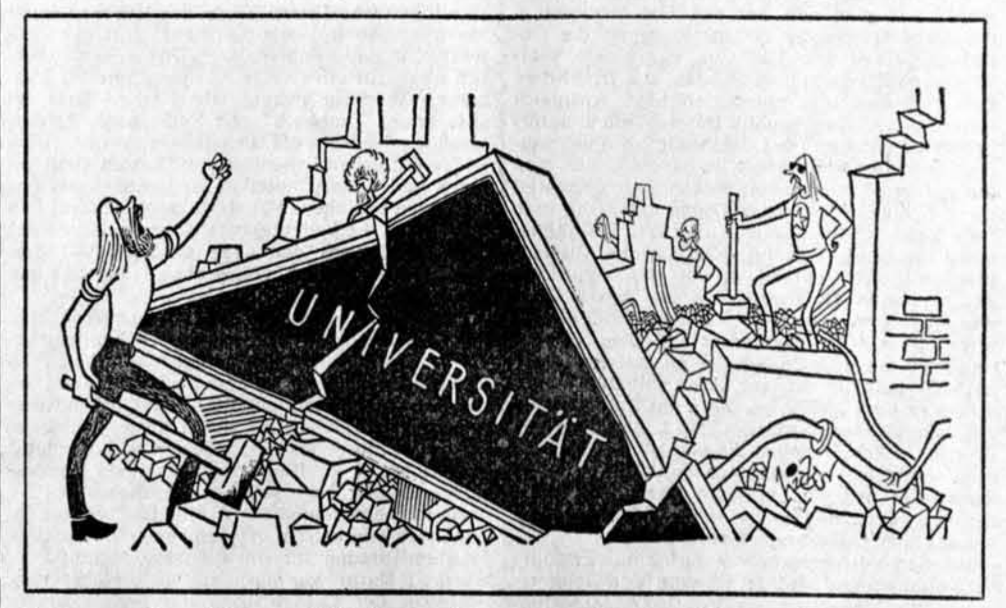
Der Lehrbetrieb an der Frankfurter Universität war also fast lahmgelegt. Streikposten blokkierten den Zugang zu Lehrveranstaltungen, Fahrstühle waren außer Betrieb gesetzt. Der Universitätspräsident erklärte, er sähe in der gegenwärtigen Situation keine Möglichkeit zu einer Konfliktlösung.

Anders sieht es in Essen aus. Dort bestreikten etwa 60 Studenten eine Vorlesung. Jetzt verlangt das Essener „Amt für Ausbildungsförderung" für vier Streiktage 50 DM. Das Amt begründet diese Entscheidung damit, daß die finanzielle Förderung zweckgebunden für die Ausbildung gezahlt worden sei. Da die Studenten aber an den Streiktagen nicht an Ausbildungsveranstaltungen teilgenommen hätten, sei für diesen Zeitraum die Beihilfe unberechtigt kassiert worden. Der Paragraph 20 des „Bundesausbildungsförderungsgesetzes" (Bafög) bestimmt, daß der Förderungsbetrag für die Zeit zurückzuzahlen ist, „für die der Auszubildende die Ausbildung aus einem von ihm zu vertretenden Grund unterbrochen hat". Dies trifft besonders auf den Streik zu, weil da die Studenten selbst die Verweigerung von Lehrveranstaltungen erklärten. Allerdings wird den Studenten eine Karenzzeit zugebilligt. Sie müssen erst dann zurückzahlen, wenn sie mehr als sechs Vorlesetage geschwänzt haben.

Der „Verband Deutscher Studentenschaften" (VDS) protestierte inzwischen gegen die Entscheidung des Essener Amtes für Ausbildungsförderung. „Wir sehen darin eine Einschränkung der Grundrechte." Reinhard Pfeifer, Vorstandsmitglied des VDS betonte: „Es ist ja nicht so, daß wir bei Streiks nichts tun. Wir besuchen dann Informationsveranstaltungen über das Streikthema." Auch eine Art von Ausbildung!

Den Studenten steht es natürlich frei zu streiken, doch sollte ein Streik nicht auf Kosten der Steuerzahler gehen. Vor allem wenn man bedenkt, daß ein einziger Streiktag an der Frankfurter Universität runde 1,5 Millionen Mark kostet.

H. B.



„Genossen Kommilitonen, jetzt demonstrieren wir für den Wiederaufbau!"

Zeichnung aus „DIE WELT"

Alarm für West-Berlin:

Die „Rote Garde" auf dem Ku-Damm

Die Kommunisten erobern ungehindert alle Schlüsselpositionen

Wegen der Gefahr, ohne „Entspannung" langsam aber sicher vom Osten geschluckt zu werden, wächst die Unruhe in der West-Berliner Bevölkerung. Daher auch größte Skepsis der West-Berliner gegenüber dem überraschenden Ost-Berliner Angebot, unter bestimmten Voraussetzungen Lieferungen von Erdölprodukten an die Stadt abzuführen. Die herrschende Skepsis der West-Berliner und ihre Hauptsorgen leiten sich aber nicht allein aus solchen wirtschaftspolitischen Tatbeständen, sondern aus dem nicht kalkulierbaren Risiko und den nicht absehbaren Folgen der mit zu großer Eile betriebenen Ostpolitik ab. Die Bürger des freien Berlin fragen sich: Welche Aufgabe und Funktion soll im Rahmen der umstrittenen Bonner Ostpolitik das West-Berlin von heute nun wirklich haben?

Die früher einmal bestehende Idee, West-Berlin zu einer Stätte der Forschung und der Wissenschaft zu machen, hat sich unter der sozialdemokratischen Wissenschaftspolitik von selbst erledigt. Längst ist die Freie Universität zu einer Zentrale und Basis linkssozialistischer, sowjetkommunistischer, maoistischer und anarchistischer Agenten geworden und bildet nicht einen positiven Faktor, sondern vielmehr eine Bedrohung der Freiheit der Stadt von innen. Nun ist die Rede davon, auf der Basis des neuen Vier-Mächte-Abkommens, West-Berlin zu einer Stätte der Messen und Ausstellungen und zu einem Forum für den Ost-West-Handel zu entwickeln. Die Zukunft wird zeigen, ob und wieweit das möglich ist. Überschattet wird dieses Vorhaben jedenfalls schon heute von der bedenklichen Tatsache, daß in der jüngsten Vergangenheit die Abwanderung West-Berliner Arbeitskräfte durch Zuzug aus dem Bundesgebiet nicht mehr ausgeglichen werden konnte, sondern die Bilanz rein quantitativ nur noch dadurch auszugleichen war, daß mehr und mehr ausländische Fremdarbeiter hereingenommen wurden. Der damit verbundene qualitative Verlust liegt auf der Hand.

Die fortlaufenden Ermunterungen und zuversichtlichen Erklärungen des regierenden Bürgermeisters Schütz, die er als Zukunftsgarantie für ein freies Fortbestehen West-Berlins an die Bevölkerung abgibt, offenbaren eine politische Ahnungslosigkeit von der sowjetischen Europapolitik, die kaum noch zu überbieten ist. Immer mehr gerät West-Berlin in den für die Stadt bedrohlichen Sog des Sowjet-Imperialismus. Ganze Gruppen bestausgebildeter kommunistischer Funktionäre und Agenten werden im zunehmenden Maße auf die einzelnen Schwerpunkte der nahezu ungeschützten Stadt angesetzt. Um die Eingliederung in den kommunistischen Machtbereich vorzubereiten, werden nach und nach Schlüsselpositionen in allen Lebensbereichen der Stadt bezogen. Unter den unmöglichsten, teilweise harmlos erscheinenden Namen wurden Tarnorganisationen von diesen Berufsrevolutionären und Agenten in West-Berlin gegründet. Diese Tarnorganisationen haben zur Zeit bereits über 18 000 Mitglieder.

Die Organisationen der revolutionären Linken in West-Berlin gliedern sich ausgehend vom SED-Politbüro in Ost-Berlin über die SEW und dem Sozialistischen Zentrum (Republikanischer Club) in Rote Zellen, Kadergruppen und Massenorganisationen.

Die Roten Zellen betreiben die Infiltrationen aller wichtigen Institutionen West-Berlins mit den Schwerpunkten: Universitäten, Hochschulen, Schulen, Presse, Rundfunk, Fernsehen, Parteien (hauptsächlich SPD), Gewerkschaften, Polizei und vor allem im Bildungs- und Erziehungswesen. Die Kadergruppen teilen sich auf in Basis- und Betriebsgruppen. Die Basisgruppen arbeiten bereits mit der freundlichen Unterstützung des Senats in allen Bezirken und bilden dort sogenannte:

1. Initiativgruppen (Eltern-Initiativgruppen, Eltern-Kinder-Gruppen, Eltern-Schüler-Gruppen, Eltern-Aktionsgemeinschaften, Initiativgruppen, Spielgelände usw.).
2. Arbeitskreise (Mieten und Wohnen, Neue Erziehung, Arbeitsgemeinschaft Zukunft West-Berlins, Freunde der Astronomie, Filmgruppen usw.).
3. Projektgruppen, bzw. ad-hoc-Gruppen (Kinderläden, Schülerläden, Stadtteilzeitungen, Straßentheater, Kindertheater usw.).
4. Vereine (Bürgervereine, Kinderschutzbund, Verein zur Förderung der Gemeinwesenarheit usw.).

Die Betriebsgruppen arbeiten bereits in allen Versorgungs- und Großbetrieben. Schwerpunkte sind hier: Bewag, Gasag, Post, Be- und Entwässerungswerke sowie Borsig, AEG, Schering, Siemens und Eternit. Ziel ist die Unterwanderung der Betriebsräte und Schlüsselfunktionen. Jahr für Jahr werden die Angehörigen dieser Betriebsgruppen in Ost-Berlin geschult und an Waffen ausgebildet.

Zu den Massenorganisationen gehören: SEW, FDJ, KPD/AO (Aufbau-Organisation), KPD/ML (Marxisten-Leninisten), Kommunistischer Bund/ML, Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Rote Garden, Proletarische Linke, Spartacus, Anarchisten, Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Deutscher Frauenbund, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), Berliner Mietergemeinschaft usw. Die hier aufgezählten Organisationen haben in West-Berlin vier große Aufgabengebiete:

a) Infiltration (Besetzen von Schlüsselpositionen, Zersetzung und Beseitigung unserer Gesellschaftsordnung).

b) Agitation (Revolutionierung breiter Bevölkerungsschichten).

c) Demonstration und Terror (Diffamierung und Zerschlagung unserer Wertordnung).

Das Unwesen der beiden zuletzt genannten Gruppen hat in West-Berlin bereits einen Schaden von über sieben Millionen D-Mark Sachschäden und über 1200 verletzte Personen (überwiegend Polizeibeamte) verursacht. Die tatsächliche Schadenshöhe liegt noch viel höher (Unterbindung des Universitätsbetriebes, Störung des öffentlichen Verkehrs, Sachschäden an Privatpersonen, übergebührliche Beanspruchung von Polizei und Feuerwehr usw.). Der moralische Schaden ist noch gar nicht zu ermessen (Verrohung und Verwahrlosung großer Teile der Jugend, Abwanderung von Industrie, Abwanderung vorwiegend jüngerer Berliner bis in das westliche Ausland, Abwanderung weltbekannter Professoren der Universitäten usw.).

Publizistisch unterstützt werden in West-Berlin diese Organisationen von einer rein kommunistischen Presse (Die Wahrheit, Rote Faust, Roter Morgen, Rote Fahne, Extra-Dienst, Signal, Klassenkampf, Der Kommunist, Agit 883, Der Mieter und diverse Schülerzeitungen). Dazu kommen eine Anzahl von Flugblättern, Büchern und Fachzeitschriften, die frei verkäuflich in den APO-Buchhandlungen vertrieben werden dürfen.

Dem Faß den Boden schlägt aber der Vertrieb von Terror-Fachzeitschriften aus, wie zum Beispiel das „Mini-Handbuch des Stadtguerilla", welches auf 87 Seiten ideologisch verquickte Ratschläge und Anleitungen gibt.

Diese Streiflichter zeigen klar und deutlich, wie der Boden in West-Berlin für eine kommunistische Übernahme vorbereitet wird. Schon heute besitzen die Ost-Berliner Machthaber in West-Berlin eigene Häuser, die formell im Besitz von Strohmännern sind. Sie dienen als Stützpunkte für die Einquartierung von Agenten, als Treffpunkte für die Berichterstattung und als Lagerräume für Agitationsmaterial. Ost-Berlin hat längst die defensive Behandlung des West-Berlin-Problems aufgegeben und ist zu einer offensiven Strategie übergegangen. Jeder Besucher West-Berlins spürt das heute. Er spürt es augenscheinlich, wenn er beispielsweise einen Bummel über den Kurfürstendamm macht, kann er die „Rote Garde" nicht selten marschieren sehen; mit roten Fahnen, Knüppeln und Helmen. Dieses typische Bild für das West-Berlin von heute wird in keinem Reiseführer, in keinem Berlin-Prospekt vermittelt.

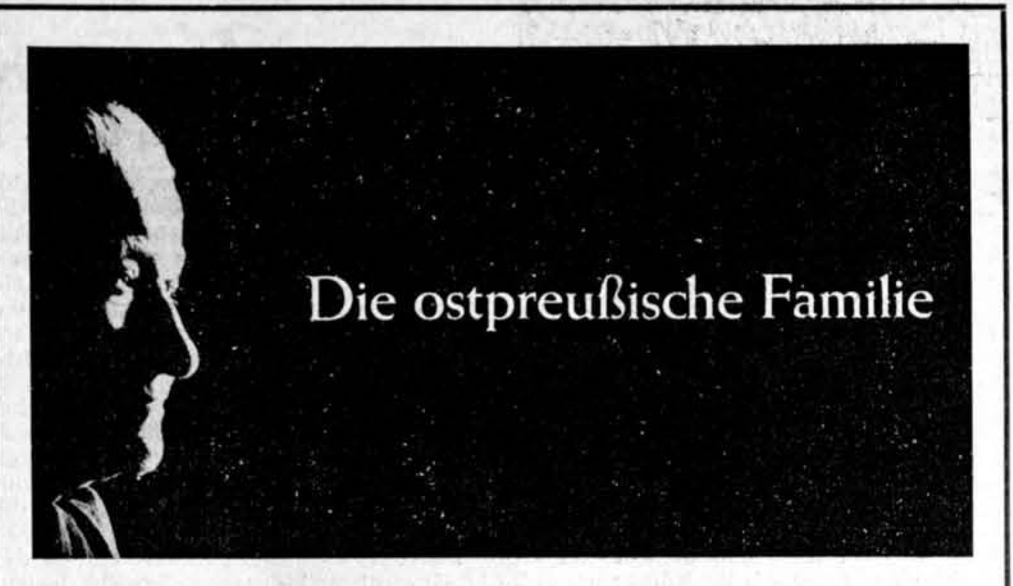
Um den Glanz der Freiheit in West-Berlin zu erhalten, ist eine Voraussetzung unumgänglich: die rote Unterwanderung dieser Stadt muß mit harter Hand beendet und ausgesäubert werden. Geschieht das nicht, lassen wir die Vorfeldpartisanen der SED und ihre ideologische Verwandtschaft hier hochkommen, dann brauchen wir uns über neue Wege in der Berlinpolitik überhaupt nicht mehr zu unterhalten. Dann wird in Kürze nicht nur West-Berlin gefährdet, sondern Deutschland insgesamt verloren sein.

Georg Bensch

Wie Ost-Berlin die Schikane auf den Transitwegen motiviert:



Deserteur vom Dienst gesucht Zeichnung Hartung in „DIE WELT"



Eine große Familie wird an dieser Stelle alle vierzehn Tage angesprochen. Wie groß sie zahlenmäßig wirklich ist, wissen wir nicht. Vielleicht wird die Leserumfrage, die bei unserer Zeitung jetzt ausgewertet wird, darüber eine Auskunft geben können. Es ist eine Familie mit viel Licht- und natürlich auch Schattenseiten. Über letztere spricht man möglichst wenig, wie das in jeder normalen Familie so ist. Denn es führt zu nichts. Und was wir hier wollen — nämlich Nächstenliebe aktivieren — setzt eine positive Grundhaltung voraus. Dagegen muß eben alles, worüber man sich manchmal ärgern könnte, in den Hintergrund treten. Es ist ohnehin unbedeutend, wenn es an dem gemessen wird, was uns hier an Schicksalen begegnet. Wir kennen uns alle nicht von Angesicht zu Angesicht, wir sprechen nur zueinander in Form von Briefen und diesen gedruckten Zeilen. Gelingt es nun, insbesondere denjenigen anzusprechen und zu trösten — in Wort oder Tat — dem das Leben besonders arg mitgespielt hat, ohne Schuld und eigenes Zutun? Viele Briefe beweisen es, daß unser Gespräch nicht umsonst ist. So schrieb dieser Tage eine Ostpreußin: „... vielen Dank dafür, daß es Sie gibt. Auch ich zähle zu den sehr Einsamen, geschlagen an Leib und Seele. Erst 1948 bin ich aus meinem geliebten Königsberg herausgekommen, habe aber mein eigentliches Leben dort gelassen. Mein Kind ist verhungert, meine Mutter 1947 verschleppt, mein Mann und meine Brüder sind gefallen. So ist die Familie aufgelöst..."

In unserem Volke gibt es unendlich viele Menschen, die vom Schicksal hart geschlagen wurden, Menschen, an denen eine kaltherzig gewordene Zeit achtlos vorbeigeht. Gerade deshalb wollen wir über sie und mit ihnen sprechen. Es sind unsere Brüder und unsere Schwestern, Menschen unseres deutschen Volkes.

*

„Wie gerne möchte ich wissen, ob das Haus in meiner Heimatstadt noch steht, in dem ich so viele glückliche Jahre verbracht habe!" Solche und ähnliche Wünsche haben uns veranlaßt, unter der ständigen Kennziffer K 300 eine Sammelstelle für Erinnerungswünsche einzurichten. Jetzt die erste Frage: Wer unter unseren Lesern fährt in diesem Jahre nach Rastenburg und ist bereit, nachzuforschen, ob ein bestimmtes Haus, an das unsere Leserin, Frau Ursula K. v. N. gedacht hat, den Krieg überdauerte? Wer dazu bereit ist, wird gebeten, an K 300 in der Ostpreußischen Familie zu schreiben.

*

Die Aktion Bücherschrank ist sicher eine Angelegenheit, für die es außerhalb unserer Familie kein Beispiel gibt. Wir finden darin gute Bücher aus dem ostdeutschen Kulturraum, Werke der Weltliteratur, belehrende und unterhaltende Lektüre. Alles sind Spenden, die anderen Menschen, vordringlich den Einsamen und Benachteiligten, eine Freude machen sollen. Irgendwie scheint sich das auch außerhalb unseres Kreises herumgesprochen zu haben, und dazu noch falsch verstanden. Wie ist es anders zu erklären, wenn eine Buchhandlung schreibt: „In Ihrem Angebot haben Sie leider die Angabe der Preise unterlassen. Reservieren Sie bitte von dem Titel X fünf und vom Titel Y sieben Exemplare und teilen Sie uns die Preise mit." Normalerweise müßte die Buchhandlung erkennen, daß es sich nicht um ein Inserat handelt, in dem etwas zum Kauf angeboten wird. Und der Kopf des Bücherschrankes stellt eine Verbindung her zu dieser alle vierzehn Tage erscheinenden Spalte, in der doch nun in aller Ausführlichkeit erklärt wird, wie diese Aktion abläuft. Man braucht nur nachzulesen; dann wären viele Fragen von selbst erledigt. Von vornherein hatten wir uns vorgenommen, möglichst keinen umfangreichen Schriftverkehr damit zu verbinden. Daran müssen wir festhalten. Ebenso daran, daß die Aktion ihren sozialen und freundschaftlichen Charakter behält.

Oft wird gefragt, warum beispielsweise die Werke von Sudermann, Wiechert oder Skowronnek nicht wieder neu gedruckt würden. Die Neuauflage solcher Bücher ist für einen Verlag ein Rechenexempel, das mit sehr hohen Ausgaben verbunden ist. Wenn ein Verlag — zu Recht oder zu Unrecht — zu derAuffassung gelangt, daß eine Neuauflage sich nicht lohnt, wird er den Druck unterlassen. Das ist nur natürlich und immer so gewesen. Aber den Lesern, die so fragen, das gilt vor allem für die Bessersituierten, sei gesagt, daß die meisten dieser Bücher auch heute noch über Antiquariate zu beschaffen sind. Wer unbedingt auf dieses oder jenes Buch versessen ist, sollte sich an ein derartiges Unternehmen wenden. Dort gibt es auch Vormerklisten, die wir nicht führen. Wir sind auf den Zufall angewiesen und wollen es auch so lassen. Daß wir gar nicht schlecht damit fahren, zeigen Woche um Woche die von uns angekündigten Buchtitel.

*

Der Zeichner Zille schrieb einmal, daß Menschen nicht nur mit einer Axt, sondern auch mit einer Wohnung erschlagen werden können. Er meinte damals die Elendsquartiere damit. Aber nicht nur darauf trifft das zu. Auch gute Wohnungen können mit einem Berg von Unerquicklichkeiten verbunden sein. Frau K. aus Berlin, die damals ihr Anwesen im Kreise Lötzen hatte, schreibt:

„Ich bin eine gebürtige und heimattreue Ostpreußin, 78 Jahre alt, aber doch noch sehr, sehr rege, aber schwer herzleidend. Seit 1948 bin ich verwitwet. In Berlin-Charlottenburg bewohne ich eine Einzimmer-Komfortwohnung, in der ich viel Aufregung und Leid ertragen muß. In meiner Bedrängnis wende ich mich an Landsleute in West-Berlin als Hausbesitzer, die mir eine entsprechende Wohnung überlassen können" (Kennziffer B 048).

Frau S. in Stade, 72 Jahre alt, wünscht:

„Seit drei Jahren bin ich verwitwet und das Alleinsein macht mir schwer zu schaffen. Vielleicht gibt es einen einsamen, älteren Herrn, der auch jemand unter dem Leitwort ‚Miteinander und Füreinander' sucht. Ich bin in Königsberg geboren und bin bis 1947 dort geblieben, da meine alten Eltern nicht per Schiff ausreisen wollten. Von elf Verwandten bin ich allein übriggeblieben. Meine Eltern sind in Königsberg unter den Russen verhungert, ich habe sie beide auf dem alten Luisenfriedhof im Sack beerdigt. Man kommt über dieses alles nicht hinweg. — Und nun bin ich hier allein und einsam. Ich hatte den Pfarrer angerufen. Er kam und hielt mir eine Rede fürs Altersheim, weiter nichts. Wo bleibt die Nächstenliebe? Vielleicht kann mir jemand aus der Ostpreußischen Familie helfen" (Kennziffer B 049).

Auf Wiedersehen in zwei Wochen!

Ihr Christian

Ute Timm

Hungern ist Unsinn ...

Gedanken zu einem neuen Ratgeber von Brigitte Bean: Diät – nicht nur für junge Leute

Eines Tages muß dieser Teufelskreis durchbrochen werden, wenn man nicht dauernd ein unbefriedigendes, gequältes Leben führen will. Machen wir uns nichts vor: Das Leben der Fettleibigen ist wie eine ungewürzte Mahlzeit..." so schreibt Brigitte Bean in ihrem Buch ‚Hungern ist Unsinn — Die Junge Leute Diät'.

Die Verfasserin geht erst einmal den Erziehungsfehlern der älteren Generation und ihren Folgen auf den Grund. So mancher, der sich heute mit Abmagerungskuren kasteit, wurde schon in jungen Jahren regelrecht zum Vielfraß erzogen. Mit kleinen Tricks erreicht man, daß die Kleinen erheblich mehr essen, als ihr Körper braucht. „Ein Häppchen für Mutti, ein Häppchen für Omi..." War das Kind lieb, wird es mit einem süßen Nachtisch belohnt. War es unartig, wird ihm der Pudding versagt. Essen als Belohnung, Essen als Strafe — hier wird der Grundstein für das spätere Eßverhalten gelegt.

Die Erinnerung an Hungerzeiten hält sich lange, ebenso wie die alte Regel: „Iß, damit du groß und stark wirst..." Sie stammt noch aus Zeiten, da Schmalhans Küchenmeister war nach Mißernten, da die Menschen im Gegensatz zu heute schwere körperliche Arbeit zu leisten hatten und weite Wege zu Fuß gehen mußten.

Die Verfasserin dieses neuen Ratgebers versteht es, nicht nur die jungen Leute anzusprechen und ihnen die vernünftige Diät zu erläutern, sondern sie wendet sich auch an die Älteren, vor allem an die Mütter, die Verständnis aufbringen sollten für die Sorgen ihrer Kinder. Angesprochen werden die Probleme junger Leute, die sich bereits selbständig gemacht haben, aber auch der Mädchen und Jungen, die noch im elterlichen Haushalt leben.

Die Ratschläge, die Brigitte Bean gibt, kommen aus langjähriger eigener Erfahrung, wie mir scheint. Nachdrücklich, wie bereits der Titel verrät, wendet sie sich gegen unkontrollierte Hungerkuren, die vor allem bei Heranwachsenden böse Folgen haben können. (Etwas anderes ist es, wenn der Arzt bei schwierigen Fällen die sogenannte Null-Diät verordnen muß, die aber nur in speziellen Kliniken oder Krankenanstalten unter ärztlicher Aufsicht durchgeführt werden sollte.)

Es würde hier zu weit führen, die vielen Tips und Ratschläge dieses Büchleins auch nur zu streifen. Diese Ratschläge können von jeder einsichtigen Mutter für ihre Kinder und sogar für die ganze Familie in die Praxis umgesetzt werden.

Meist ist es nötig, zunächst einmal das Ist-Gewicht und das Soll-Gewicht festzustellen. Dafür gibt es auch in diesem Buch handliche Tabellen. Das Rechnen mit Kalorien ist schon etwas schwieriger, läßt sich aber erlernen, wenn man die Grundregeln kennt. Ganz einfach wird es, wenn man die Rezepte dieses Bandes, mit den genauen Zutaten zubereitet, zu Tisch bringt. Hier sind nämlich Kalorienangaben enthalten; in Tabellen werden die Grundnahrungsmittel — ebenso wie eine lange Reihe von Extras — mit genauen Angaben aufgeführt.

Gerade junge Menschen neigen dazu, bei den Hauptmahlzeiten zu sparen, um dann eine Unmenge kalorienreicher Süßigkeiten und Knabbereien zu sich zu nehmen, die natürlich meistens nicht hinzugezählt werden und die ganze Rechnung durcheinanderbringen können. Ebenso ist es mit den Getränken, von denen viele alkoholische Genüsse, aber auch reine Erfrischungsgetränke wahre Kalorienbomben sind. Brigitte Bean regt deshalb an, einige Tage zu Beginn der Diät die Eß-Gewohnheiten zu überprüfen und alles, was man sich einverleibt, nach Kalorien zusammenzuzählen. Dann sieht man schnell, wo der Fehler liegt.

Junge Leute bewegen sich mehr als die älteren. Sie sollten aber nicht auf den Gedanken verfallen, sie könnten durch leichten Sport allzuviel Gewicht abtrainieren. Natürlich ist Bewegung gut; aber man müßte schon stundenlang Tennis spielen oder schwimmen, um auch nur ein paar hundert Gramm loszuwerden. Wichtiger ist es, daß man versucht, sich vom Essen abzulenken. Die Verfasserin gibt auch hierfür Anregungen. Neue Interessen, ein neuer Freundeskreis, Sport und Tanz — das alles kann man auch in der Großstadt haben. Wer auf dem Lande wohnt oder dort die Ferien verbringt, kann auf ausgedehnten Fußwanderungen oder bei Radtouren viel Neues erleben und beobachten und sich so von der Eßlust ablenken.

Die Verfasserin hat es verstanden, alle ihre Ratschläge in leichtverständlicher Weise zu servieren; so ist ein unterhaltsames und nützliches Bändchen entstanden, das wir ohne Einschränkung empfehlen können.

Im übrigen — aufmerksamen Lesern wird der Name der Autorin bekannt vorkommen. Ja, es handelt sich bei Brigitte Bean um die Tochter unseres Mitarbeiters Victor Moslehner, der durch seine stimmungsvollen Bilder von der Kurischen Nehrung weithin bekannt wurde und auch als Maler und Graphiker einen Namen hat. Seine Tochter, die als richtiges ostpreußisches Marjellchen aufwuchs, heiratete einen Amerikaner; die Familie lebt heute in Frankfurt.

Und mit dieser Familie hat es eine besondere Bewandtnis: Im Juni 1972 ging der Name der Beans durch die gesamte Presse im In- und Ausland. Brigitte wurde nämlich Mutter und Fünflingen, die in jenem Monat geboren wurden. Eines der Kinder ist nicht mehr am Leben. Aber drei Mädchen und ein Junge sind heute der Stolz der Familie und — wie es bei einer so vernünftigen Mutter kaum anders sein kann — kerngesund.

Daß Brigitte Bean die Zeit gefunden hat, neben der Betreuung ihrer stattlichen Kinderschar noch ein solches Buch zu schreiben, ist erstaunlich; aber wir wissen ja alle, was ostpreußische Zähigkeit vermag ...

Hungern ist Unsinn — Die Junge Leute Diät. Von Brigitte Bean. Umschau-Verlag, Frankfurt. 160 Seiten mit 100 Rezepten und großer Kalorientabelle, 9,80 DM.



Brigitte Moslehner-Bean als rundlicher Nackedei am Ostseestrand ...



... und als schlanke junge Frau im Kreis ihrer Familie. Die vier Kleinen wurden zur gleichen Zeit geboren — Fotos Moslehner

Maria Boehme

Schlittenfahrten und Schüsseltreiben

Aus dem Alltag einer Landfrau zu Hause – Es gab viele große und kleine Freuden

Die Winter waren bei uns im Nordosten von Ostpreußen meist lang und hart, schon ein Übergang zu den russischen Wintern. In unserer weiten, flachen Landschaft fanden die kalten Winde wenig Widerstand und wenn es stiemte, so sagten wir zu dichtem, feinem Schneetreiben, war die Dorfstraße bald bis über die Gartenzäune zugeweht und wurde in Dorfgemeinschaft freigeschaufelt. Wochenlang hatten wir Frost von minus 20 bis minus 30 Grad, dann mußten an den Ställen Türen und Fenster gut mit Stroh abgedichtet werden. Jetzt war eine gute Zeit, mit Arbeitsschlitten aus dem großen Forst Brennholz für das ganze Jahr zu holen, was immer Tagesreisen waren.

Uberhaupt unsere Schlittenfahrten! Es war herrlich, mit dem Einspänner oder Kutschschlitten zweispännig durch den Wald ins Nachbardorf zu fahren, mit dem hellen Geläut der Schlittenglocken an den Pferdegeschirren. Unsere Landwege waren nicht gut markiert, so daß es leicht vorkam, daß man mit den Kufen an den Grabenrand geriet und mehr oder weniger sachte mit dem Schlitten in den tiefen Schnee gekippt wurde. Aus der Einsamkeit der kleinen Dörfer und den großen Entfernungen war wohl auf den Gütern die bekannte ostpreußische Gastfreundschaft entstanden.

So waren es immer kleine Feste, wenn im Winter auf den Höfen reihum die Treibjagden stattfanden. Zur Mittagszeit mußte die Gutsfrau eine kräftige, gut heiße Erbsensuppe an einer Waldhütte kredenzen, mit Schnäpsen dazu, um Jäger und Treiber warm zu machen.

Abends fand im Haus ein großes Schüsseltreiben statt, bei dem auch die Frauen der Jäger erwünscht waren. Nach dem üppigen Mahl trennten sich die Geschlechter der verschiedenen Interessen halber. Während sich die Männer bei Grog und Skat in dichten Zigarrenrauch und landwirtschaftliche Gespräche hüllten, erzählten sich die Frauen gern das Neueste, über Haushaltssorgen, wie das Geflügel durch den Winter zu bringen wäre oder auch über gute Rezepte zur Schlachtzeit. Wenn bei uns Schweine geschlachtet wurden, war es üblich, daß die Hausfrau mit ihren Mädchen selbst den Wursteig zubereitete, die Würste stopfte und in der Räucherkammer aufhing, wo noch vom Gänseschlachten die Stangen voller Gänsebrüste, Gänseschinken und -mägen hingen. Alles, was mit der Hausschlachtung zu tun hatte, gehörte zu den Hauptarbeiten der Bäuerin, während draußen in der Scheune tagelang die Dreschmaschine summte, bis endlich alles Getreide ausgedroschen war.

Bei uns kam der Frühling nicht so plötzlich und unaufhaltsam wie hierzulande. Erst einmal dauerte es lange, bis die Schneemassen zerflossen und der tiefgefrorene Boden aufgetaut war. Dann vergingen noch Wochen, bis der Märzenwind das Land getrocknet hatte und der im Herbst gepflügte Acker seine richtige Bodengare bekam. So ein Acker mußte locker und krümelig sein, man mußte darauf wie auf Hefeteig gehen, bis er bereit zum Säen und Eggen war.

Mittlerweile hatte die Gutsfrau längst, noch im Februar, die großen Samenkataloge (die aus Erfurt kamen) mit viel Vorfreude und Genuß gewälzt und eine lange Liste von Gemüse- und Blumensämereien bestellt. Das Frühbeet wurde gut mit Pferdemist bepackt— davon gab es ja genug — und darin vielerlei Sommerblumen, auch Tomaten und so manches andere ausgesät. Am Rande unseres Wäldchens blühten bald die Anemonen. Birken grünten schüchtern; es roch wunderbar nach Erde. Dies war kein süßer, eher ein herber Vorfrühling, immer wieder von kalten Winden unterbrochen.

Wenn die Feldbestellung fertig war, aber noch nicht Zeit für den Hackfrucht-Anbau, machten sich die Männer ans Ausbessern der Weidezäune. Anfang Mai, wenn die Weiden saftig grün waren, begann für die Kühe die Sommersaison. Für uns Kinder war der Tag des Austreibens immer ein kleines Fest. Die Kühe wurden im Stall losgebunden und erst mal auf dem Hof versammelt. Wir mußten inzwischen, mit Peitschen versehen, Posten beziehen, die Dorfstraße absichern, denn das Vieh war nach dem langen Stallwinter übermütig und verwegen. Es sah drollig aus, wenn auch alte Tiere galoppierten und sich draußen in der Freiheit des Weidegartens bekämpften; manches Kuhhorn wurde später gefunden.

In unserem Wäldchen hielten große Krähenschwärme eine Konferenz nach der anderen ab, dabei vollführten sie ein solches Geschrei, daß man in diesen Wochen dort sein eigenes Wort nicht verstand.

Ja, so lief die erste Hälfte des Jahres in unserem kleinen Dorf dahin. Es gab viel Arbeit, manche Pläne, manche Sorge — aber auch viele kleine und große Freuden, wie überall auf der Welt.



So war es damals: Mit dem Dampfer ‚Hertha' ging es zum Wochenmarkt nach Memel — Foto Godlowsky



Von Esther Knorr-Anders

26. Fortsetzung

Kyrill war an den Hauseingang gelangt. Er überflog das Stück Straße zwischen den Häusern. Schweigen, Schnee, und da, wo Osten war, rosa Sonne.

Kyrill streckte Daumen und Zeigefinger zurück und sprang aus dem Hauseingang. Er schob sich an der Wand entlang. Zwei Häuser hatte er hinter sich; jetzt kam das letzte. Auch das schaffte er. An der äußersten Kante blieb er stehen. Er drehte sich um. Sie kamen, die drei. Fleury, mit ihrem störrischen Dreiecksgesicht, die das Bein schleifte, Gunter hinter Roland, weil er ihn vor sich herdrückte.

Kyrill dachte: „Fleury, Fleury, Fleury".

„Kyrill, Kyrill, Kyrill", dachte Fleury.

Die drei blieben bei Kyrill stehen.

„Um die Ecke", flüsterte Kyrill. „Dann kommen wir wieder an den Bahndamm. Der macht nach ein paar Metern eine scharfe Kurve. Wenn wir bis dahin kommen, sind wir von hier aus nicht mehr zu sehen."

Sie schoben sich um die Ecke. Drei abgestellte T 34 verbauten ihnen die Sicht. Bei zweien sperrten die Turmklappen auf. Weit und breit war kein Russe zu sehen. Keinen Augenblick dachte Kyrill daran, daß die Panzer bemannt sein könnten. Roland und Gunter auch nicht; nur Fleury dämmerte es. Aber die Panzer waren leer. Ihr Glück, oder wie jeder von den vieren es nennen wollte, war ihnen verschwenderisch gesonnen. Sie preßten sich zwischen den Panzern hindurch. Sie konnten den Treckpfad überblicken, ein Stück des Bahnkörpers und seinen Knick. Wenn die Russen nur eine halbe Stunde noch schnarchten, dann . . .

*

Gunter griff Kyrills Jacke.

„Es kommt jemand! Hört mal!"

Kyrill hatte die Tritte über knirschenden Schnee hinter den Häusern gehört. Mitten in Gunters Zischen packte er Fleury fester und stieß sie gegen den Panzer.

„Rauf da, los! Kriech in den Turm! Alle nach!"

Er stemmte Fleury auf den Panzer, schwang sich selbst hinauf. Gunter riß Roland an sich, schob ihn zu den Raupen des Panzers.

„Hilf ihm rauf, Kyrill! Er schafft es nicht allein. Roland, schnell, gib Kyrill die Hand!"

Was Gunter befahl, führte Roland willenlos aus. Er lächelte ein bißchen. „Esel", wollte Gunter schreien; aber ohne Roland wäre er nicht in den Panzer gekrochen. Er duckte sich als letzter in die Einstiegluke, fühlte die Blechsprossen unter seinen Schuhen und zog die Klappendeckel hinter sich zu. Dann sackte er von den Sprossen auf Roland hinunter. Genauso platt wie jetzt wollte er liegen bleiben. Es sollte ihm keiner mit weiteren Rettungsversuchen kommen. Jede Viecherei hat mal ihr Ende, und jetzt war es Zeit.



Zeichnung Erich Behrendt

„Du zitterst ja!" greinte Roland. „Dann krieg ich Angst, ich sag euch, dann krieg ich Angst."

Draußen schlenderte der Kirgise samt dem russischen Wachposten an den Häusern hervor. Der Posten blies sich die Finger. Er wünschte, endlich abgelöst zu werden. Er war die Nacht über von einem Hausende zum anderen gestiefelt. Dann hatte er sich in einen Türgang gestellt und gedöst. Als der Himmel rosa zu werden begonnen hatte, war ihm gewesen, als bewegte sich etwas auf der Straße. Er hatte nachsehen wollen. Aber der Kirgise war durch die Tür gestapft und hatte ihn aufgehalten. Nun begleitete er ihn sogar auf dem Kontrollgang.

Auf der Straße war nichts zu hören, bei den Panzern auch nicht. Der Kirgise und der Posten blinzelten zum Himmel hinauf. Die rosa Sonne war gelb geworden. Der Kirgise und der Posten verschwanden wieder hinter den Häusern.

*

Zuerst war es stockdunkel um die vier. Dann fiel Licht durch die Sehschlitze. Sie lagen in dem Panzerbauch, zerschunden und mit Beulen. Sie dachten an gar nichts. Aber es fehlte nicht viel, dann hätten sie sich gehaßt. Ihre Nerven streikten, taumelten wie Totenkopfschwärmer um den Glühbirnen, zuckten und brannten.

„Hast du Streichhölzer, Kyrill?" fragte Gunter gereizt. „Zünd sie an."

„Ich habe keine. Aber selbst wenn ich welche hätte, würde ich sie nicht anzünden. Hier liegt nämlich Munition."

Fleury blieb still. Ihr graute schon vor lumpigen Steckdosen.

„Wir sitzen in der Falle! Wir sitzen in der Falle", schluchzte Roland. „Merkt ihr das nicht? Die Turmklappe ist zugeschnappt."

„Halt den Mund!" herrschte Gunter ihn an.

„Macht den Deckel auf!" schrie Roland. „Ich ersticke." Er griff sich an den Hals. Seine Augen flackerten.

„Du Mistvieh, du! Ich schlag dich zusammen, wenn du nicht aufhörst . . . "

Gunter warf sich über Roland. Er würgte ihn. Grell durchzuckte ihn der Gedanke: „Wenn sie dich doch irgendwo niedergeschossen hätten! Gelegenheit war genug. Und wir wären dich los". Er ließ Roland frei. Er hatte dessen Augen gesehen, und vor langer Zeit einen verendenden Hund, der vom Lastzug überfahren worden war.

„Laß ihn in Ruh!" sagte Kyrill aus dem Dunkel. Fleurys Hand flatterte nach Kyrill. Er nahm sie nicht.

„Ihr wollt mich los sein", winselte Roland. „Nicht wahr, Gunter? Du willst allein sein?"

„Mein Gott, nein!" Gunter schmiß sich auf den Rücken. Er schlug die Hände über das Gesicht. „Nein, Kleiner. Ich will dich nicht los sein."

Roland setzte sich hin. Er versuchte Kyrill, Fleury und Gunter in die Gesichter zu sehen. Er kaute an den Fingernägeln. Dann fing er an, sie hochzubiegen und abzubrechen.

„Ihr könnt mich nicht allein lassen. Ihr könnt euch das gar nicht mehr aussuchen. Wir kommen nämlich nicht raus! Keiner!"

Seine Stimme pendelte zwischen Näseln und Weimern. Heimtücke und ein wenig Schadenfreude waren darin. Der zerstörte Roland wußte davon nichts.

Kyrill und Gunter fühlten ihre Haare im Nacken. Die stellten sich hoch wegen der Stimme.

„Keiner kommt raus. Sagt doch was dazu! Wißt ihr, warum nicht? Weil wir die Luke nicht aufkriegen. Ja. Sie klemmt nämlich. Ich weiß das. Weil wir in einer Falle sind. Die Russen werden uns in die Luft sprengen, mit Tellerminen. Einen Panzer, den sie nicht benutzen können, sprengen sie in die Luft. Ja!"

Roland biß sich den Nagel des kleinen Fingers ab.

Kyrill tastete sich hoch.

„Mach, daß er zu reden aufhört, Gunter!"

„Nein! Oder soll ich ihn umbringen?"

Auch Fleury stellte sich hin.

„Wir klettern raus! Wenn Russen draußen sind . . . Ich habe schon mal gesagt, es ist Glück. Und wenn wir keins haben . . . "

Ihre Hand schlingerte an ihrem Gesicht vorbei.

„Wir wollten doch auf Tod und Teufel zusammenhalten . . . Wir sind keinen Groschen wert . . . "

Fleury wartete nicht. Sie klomm auf die Sprossen. Ihre Stiefel scharrten auf dem Blech. Sie griff über ihren Kopf und stieß die Klappen auf. Licht schoß den Turm herunter. Fleury zwängte sich hinaus. Ihre Beine zappelten einen Augenblick zwischen Licht und Luke. Sekunden später hing ihr Gesicht über der Öffnung.

„Es ist keiner zu sehen. Kommt! Aber macht schnell! Werft euch gleich hin, wenn ihr draußen seid!"

Fortsetzung folgt

Hella Smolarczyk:

Von Fastnacht hielt der Lehrer nichts

Erinnerungen an die Dorfschulzeit im Kreis Angerapp

Als Kind lebte ich ein paar Jahre in Gleisgarben an der Angerapp und ging dort zur Schule. Unser damaliger Schulmeister stammte aus dem fernen Rheinland. Was ihn in unsere ostpreußische Heimat verschlagen hatte, vermag ich heute nicht mehr zu sagen; wir liebten diesen ‚lustigen Rheinländer' jedoch sehr.

Eines Tages — ich war knapp zehn Jahre alt — nahm der lustige Rheinländer seine Familie und zog wieder fort. Er hinterließ eine Klasse, die sich von ihm verraten fühlte.

Von den vielen Erlebnissen aus dieser Zeit ist mir der jährliche Fastnachtstag besonders in Erinnerung geblieben. Bei uns auf dem Lande machte sich der Karneval nicht besonders bemerkbar. Daß aber zur Fastnacht solch ein „närrischer Hauch" in unsere kleine Dorfschule wehte, lag an unserem lustigen Rheinländer.

Am Fastnachtstag fanden wir uns früher als sonst im Klassenzimmer ein. Die kräftigsten Jungen türmten die kleineren Bänke auf die großen, so daß der halbe Raum leer wurde. Dabei mußte es leise zugehen, denn der Schulmeister durfte nichts merken. Nachdem die Bänke hochgestellt waren, wurden die beiden großen Wandtafeln völlig zweckentfremdet: Am Fastnachtstag dienten sie den künstlerischen Ambitionen der größeren Schüler. Die zeichneten unseren Schulmeister, wie der im hohen Bogen aus dem Fenster des Schulhauses flog. Darunter stand der sinnige Spruch: „Fenster, Türen aufgerissen und den Lehrer rausgeschmissen!"

Oder: „Die Raben sind gekommen und haben uns die Bücher weggenommen!" Versehen mit der dazu passenden Zeichnung.

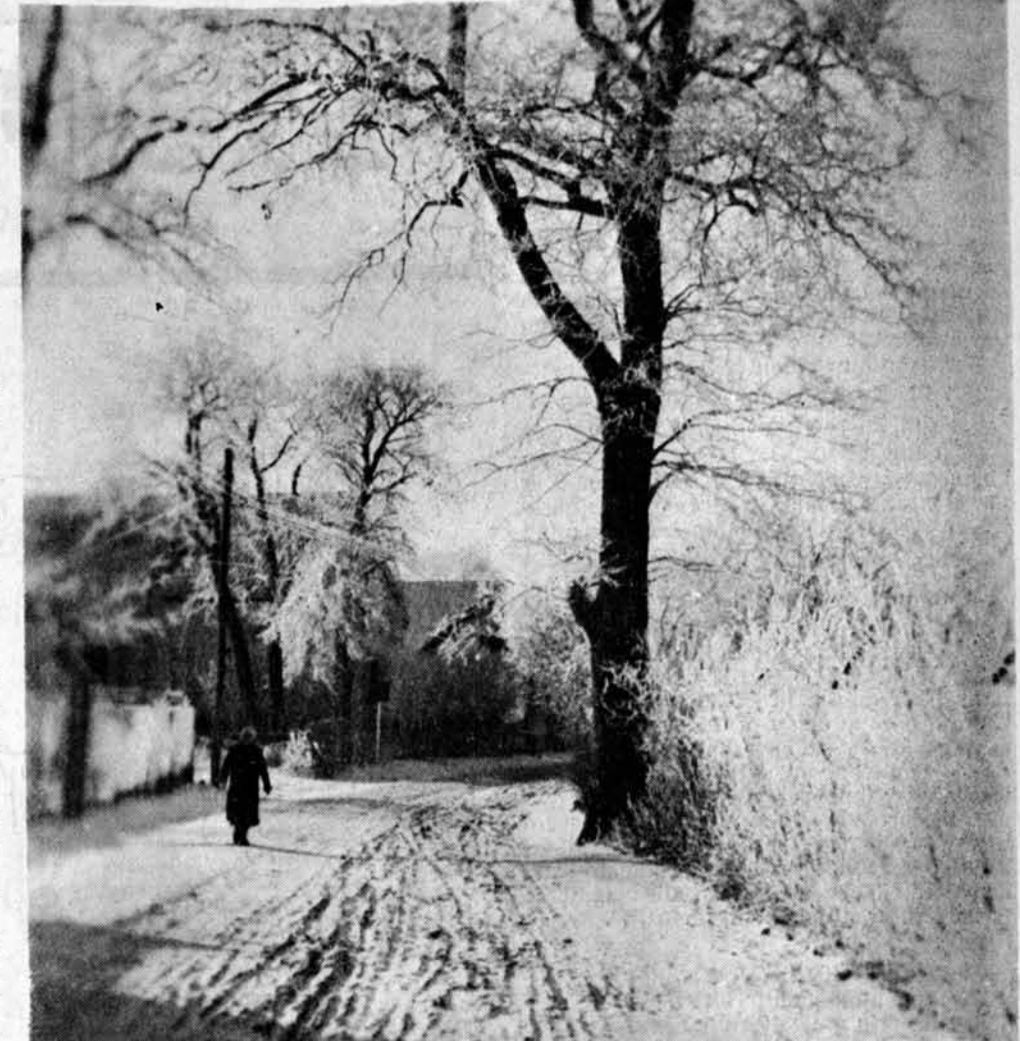
Oder: „Ock sach däm Schornstien rooke, doa keem öck anjeloope; öck dochd, et jöfft all Fastnachtskooke!" Daneben ‚Frau Lehrer' mit einer großen Schüssel Krapfen.

Oder: Der „Tröster" — so nannte unser Schulmeister den langen Stock — in Aktion. Diesmal in umgekehrter Weise: Der kleinste Lorbaß haut den Lehrer, während die Großen den Geprügelten festhalten — Wünsche, die wir an diesem Tage unverblümt offenbaren durften.

Waren die Tafeln von den stöhnenden, schwitzenden ‚Künstlern' bis in die letzten Ecken vollgemalt — Eders Fritz biß sich vor Eifer dauernd auf die Zunge — dann versteckten wir unsere Schultaschen im Schulhof. Und natürlich auch den ‚Tröster'.

Zum ‚Tröster' sei noch gesagt, daß der jeweilige Sünder den Stock eigenhändig hinter dem Schrank hervorholen mußte, bevor er ihn auf seinem Hosenboden zu spüren bekam.

Aber da war der Karl Müller, ein ganz gerissener Lorbaß! Wenn der ahnte, daß es wegen einer angestellten Dummheit was setzen würde, steckte er sich vorher dicke Heftdeckel in die Unterhosen. Und wenn dann der Schulmeister den Kopf des Übeltäters zwischen die Beine nahm, dessen Hosenboden strammzog und die heilige Handlung verrichtete, grinste der Karl seinerseits unter dem Hosenboden des Lehrers hervor in die feixende Klasse. Nachdem sich unser Schulmeister über das heldenhafte Verhalten des Bestraften einige Male gewundert hatte, ging er vom ‚Tröster' zum Nachsitzen über.



Eine ostpreußische Dorfstraße zu dieser Jahreszeit — im Rauhreif — Foto Tuttlies

Doch zurück zur Fastnacht! Nachdem also Büchertaschen und ‚Tröster' versteckt waren, begannen wir, unsere Spottverse zu rufen. Es begann ein Spiel, das eben nur am Fastnachtstag möglich ist. Der Beschimpfte kam herein.

„Ruhe!" donnerte er. „Hinsetzen!"

Wir kletterten auf die hochgestellten Bänke.

„Bücher vorzeigen!" verlangte er.

„Wir haben keine!" brüllten wir im Chor.

„Sofort den Tröster her!" befahl der Lehrer.

Wir suchten ihn. Ohne Erfolg . . . So blieb dem Schulmeister nichts anderes übrig, als diesen Schultag abzuschreiben. Mit allerlei lustigen Spielen verging der Vormittag viel zu rasch. Er endete jedesmal damit, daß die ‚Frau Lehrer' mit einer großen Schüssel voller Krapfen hereinkam. War es ein Wunder, daß wir unsere Lehrersche liebten?

Danach kehrte die ‚Halbtags-Marjell' den Fußboden, die Bänke wurden heruntergestellt, der ‚Tröster' kam an seinen Platz. Anderntags herrschte wieder Ordnung im Klassenzimmer.

Und dann verließ uns der lustige Rheinländer. Andere Lehrer kamen; alles Aushilfen, und endlich blieb einer für immer da. Der Sommer verging, der Winter nahte — und mit ihm die ersehnte Fastnacht. Eines machte uns allerdings Kopfzerbrechen: Woher wohl diesmal die Krapfen kommen würden; denn unser ‚Neuer' war Junggeselle.

Als alle Vorbereitungen getroffen waren, begannen wir — wie gewohnt — die Spottverse laut zu rufen. Die Tür wurde aufgerissen, und unser Neuer stürzte herein.

Angesichts der Zustände im Klassenzimmer rang er erst mal um Fassung. Als er die vollgemalten Tafeln gewahrte, lief er tomatenrot an und brüllte: „Seid ihr verrückt geworden?"

„So gut hat der Rheinländer aber nicht mitgespielt", flüsterte einer erfreut.

Unser Neuer raste und tobte. „Sofort die Tafeln abwischen! Wer war das?" rief er wütend. „Na, wollt ihr wohl!" Voller Zorn griff er hinter den Schrank, um den ‚Tröster' zu fassen; aber der war weg. Das erregte den Aufgebrachten noch mehr, und er begann, die Bänke herunterzureißen. Im stillen mag er vielleicht gedacht haben: Wie werde ich bloß mit dem Klassenaufstand fertig? Denn von uns rührte sich keiner, um ihm zu helfen; wir standen wie erstarrt.

Langsam dämmerte es uns, daß das kein Spiel war, was er da mit uns trieb, und wir halfen ihm schließlich doch, verständnislos. Belämmert saßen wir dann in den Bänken, und manch eine Träne kullerte die Backen runter: Wir dachten an den lustigen Rheinländer.

Ruhiger geworden, forderte uns der neue Schulmeister auf, den Spuk zu erklären. Als wir mit unserem Bericht am Ende waren, schüttelte er den Kopf und sagte: „Na, denn geht man für heute nach Hause!"

Bedröppelt trotteten wir aus dem Schulhof — aber Fastnacht haben wir nie mehr gefeiert.

Hans-Peter Dworak:

Ein quicklebendiger Bursche

Der Wolfs-Spitz ist ein treuer Hausgenosse — Zwinger „Von den masurischen Seen"



Ein schöner Rüde der Rasse Wolfsspitz aus dem Zwinger ‚Von den Masurischen Seen' . . .

Es ist erfreulich, daß der Deutsche Spitz wieder im Kommen ist. Er ist kein Modehund, sondern ein Haus- und Hofhund, der noch frei von allen Degenerationserscheinungen und deren bösen Folgen geblieben ist. Seine Herkunft kann man bis in die Vorgeschichte zurückverfolgen. Er war den Pfahlbauern schon ein beliebter Hausgenosse.

Der Deutsche Spitz ist die zuerst bekannte Form unseres Haushundes; somit ein typisch deutscher Hund! Folgende Tugenden zeichnen alle drei deutschen Spitzarten aus: Treue, Wachsamkeit, Mut, schnelles selbständiges Handeln und Kinderfreundlichkeit. Mit dem Eigentum seines Herrn ist der Spitz unlöslich verbunden. Streunen und Wildern sind ihm durch seine charakterliche Veranlagung fremd. Von seinem Lieblingsplatz aus beobachtet er aufmerksam seine Umgebung und meldet jeden Fremden, ohne die Flucht zu ergreifen. Der Deutsche Spitz ist ein auffallend schöner Hund und hat sich nicht nur als treuer Wächter, sondern auch als Diensthund ausgezeichnet bewährt. Und — er ist kein Kläffer.

Der Wolfs-Spitz ist wolfs- bis silbergrau mit schwärzlichem Anflug; den Groß-Spitz gibt es in Weiß, Schwarz und Braun, schließlich den Klein-Spitz in Weiß, Schwarz, Braun und Orange — er ist der Idealhund für jede Wohnung.

Obgleich der Deutsche Spitz sehr widerstandsfähig und wenig krankheitsanfällig ist, darf ihm die nötige Pflege — wie jedem Hund — natürlich nicht versagt werden. Man muß ihn kennenlernen; auf jeder Hundeausstellung ist er zu finden.

Übrigens: Auf die Frage einer Leserin nach einem ‚Idealhund' antwortete der wissenschaftliche Tierexperte und Mitarbeiter der „Welt am Sonntag", Ulrich Dunkel: „Diese Frage einer tierliebenden Familie in Bayern ist für viele gestellt, die der Großstadt entfliehen, um in einer ländlichen Umgebung zu leben und sich nun den längst gehegten Wunsch, einen Hund zu halten, erfüllen möchten. Um es vorweg zu sagen: Den ‚Idealhund' für einen immerhin noch städtischen Haushalt gibt es wirklich. Es ist der Wolfs-Spitz, ein fröhlicher, quicklebendiger Bursche, der alle jene guten Eigenschaften in sich trägt, wie sie hier gewünscht werden.

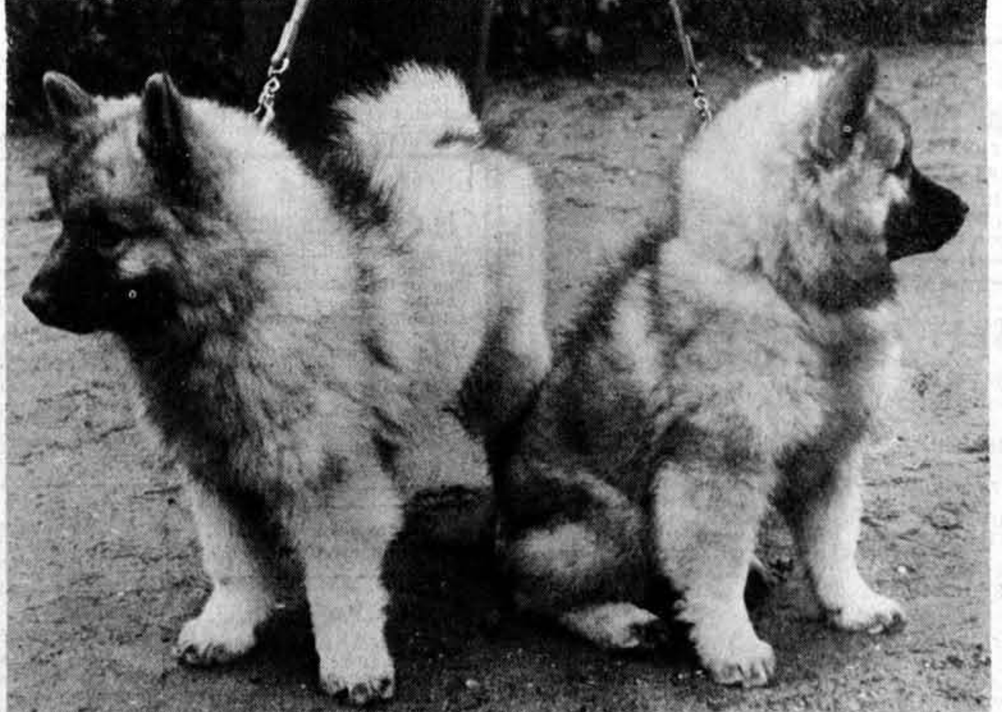
Der Wolfs-Spitz ist der geborene Haushund, anspruchslos, klug, sehr anhänglich und vor allem wachsam. Alles Fremde macht ihn mißtrauisch, treu hält er zum Haus und zur Familie. Darum zeigt er sich Kindern gegenüber, die ständig mit ihm leben, besonders aufmerksam. Mit ihm kann man sich sehen lassen. Wenn Sie den folgsamen Hund ausführen, werden Sie bemerken, daß er Bewunderung genießt bei allen, die ihn noch nicht kennen, und das sind — leider — immer noch viele . . .

Allerdings — und diesen Hinweis sollten alle künftigen Wolfsspitz-Freunde unbedingt beachten — den idealen Wolfs-Spitz finden Sie nur unter den reingezüchteten Spitzen. In ihnen allein vererben sich die guten Eigenschaften, von denen ich Ihnen berichtet habe. In den liebenswerten, wachsamen und nicht wildernden Wolfs-Spitz können Sie Ihr Vertrauen setzen. Er wird auch alle Wünsche, die Sie für einen Stuben- und Haushund haben, erfüllen: Sauberkeit und Zurückhaltung gegenüber Besuchern."

Soweit das Urteil eines neutralen Hundeexperten über den Wolfs-Spitz.

*

Kostenlose Auskunft erteilen gern die jeweiligen Landesgruppen des Vereins für Deutsche Spitze e. V. und Hans-Peter Dworak, Wolfsspitz-Zwinger ‚Von den masurischen Seen', 7972 Isny-Kleinhaslach, Blumenweg 7, Tel. (0 75 62) 83 92.



. . . und zwei vielversprechende Welpen an der Leine — Fotos Dworak

Walter Adamson:

Mensch und Heimat

Gedanken über einen Deutschlandbesuch des Königsbergers, der in Australien lebt

Sechsundzwanzig Flugstunden, das Mittelmeer, die Wüste Saudi-Arabiens, der Persische Golf, Indien . . . Die halbe Erde und an die zwanzigtausend Kilometer liegen nun wieder zwischen mir und den Menschen, mit denen ich mich noch vor einer Woche in ihrer und meiner Muttersprache unterhielt, so als sei die Zeit stillgestanden und die Geschichte nur ein Märchen gewesen, das man uns zum Zeitvertreib geschrieben.

Zum Zeitvertreib? Wer wollte wohl die Zeit vertreiben, die kostbare, unwiderrufliche, die flüchtige, ewig fliegende Zeit? Hätte ich sie vertreiben wollen, ich wäre nicht gekommen. Ich wäre hier geblieben unter meinen Eukalyptusbäumen, die in den Himmel greifen und immer grün bleiben, auch im Winter, dieser mehr als fragwürdigen Jahreszeit auf der südlichen Halbkugel. Ich bin gekommen, weil ich die Zeit nicht vertreiben will, weder die gute noch die schlechte, weil ich die Zeit schon längst zu schätzen gelernt habe wie ein Geschenk — Gott weiß, von wem!

Als die schwere „Seven-Four-Seven" vor drei Monaten ihren Weg durch den Nebel über Bayern wie eine blinde Gigantin zum Rhein-Main-Flughafen tastete, da klang durch die Kopfhörer an meinem Sitz zum vielleicht zehnten Male das Violinkonzert von Mendelssohn: eine schöne Einführung in das Land meiner Väter, das ich nun zum zweitenmal seit 1938 besuchen sollte. Vielleicht hat wirklich einmal ein Urahn meiner Sippe diesen merkwürdigen Dialekt gesprochen, der mir bald nach dem Aussteigen aus dem gewaltigen fliegenden Ungeheuer fast wie eine fremde Sprache entgegenkam. Immerhin: Goethes Dialekt, also doch nicht gar so fremd!

Aber nur eine Stunde später schon das erste Ostpreußisch, mit dem meine Gastgeberin in dem Dorf in der Nähe von Gießen mich begrüßte. Sie hatte mich durch eine meiner im Ostpreußenblatt erschienenen Erzählungen kennengelernt. So war der Schnee nicht vergebens auf die Vogelweide in Königsberg gefallen . . . Die Botschaft des einfachen Mannes war nicht vergebens in die Kiste geschmuggelt worden, die ich beim Auspacken meiner Habseligkeiten vor 35 Jahren in Australien vorgefunden. Nichts war vergebens, und so also auch nicht die Zeit, die seither verstrichen.

Natürlich wäre ich ungerecht, wenn ich die hessische Mundart, mit der mich sehr bald auch die Dorfbewohner begrüßten, über all dem vertrauten Ostpreußisch vergessen wollte. Wie könnte ich auch! Die junge Bäckersfrau, bei der ich jeden Morgen die frischen Brötchen holte und die mir zum Abschied einen Kasten Pralinen schenkte; die Dame am Postschalter, die mich schon kannte, lange bevor ich in persona erschien — denn die Unmenge an Briefen, die meinem Eintreffen vorausgegangen, wird sie nicht so bald wieder vergessen können! — der Hasenpeter mit seinen Eseln und Kaninchen; die junge, zarte Studienassessorin mit dem riesigen schwarzen Hund, der seine Herrin an der Leine zog (nicht umgekehrt!), die Frau Katzenschmidt, die dafür sorgte, daß keinem Tier im Dorf ein Leid geschah; der Uhrmacher, bei dem ich die schönste Uhr der Welt kaufte, die meine Frau jetzt stolz und freudig in Australien (der deutschen Zeit zehn Stunden voraus!) trägt . . .

Wo käme ich hin, wenn ich sie alle aufzählte, die mich in ihrem hessischen Dialekt wie einen alten Freund begrüßten, täglich von neuem mit ihrem liebenswürdigen „Morgen!", so, als hätte ich schon immer unter ihnen geweilt.

Wäre es nach mir gegangen, ich hätte mich nicht vom Fleck gerührt. Aber es ging nicht nach mir. Die Ostpreußen in Hamburg hatten mobil gemacht. Sie luden mich ein: nach Düsseldorf, nach Berlin, nach Kiel, Ratzeburg und Rendsburg, nach Bad Pyrmont . . . aber auch dort, wo andere Organisationen Vorträge für mich veranstaltet hatten, waren sie unter meinen Zuhörern, die Ostpreußen: Im Schwarzwald und in München, in Göttingen, Hannover und Gießen. Und überall, wo sie waren, kamen sie zu mir und schüttelten mir die Hände.

Was ist nun das Fazit, das ich aus all dem ziehen kann? Heute, wo ich an meinem Schreibtisch sitze, in meinem Arbeitszimmer, an dessen Fenster sich der australische Frühling drängt, so daß ich mich nur mit Mühe daran erinnern kann, daß ich vor einer Woche noch Abschied vom europäischen Herbst genommen — heute ist es vielleicht noch zu früh, auf die vielen Fragen zu antworten, die ein solcher Deutschlandbesuch aufwirft.

Fragen, wie es denn nun um den Begriff „Heimat" bestellt sei. Ob ich der Heimat in Deutschland begegnet sei, obwohl sie doch im engeren Sinn uns Ostpreußen entrückt ist. Fragen auch, ob ich nun hier, wo ich seit 35 Jahren lebe, eine neue, zweite Heimat gefunden. Fragen aber auch, ob es überhaupt „Heimat" für einen wie mich denn noch gäbe? So ein Wanderer zwischen den Welten, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe" zu einem solchen geworden, ist manchmal geneigt, solchen Fragen auszuweichen. Weil selbst die positiven Antworten immer wieder nur negative Resultate erzeugen. Weil es kein Zurück gibt, weil die Zeit zwar nicht vertrieben, aber doch unwiderruflich dahingegangen ist — weder voran noch zurück, denn die Zeit ist eine Dimension, die sich nach keiner bestimmten Richtung ausdehnt.

Aber in einem kann ich eine Antwort — für mich persönlich wenigstens — finden: Daß das, was einmal Heimat war, auch mich geprägt hat. Das fühle ich, wenn ich mit den alten Ostpreußen spreche und ihrer Sprache lausche. Das weiß ich, wenn ich die großen — aber auch die kleineren Namen! — höre, die von Ostpreußen aus über die Welt gegangen . . . selbst bis nach Australien, denn auch hier weiß man natürlich von Kant und der Kollwitz, von Herder und Hoffmann, wenn auch dessen Erzählungen unter dem Namen „Tales of Hoffmann" für das deutsche Ohr merkwürdig klingen mögen.

Aber warum so weit zurück, so weit hinaus? Ich habe es auch erfahren, als ich die Möglichkeit hatte, an der Seite unseres ostpreußischen Dichters Martin Borrmann in Berlin wieder ein paar unvergeßliche Stunden zu weilen. Schon einmal war mir dieses Glück beschieden, vor vier Jahren, als ich mit meiner Frau einen ersten Besuch bei ihm machte. Später, als ich meine Frau, eine gebürtige Australierin (der ich jedes Wort, das wir sprachen, ins Englische übersetzen mußte) fragte, welches denn ihr größter Eindruck in Deutschland gewesen sei, da antwortete sie spontan: „Die Stunden mit Martin Borrmann."

Und dies, so meine ich, hat mich glücklicher gemacht, und mehr zum Ostpreußen, als vieles andere, das immer wieder und wieder aus der längst vergangenen Vergangenheit auftaucht und das Bild der Heimat aus der Versenkung heraufbeschwört.

Es sind die Menschen, die die Heimat ausmachen, und in der letzten, tiefsten Analyse, DER MENSCH, und jeder einzelne Buchstabe sei in diesem Wort für alle Zeiten groß geschrieben!



Hans Orlowski

kann zu den bedeutendsten Künstlern des Expressionismus gezählt werden. Er kam am 1. März 1894, vor achtzig Jahren, in Insterburg zur Welt. Bis zu seinem Tod (1967) lehrte er an der Berliner Akademie der Künste. Das Werk des Künstlers, der mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, wurde von ihm der belgischen Provinz Limburg vermacht, als Dank für Gastfreundschaft und die Anerkennung, die er dort fand. Seine Arbeiten haben dort in Bockrijk, einem Museumsdorf, einen würdigen Platz gefunden. Das abgebildete Gemälde nannte Orlowski ‚In Erwartung'

Das Licht

Fühlen was ich erlebt
wo alles Leben verdorrt
der Tag die Nacht erschlägt
das Wort den Gedanken
die Tat das Wort

Eine Weile noch
kann ich dies denken
schlägt das Herz
bis es müde
zerbricht

Unsterbliche Götter lenken
spielend die Welt
der Mensch allein hält
in seinen Händen
zitternd das Licht

Walter Adamson

Karin Bader:

Frauen aus aller Welt auf Briefmarken

Deutsche sind nur selten zu finden – Zu einer Ausstellung im Bundespostministerium

Die erste philatelistische Kreation der Deutschen Bundespost in diesem Jahr unter dem Titel „Bedeutende Frauen des politischen Lebens in Deutschland" bot den Anlaß zu einer Sonderschau „Frauen in aller Welt auf Briefmarken", die das Bundespostministerium in Bonn bis zum 28. Februar in seinem Ausstellungsraum und anschließend bis zum 5. Mai im Bundespostmuseum in Frankfurt (Main) zeigt. Es war eine Frau, die diese Motiv-Ausstellung mit viel Sorgfalt zusammengestellt hat: Alda Müller aus Dillenburg. Sie ist Mitglied des Deutschen Frauenrings.

Sie besitzt heute etwa zweitausend Marken mit Frauenabbildungen aus der ganzen Welt, und sie erzählt von den Schwierigkeiten, diesen Bestand zu vergrößern. Schöne Frauen kosten Geld, heißt es in einem Lied, und das scheint sich auch bei den Briefmarken-Damen zu bestätigen. Bei Frau Müller ist der Ausgangspunkt ihres Interesses für eine Frauen-Marke stets die Biographie. Das gerade macht diese Motiv-Schau besonders interessant: Die Sammlerin entwickelt ihren eigenen Stil, wobei sie sich darüber im klaren ist, daß sie damit bei philatelistischen Wettbewerben nur selten einen Preis gewinnen kann. So sind in ihrer Ausstellung neben den Marken fast immer kürzere, oft auch recht ausführliche Lebensläufe der postalisch geehrten Damen zu finden. Hin und wieder lockern größere Bilder der Dargestellten das Ganze auf.

Die Sammlung zeigt, daß schon viele Postverwaltungen der Welt die Rolle der Frau in der Gesellschaft durch Briefmarken-Ausgaben gewürdigt haben. In den einzelnen Abschnitten werden Frauen vorgestellt, die im politischen, kulturellen und karitativen Bereich bedeutende Leistungen erbracht haben. Daneben werden aber auch die vielen anonymen Helferinnen nicht vergessen, die in Beruf und Alltagsarbeit dazu beitragen, die Welt erträglicher und menschlicher zu gestalten. Auf jeden Fall mehr Glanz verleihen ihr die Frauen aus Königs- und Fürstenhäusern, in der Ausstellung angeführt von Nofretete auf ägyptischen Marken über Farah Diba auf einer wahren Monster-Marke anläßlich des zweiten Jahrestages ihrer Krönung oder der Kaiserin Maria Theresia, die nach dem Gemälde eines unbekannten Künstlers unerklärlicherweise eine belgische Zwei-Franken-Marke ziert, bis zu den Königinnen Juliana der Niederlande und Elisabeth von Großbritannien.

Soviel philatelistischer Aufwand ist mit anderen Frauen noch nicht betrieben worden, schon gar nicht mit Deutschen. In unserem Lande läßt sich die Zahl derer, die durch eine Briefmarke geehrt wurden, noch an den Fingern abzählen, obwohl am 15. Januar 1974 vier Politikerinnen diesen Kreis vergrößerten: Luise Otto-Peters, die 1865 in Leipzig den „Allgemeinen Deutschen Frauenverein" gründete, sowie Helene Lange und Gertrud Bäumer, die die deutsche Frauenbewegung maßgeblich beeinflußten, und schließlich die Sozialistenführerin Rosa Luxemburg. Wesentlich geschmackvoller als die Ausführung dieser Briefmarkenreihe fiel die 1951 herausgegebene Serie „Helfer der Menschheit aus, in der u. a. den 20 + 5 Pf.-Wert mit dem Bildnis Elsa Brandströms finden.

Besonders hübsch anzusehen sind die zahlreich vertretenen Frauen auf Kunstwerken, die, wie die Ausstellung beweist, vielfach internationales Interesse genießen. Dürers „Junge Venezianerin" beispielsweise zierte nicht nur 1939 eine deutsche Sechs-Pfennig-Marke, sie erschien auch 1967 in Ecuador und im Dürer-Jahr 1971 in Österreich. Leonardos berühmtes Mona-Lisa-Lächeln erstrahlt für die Besucher des Pariser Louvre hinter Glas, auf den Sondermarken der Bundesrepublik, der „DDR" und Albaniens aber für jedermann. Besonders ansprechend wirken Frankreichs Marken nach Bildern seiner Expressionisten.

Übrigens vermißt der aufmerksame Betrachter die „Germania". Ihr stand kurz vor der Jahrhundertwende die Schauspielerin Anna Führing Modell. Die erste Dauerserie mit ihrem Bild erschien am 1. Januar 1900. Unerklärlich bleibt auch, warum die 1957 in Berlin erschienene Sondermarke mit der Darstellung der Uta vom Naumburger Dom nicht in der Reihe „Frauen auf Kunstwerken" in dieser Motiv-Schau zu finden ist. Diese Marke kam seinerzeit zur Berliner Jahrestagung des Ostdeutschen Kulturrats an die Postschalter. Obwohl Motiv-Sammlungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, wären gerade diese Marken eine interessante Bereicherung der Ausstellung.

Uta von Naumburg (die Herausgabe der Marke erfolgte 1957 auf Initiative des Ostdeutschen Kulturrats)



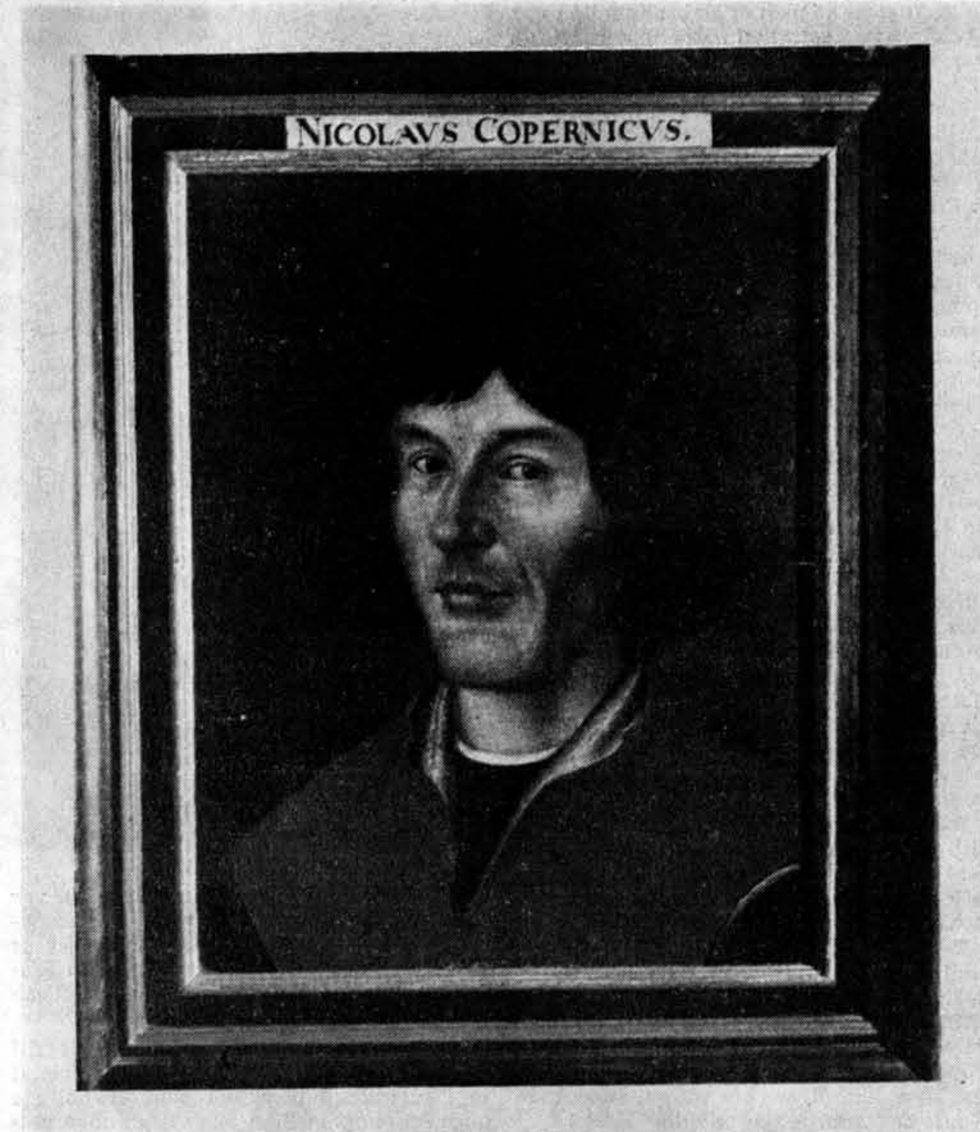
Elsa Brandström auf einer Marke der Serie „Helfer der Menschheit"

Ende des Copernicus-Gedenkjahres

Deutsche und polnische Bemühungen zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages im Rückblick

Das von der UNESCO zum Nicolaus-Copernicus-Jahr ausgerufene Jahr 1973 ging zu Ende. Das Ziel, in aller Welt zur Bewußtseinsbildung im copernicanischen Sinne beizutragen, wurde erreicht. Wie bisher nur selten eine Geistesgröße wurde Nicolaus Copernicus geehrt. Eine Fülle von Feierstunden, eine Fülle von Publikationen, von Ausstellungen, auch von Anmerkungen hat es gegeben; der Name Copernicus auf Münze und Briefmarke drang bis in die entlegensten Winkel der Welt. Jetzt heißt es Rückschau halten. Wie hat die Welt, wie haben wir uns des großen Astronomen und Humanisten würdig erwiesen?

Polens Versuch, den 400. Todestag des Copernicus, der „1943 wegen der Hitlerschen Okkupation nicht gefeiert werden konnte", im Jahre 1953 durch ein weltweites Copernicus-Jahr nachzuholen, scheiterte auf dem kommunistischen Völkerkongreß in Wien. Der zweite Versuch, bei der UNESCO, den 500. Geburtstag weltweit zu begehen, hatte Erfolg. Der Initiator des Copernicus-Jahres, Polen, stand somit auch hinsichtlich der Vorbereitungen an frühester Stelle. Bei der Eröffnung der Weltausstellung in Montreal am 28. April 1967 blies Polen die erste Fanfare im copernicanischen Tonfall. Ein Abguß der berühmten Thorwaldsen-Statue des Copernicus stand zwischen den Hallen „Der Mensch als Entdecker" und „Der Mensch und seine Erde". Copernicus wurde als der „größte polnische Forscher aller Zeiten" vorgestellt. Diese Version wurde später von der UNESCO-Zeitschrift in allen Sprachen übernommen; Präsident Nixon stellte Copernicus als den „brillantesten Sohn Polens" vor. Während die Bundesrepublik Deutschland in der „neuen Welt" den 500. Todestag Johann Gutenbergs durch eine exquisite Ausstellung feierte, traf Polen weitere Vorbereitungen. Die internationale astronomische Gesellschaft faßte den Entschluß, das Copernicus-Jubiläum, in „dessen Heimat", in Polen offiziell zu begehen: Krakau und Warschau wurden — neben den Copernicus-Städten — dafür ausersehen. Mit 800 Publikationen bereitete Polen seinen „Nationalfeiertag" vor.



Titelblatt eines Prospekts, mit dem 1973 für Urlaubsreisen nach Polen im westlichen Ausland geworben wurde

Die Vorbereitungen

In der Bundesrepublik Deutschland übernahmen drei Initiativorganisationen die Vorbereitungen, nicht koordiniert, sondern jeweils auf eigene Faust, kaum im Kontakt miteinander. Die deutsche Session der internationalen Copernicus-Gesellschaft bereitete eine Ausstellung und die offizielle Geburtstagsfeier in Nürnberg vor, wo das Hauptwerk des Copernicus bei Petrejus ersterschienen war. Eine Neuausgabe des Gesamtwerkes — die erste war nach dem zweiten Band steckengeblieben — wurde vorbereitet.

Das Kuratorium „Der Mensch und der Weltraum" bereitete unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Goppel Feiern und eine große Copernicus-Ausstellung im Deutschen Museum in München vor, die von dort aus durch deutsche Großstädte gehen sollte. Schließlich traf die Gesellschaft zur Vorbereitung des Nicolaus-Copernicus-Jahres e. V. in Münster (Westf) ihre eigenen Vorbereitungen, um in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen Ehrungen vorzubereiten und der Bewußtseinsbildung im copernicanischen Sinne zu dienen. Hier war die Landsmannschaft Westpreußen federführend.

Bereits vier Tage vor dem offiziellen Geburtstag bildete eine Feier, in deren Mittelpunkt der Ermländer Nicolaus Copernicus stand, in Bonn den Auftakt. In Gegenwart des päpstlichen Nuntius und des Visitators des Ermlandes wurde hier das Copernicus-Jahr eröffnet. Auch die deutschen Fernsehanstalten nützten den Vorabend zu Copernicus-Sendungen. Die Montage des Chefreporters des SWF, Ernst von Khuon, die den Preußen Copernicus herausstellte, war musterhaft. Die führende deutsche Presse, aber auch Provinzorgane und vor allem die Vertriebenenpresse widmeten Copernicus teils ganzseitige, teils Beilagenaufsätze. Eine Briefmarke — allerdings mit fehlerhafter Weltbilddarstellung — hatte die Deutsche Bundespost mit dem Erststempel des Geburtstages in Bonn herausgegeben. Eine Copernicus-Münze folgte später.

Die offizielle Geburtstagsfeier der Astronomischen Gesellschaft fand in Paris und in Nürnberg am Geburtstag selbst statt. (Die offiziellen Feiern in Polen waren erst für ein halbes Jahr später, für den Herbst programmiert.) In Nürnberg hatte man „polnische Gäste" und nahm „Rücksicht" auf diese, „schenkte" ihnen gewissermaßen Copernicus. Bei den deutschen Städten führte Gelsenkirchen, die Patenstadt der Copernicus-Stadt Allenstein: In einer feierlichen Ratssitzung wurde der Nicolaus-Copernicus-Preis an den Schriftsteller Wolfgang Eschker vergeben, der als Sieger aus einem literarischen Copernicus-Wettbewerb hervorgegangen war. Gelsenkirchen ehrte Copernicus durch die Benennung einer Straße nach ihm. Das Theater mobil, Neuwied, führte eine szenische Gestaltung des Lebens und Wirkens vor ca. tausend Schülern auf. Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk strahlten am Geburtstag eine Gedenksendung aus, die von Georg Hermanowski geschrieben worden war, der auch eine volkstümliche Copernicus-Biographie zu diesem Jubiläum vorgelegt hatte. Der Südfunk brachte die gleiche Sendung im Juni.

Weitere wichtige Werke zum Copernicus-Jahr waren auf dem deutschen Büchermarkt die wissenschaftliche Biographie in der Reihe der Großen Naturforscher von Prof. Schmeidler und die Neuauflage des Copernicus-Romans von Hermann Kesten. Es erschienen eine Reihe Festschriften: meist erst nach dem Geburtstag, so die offizielle Copernicus-Festschrift mit den Nürnberger Reden, eine Sonderausgabe des Ermlandbuches mit Bildern von Werner Thimm, eine Arbeitshilfe der Landsmannschaft Ostpreußen, ein Sonderteil des Westpreußen-Jahrbuches, eine Festschrift der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden und eine der Thorner Copernicus-Freunde.

Als die wichtigsten Ausstellungen dürften Nürnberg, Deutsches Museum München, Göttingen, eine Ausstellung aus dem Preußischen Kulturbesitz, eine respektable Einzelausstellung in Hannover, von dem Ostpreußen E. A. Marburg geschaffen, eine Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf mit Göttinger Leihgaben und, als Kuriosum, im Rahmen einer Copernicus-Ausstellung im Treudank in Gelsenkirchen eine Abteilung „Copernicus-Kitsch in Polen" gelten.

In fast allen größeren deutschen Städten fanden, getragen von den Ländern, Städten, Volkshochschulen, Verbänden, Landsmannschaften, Schulen Copernicus-Feiern statt.

Die wichtigsten Veranstaltungen, Feierstunden und vor allem Ausstellungen fanden im offiziellen Rahmen der internationalen astronomischen Gesellschaft im Herbst in Warschau und Krakau statt. Die Copernicus-Städte im polnischen Machtbereich richteten ihre Demonstrationen stark auf den Tourismus aus, sie legten das Schwergewicht auf den Wiederaufbau der Copernicusstätten und Ausstellungen an diesen, wie auch auf den Neubau von Copernicus-Denkmälern und die Neueinrichtung von Copernicus-Instituten an Universitäten. Einen umfassenden Bericht über das „Copernicusjahr in Polen" gab im September Georg Hermanowski im Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunk. Polen hat Millionen Zloty in den Ausbau der Copernicus-Städte investiert.

An Einzelheiten wären hier zu erwähnen: Eine Ausstellung „Familie und Kindheit des Copernicus" in Thorn; eine Ausstellung „Copernicus in Malerei, Bildhauerkunst und Graphik wie Medaillenkunst", ebenfalls in Thorn, Krakau zeigte in einer Schriftenausstellung das Original der „Revolutiones" des Copernicus; das Polen 1953, anläßlich des verspäteten 400. Todestages aus der Bibliothek des Grafen Nostiz in Prag als tschechisches Geschenk erhalten hat. „Briefe und Bildnisse des Copernicus" hieß eine weitere Ausstellung in Krakau. Zwei neue Denkmäler wurden hier errichtet. Heilsberg zeigte eine Ausstellung mit Dokumenten aus Copernicus' Heilsberger Zeit. Hier wurde sein „Kampf gegen die verbrecherischen Ordensritter" besonders herausgestellt. Das Allensteiner Schloß erhielt ein neues Copernicus-Standbild von Franciszek Starynkiewicz wie ein Denkmal auf dem Burghof mit dem Inschrift: „Dem Verteidiger der Burg Olsztyn vor dem Angriff der Kreuzritter, dem großen Polen Mikolaj Kopernik, seine dankbaren Landsleute." Ein Forschungszentrum Copernicus wurde hier neu geschaffen, in Ausstellungen wurden die Münzen zur Zeit des Copernicus gezeigt, ferner das einzige medizinische Buch aus dem Besitz des Copernicus in der Orignalausgabe, die restaurierten astronomischen Tafeln im Kreuzgang der Burg, wie eine Unterschriften- und Dokumentensammlung. Frauenburg zeigte das leere Grab, aus dem Copernicus durch den späteren Domherrn Szembek „vertrieben" wurde (die Gedenktafel von 1531 ist längst verschwunden). Eine Ausstellung „Copernicus, Leben und Werk", wie die einzige Ausstellung „Copernicus in der modernen Kunst" waren hier zu sehen. Ferner wurden hier 190 sehr wertvolle Frühdrucke aus der Zeit des Copernicus gezeigt, darunter die seltene Amsterdamer Ausgabe der „Revolutiones". Am Fuß des Domhügels wurde ein neues Denkmal errichtet.

Auf einer „Copernicus-Route" wurden, polnischen Presseberichten zufolge, viele Millionen Touristen aus aller Welt zu den Wirkungsstätten des „größten Sohnes Polens" geschleust, alles, was an Souvenir nur erdenklich war, von der Streichholzschachtel bis zum Hosenknopf, vom Einpackpapier bis zum Feuerzeug, von der Schlipsnadel bis zum Aschbecher, der Brieftasche bis zum Brillenetui erhielt das Bild des Mikolaj Kopernik aufgeprägt und „warb" für „Polens größten Sohn". Ein prachtvoll ausgestatteter Reiseführer wurde in allen Weltsprachen den Touristen mitgegeben und von den polnischen Botschaftern verschickt. Das Gesamtwerk des Copernicus wurde in den ersten vier Bänden englisch und polnisch vorgelegt und erhielt auf zwei Frankfurter Buchmessen, flankiert von anderem — zum Teil hervorragend edierten und ausgestatteten Copernicusschriften einen würdigen Platz. Um so bedauerlicher das Fehlen einer deutschen Gesamtausgabe, die nach Auskunft des Verlegers bisher an deutsch-polnischen Dissensen hinsichtlich des Vorworts scheiterte.

Gesamtwertung

Man muß es den Polen bescheinigen, daß sie sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben und keine Kosten gescheut haben, das Copernicus-Jahr in ihrem Sinne so „würdig" wie nur möglich zu gestalten. Die Annektion des Copernicus als Polen, die propagandistische Ausnützung zur Imagebildung der Volksrepublik, der touristische Devisen-Übereifer wie die Kitschpflege auf unterster Ebene warfen dabei ihre Schatten auf den zweifellos erreichten Erfolg. Allein die Fülle an Copernicus-Briefmarken, die im Laufe der jüngsten drei Jahre erschienen, trug zur Propagierung in aller Welt wesentlich bei. Mehrere Copernicus-Plaketten und -Medaillen wurden in Polen geprägt und verliehen, auch über die Grenze der "DDR" hinweg, zumal sich die „DDR" in der Copernicus-Propagierung weit polnischer als Polen gebärdete.

Zur Ehre der polnischen Wissenschaft muß gesagt werden, daß es auch dort weitgehend objektive Forschung gab; wissenschaftliche Schriften von Fachkenntnissen getragen, haben einen wesentlichen Beitrag zur Erweiterung unseres Wissens über Copernicus beigetragen. Keineswegs alle polnischen Schriftsteller haben sich auch der offiziellen Richtlinien bedient. Gelungen ist es allerdings, in aller Welt — das zeigten die Auslandswürdigungen des Westens vor allem — Copernicus zumindest als den „polnischen Reichsbürger" zu propagieren, den die deutsche UNESCO-Schulbuchkommission Polen ja bereits „offiziell" zugestanden hatte.

Die Ausstellungen in der Bundesrepublik Deutschland waren, soweit sie sich auf Dokumentationen stützten, überaus sachlich, in den Kommentaren jedoch stark differierend. In West-Berlin gab es beispielsweise eine Ausstellung mit einem in Polen gedruckten deutschsprachigen Katalog, der den ganzen polnischen Chauvinismus übernommen hatte; vom Haus der Einheit in Bonn wurde eine fehlerhafte Lebensskizze offeriert. Nürnberg, München und Göttingen bewiesen wissenschaftliche Akribie. Auch kleinste Ausstellungen bewährten sich.

Die deutschen Organisationen sahen zu spät ein, daß sie mit ihren Vorbereitungen verspätet begonnen hatten. Kleinlichen Streit gab es um die Namensschreibung des Copernicus.

„In Würdigung ihrer Verdienste um die allgemeine Bewußtseinsbildung im Copernicanischen Geiste" (his merits for the general perception on the copernican mind, wie es in der Urkunde heißt), verlieh das Kuratorium Der Mensch und der Weltraum die Nicolaus-Copernicus-Medaille an den Präsidenten der astronomischen Gesellschaft in Deutschland, Professor Dr. Sticker, und den Schriftsteller Georg Hermanowski. Die Westpreußische Landsmannschaft verlieh ihren Kulturpreis im Copernicus-Jahr als Copernicus-Preis an Prof. Dr. Schmeidler; die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte für die Schaffung eines Copernicus-Reliefs Annemarie Suckow von Heydendorff mit ihrem Kunstpreis 1973.

S. B.



Copernicus-Relief von Annemarie Suckow-von Heydendorff

Fotos (2) Archiv

Bei Zeitgenossen wenig Gegenliebe

Immanuel Kants Erkenntnisse als Naturphilosoph zeigen ihn als Vorläufer Darwins

Nicht allgemein bekannt dürfte sein, daß Kant der naturphilosophischen Richtung sehr nahestand und hier in seinen Anschauungen eigentlich ein Vorläufer des heftig bekämpften Engländers Darwin war. Freilich befand sich unser Philosoph darin in bester Gesellschaft: kein Geringerer als Goethe beschäftigte sich ja auch eingehend mit dem Problem der leiblichen Abstammung des Menschen und warf dabei die Frage auf, ob man an die tierische Herkunft des Menschen glauben könne.

Den meisten wird Kant nur als reiner Erkenntnistheoretiker bekannt sein, für den es feste, ewige Begriffe und Maximen im Leben der Natur wie im Leben des Menschen gab. Jedoch schloß seine meistbekannte „Kritik der reinen Vernunft" nicht aus, daß er daneben eine eigene Weltentstehungstheorie schuf. Der Aufbau, die Technik der Entwicklung der Natur schien ihm von roher Materie auszugehen; zuerst waren Moose und Flechten da, aus denen sich die Pflanzenwelt entwickelte, und einfachste Kleinlebewesen, aus denen eine Tiergattung nach der andern bis zum Menschen hin hervorging.

Zu diesen Ergebnissen war Kant nicht allein durch reines Denken gelangt; er trieb

auch vergleichende Anatomie und konnte wie Goethe Übereinstimmungen im Bau der verschiedensten Tiere feststellen. In seiner „Kritik der Urteilskraft" stellte er als Ergebnis dieser Forschungen fest: „Die Analogie der Formen verstärkt die Vermutung einer wirklichen Verwandtschaft derselben in der Erzeugung von einer gemeinsamen Urmutter." Für Kant war die ganze Lebewelt eine große Familie. Allerdings schränkte er dann diese Idee ein, indem er sie als „ein gewagtes Abenteuer der Vernunft" bezeichnete.

Diese Vorstellungen von der Abstammung des Menschen kehren auch in seinem Alterswerk, der „Anthropologie" wieder. Die Gestalt der Lebewesen, so stellt Kant hier fest, sei nicht naturgegeben und unveränderlich; sie wandle sich unter dem Einfluß der Daseinsbedingungen. Jedes Geschöpf lernt und übt sich, erfindet neue Organe und Fertigkeiten, um sich der Umwelt und ihren Veränderungen anzupassen, und trägt in sich die Chance zur Aufwärtsentwicklung, ja zur Menschwerdung. Es ist — so Kant — möglich, daß ein Schimpanse oder ein Orang-Utang sich in einer künftigen Epoche durch Vervollkommnung seiner Organe in einen Menschen wandelt. Umwälzungen in der Natur könnten den Affen zwingen aufrecht zu gehen, die Hände zum Werkzeuggebrauch zu verwenden und das Sprechen zu erlernen. Wenn jedoch diese Möglichkeit bestand, dann lag auch die Vermutung nahe, daß die heutigen Menschen früher einmal affenähnliche Säugetiere gewesen waren.



Kant nach dem 1768 entstandenen Gemälde von Becker

Foto Archiv für Kunst und Geschichte

Über Kants in seiner „Anthropologie" geäußerte Gedanken war man verständlicherweise in der damaligen Gesellschaft schockiert, ja verärgert. Man nahm ihm übel, daß der Philosoph nicht nur den Körper, sondern auch den Verstand des Menschen aus dem Tierreich herleitete. In den (Menschen-)Affen, so hatte er behauptet, könne durch den Zwang des Existenzkampfes ein Organ für den Gebrauch des Verstandes entstehen, das sich durch gesellschaftliche Kultur allmählich entwickle. Nach Kant war das vielgepriesene menschliche Gehirn somit nichts weiter als ein durch Natureinflüsse umgebildetes, weiterentwickeltes tierisches Organ.

Damit muß man eigentlich Kant die Urheberschaft an der lange bestrittenen These, daß der Mensch vom Affen abstamme, zuschieben und nicht Charles Darwin, der erst Jahrzehnte nach Kant als Naturforscher die Lehre von der Auslese und Herausbildung neuer Arten begründete. Übrigens ist ein zweiter idealistischer Philosoph, der aus dem nahen Danzig stammende Arthur Schopenhauer, rund sechzig Jahre nach Kant zu der gleichen Erkenntnis wie Kant gelangt. Aber, wie schon gesagt, schienen Kants Erkenntnisse zur Abstammungslehre seinen Mitmenschen damals nicht zu passen: man negierte sie und Kants „Anthropologie". Selbst ein begeisterter Kantianer wie Schiller hat dieses Werk niemals in seinen Abhandlungen erwähnt.

Dr. R. Pawel

Breslaus Bernhard-Kirche wurde zum Museum umgebaut

Breslau (jon) — Nach mehrjährigen Umbau- und Konservierungsarbeiten wird in Kürze die aus dem 15. Jahrhundert stammende Breslauer Bernhard-Kirche in der Kirchstraße als „Architekturmuseum" eröffnet. In den zwei Geschossen des Kirchenschiffes sollen hauptsächlich ständige Ausstellungen wie „Breslau heute und morgen" und „Die moderne Architektur der Renaissance und des Barocks" das Breslauer Kulturleben bereichern.

Blick in die Geschichte:

Um 21.40 Uhr heulten die Sirenen

Vor 29 Jahren ging Dresden unter

Es ist 29 Jahre her: Die Zerstörung Dresdens im Zweiten Weltkrieg durch eine Bomberarmada aus dem Westen. Das Schicksal vieler Städte im letzten großen Krieg.

An jenem Abend lag etwas in der Luft. Schon in den vorherigen Kriegswochen herrschte eine besonders angespannte Atmosphäre in der Stadt. In den Kinos, Kaffeehäusern und Restaurants herrscht Hochbetrieb. Im Trompeter-Schlößchen sind alle Tische besetzt. Nur die Flüchtlinge hasten durch die Straßen und die Jugend trifft sich in der Prager Straße.

Aufheulende Sirenen um 21.40 Uhr leiten die letzten Lebensstunden der Männer, Frauen und Kinder ein. Im Keller des Taschenberg-Palais befindet sich der „Gefechtsstand", gotische Spitzbögen, Mauerwerk, das mindestens 65 Zentimeter dick ist. Doch es nützt nichts. Bomben fallen, erst vereinzelt, dann schneller. Frauen und Kinder schreien, später hört man nur noch leises Weinen und Beten. Die Wände beben und ächzen, Qualm dringt ein. Nach der Zwischenentwarnung kommen neue Angriffswellen. Alles brennt und steht in Flammen: Das Schloß, das Rathaus und die Oper. Die Hoffnung, der Angriff gelte nur den Skoda-Werken, ist verflogen.

In der brennenden Stadt versuchen die Überlebenden sich an das Elbufer zu retten. Vereinzelt hört man Schreie und lautes Rufen: „Wir müssen zum Wasser, zur Elbe hinunter! Nur dort gibt es Rettung."

Doch das Feuermeer bildet einen Sog. Nur wenige schaffen es. Die Alten und Kranken geben auf, sie bleiben zurück.

Am nächsten Morgen gleicht die sächsische Metropole einer Kraterlandschaft. Es prasselt, knistert und stöhnt. Trümmerberge statt gepflegter Straßen, Stümpfe der Alleebäume, überall Menschenleiber, zusammengeballt und geschrumpft, im Phosphor-Feuer elend ums Leben gekommen.

Dresden mit seinen Menschen, Kunstschätzen — in einer Nacht ausgelöscht. Die letzten Überlebenden, die zitternd am Morgen des 13. Februar am Elbufer stehen, konnten nicht ahnen, daß 29 Jahre später noch immer kein Friede auf der Welt herrscht.

Die Nacht zum 13. Februar 1945 ist bis heute ein Symbol für die Sinnlosigkeit rücksichtsloser Menschenvernichtung. **U. T.**

Der Kronprinz schlief im „Lerchennest"

Im Kraichgau ließ ihn der Soldatenkönig verhaften — Jetzt „Alte-Fritz-Stube" geplant

Besondere Bedeutung hatte das Jahr 1730 im Leben Friedrichs des Großen. Damals wollte er nach Frankreich fliehen, um der harten Hand seines Vaters, des „Soldatenkönigs", zu entgehen. Wenig bekannt ist allerdings der Ort, in dem man den 17jährigen Kronprinzen verhaftete. Es ist die Gemeinde Steinsfurt im Kraichgau, jetzt ein Stadtteil von Sinsheim an der Elsenz (Rhein-Neckar-Kreis).

Hier ist noch das alte Gehöft vorhanden, in dessen Stallgebäude Friedrich Unterschlupf fand und wo in der Nacht vom 3. zum 4. August 1730 die Häscher des Vaters und preußischen Königs auftauchten, um den Ausreißer samt Anhang festzunehmen. Der damalige Besitzer hieß Lerch (oder Lörch), und der spätere „Alte Fritz" soll geäußert haben: „Jetzt habe ich auch einmal in einem Lerchennest übernachtet." Das Gehöft bekam fortan diesen Namen und steht an der „Lerchennestraße" in Steinsfurt. Eine Tafel am Wohnhaus mit der Inschrift „Hier blieb auf seiner Flucht am 3./4. August 1730 Friedrich der Große dem Vaterland erhalten" erinnert an das Geschehen.

Diese Inschrift kann und sollte man nicht als Überheblichkeit ausdeuten, denn wäre die damalige, in Ludwigsburg begonnene Flucht geglückt, wäre vermutlich die preußische und europäische Geschichte anders verlaufen.

Der Zahn der Zeit nagte inzwischen fleißig am alten Gemäuer und Balkenwerk; die Steinsfurter sahen ihr preußisch-deutsches Denkmal immer mehr herunterkommen. „Hier mußte etwas geschehen", meinte Ortsvorsteher Scheidel, fand im Gemeinderat Verständnis und in dem Sinsheimer Oberbürgermeister Gemlin und Bürgermeister Dr. Sieber zwei aufgeschlossene Partner. Sie konnten den Gemeinderat der Gesamtstadt von der Notwendigkeit einer grundsätzlichen Renovierung des Anwesens überzeugen.

Man ist inzwischen nicht müßig gewesen. Das Vorhaben kam mit Schwung und Elan in Gang. Verdienstvolle Arbeit leistete der Steinfurter Heimatforscher Johann Appenzeller. Das Anwesen wurde nach Beschluß des Gemeinderates 1971 aufgekauft — ein erster, entscheidender Schritt. Inzwischen hat man die Wohnung geräumt und freie Bahn für die Renovierung geschaffen. Deren Kosten belaufen sich auf rund 200 000 Mark. Land und Kreis sagten ihre Unterstützung zu.

Für das Anwesen war Gefahr im Verzug, es mußte sofort etwas geschehen, wenn wenigstens die historische Scheune — der Übernachtungsplatz Friedrichs — erhalten bleiben sollte. Hier begann man inzwischen mit den Instandsetzungsarbeiten. Im ehemaligen Haus des Bauern Lerch soll eine „Alte-Fritz-Stube", eine Steinsfurter Heimatstube und eine Verwalterwohnung für den gesamten erneuerten Hof im Stil des 18. Jahrhunderts entstehen.

Interesse an dem Vorhaben zeigen nicht nur die Kraichgaufreunde und „Mitwisser" des einstigen Geschehens im Steinsfurter „Lerchennest". Ortsvorsteher Scheidel konnte auch in der Burg Hohenzollern bei Hechingen Interesse wecken und fand in Prinz Louis-Ferdinand von Preußen einen aufgeschlossenen Partner. Als erste Gabe für die „Alte-Fritz-Stube" wurden eine Kadettenschärpe und ein Kinderkleid des „Großen" zugesagt, weitere Leihgaben in Aussicht gestellt. In Sinsheim-Steinsfurt hofft man bis Ende 1974 alle Arbeiten abgeschlossen und das Museum eingerichtet zu haben.

Franz Kappler



Ein tristes Bild bietet noch das „Lerchennest". Rechts das Wohnhaus des Bauern Lerch, links die zum Teil abgebrochene historische Scheune

Foto np

Schwerbeschädigte:

Kündigungsschutz und zusätzlicher Urlaubsanspruch

Verbesserte Chancen für Behinderte in Beruf und Gesellschaft / Von Otto Freiherr von Fircks MdB

Bonn — Im Schatten der großen Deutschland- und energiepolitischen Debatte und von der breiten Öffentlichkeit fast unbemerkt hat der Deutsche Bundestag in seiner letzten Sitzung im Januar einstimmig ein Gesetz verabschiedet, dem ein besonders hoher politischer Stellenwert beizumessen ist und das in Konzept und Ausgestaltung durch die Handschrift der CDU/CSU geprägt ist: Das Gesetz zur Weiterentwicklung des Schwerbeschädigtenrechts.

Durch dieses Gesetz wird das in den 50er Jahren in erster Linie zur Überwindung der Kriegsfolgen geschaffene Schwerbeschädigtengesetz den veränderten Verhältnissen, der modernen technischen Entwicklung und insbesondere dem Gedanken einer umfassenden Rehabilitation aller Behinderten angepaßt. Es verwirklicht damit gleichzeitig ein bedeutendes Teilstück der notwendigen Fortentwicklung des Rechts auf dem Gebiet der beruflichen Eingliederung und Wiedereingliederung der Behinderten.

Während die in den 50er und 60er Jahren im Bundesversorgungsgesetz und im Schwerbeschädigtengesetz geschaffenen Rehabilitationsregelungen vorwiegend dem sozialen Schutz und der beruflichen Eingliederung der durch Krieg oder Arbeitsunfall Behinderten, den Zivilblinden und den Behinderten im Sinne des Häftlingshilfegesetzes dienten, werden nunmehr alle Schwerbehinderten, deren Erwerbsfähigkeit zur Hälfte oder mehr beeinträchtigt ist, unabhängig von der Art oder der Ursache der Behinderung in den Schutz des Gesetzes einbezogen. Sie erhalten materiell ein besonderes Recht auf Beschäftigung, erweiterten Kündigungsschutz und einen zusätzlichen Urlaubsanspruch.

Im einzelnen sieht das Gesetz vor:

1. Jeder Arbeitgeber — einschließlich öffentlicher Dienst — mit mehr als 15 Arbeitsplätzen ist verpflichtet, wenigstens 6 Prozent der Arbeitsplätze mit Schwerbehinderten zu besetzen und im Falle der Nichterfüllung dieser Beschäftigungspflicht eine Ausgleichsabgabe zu zahlen.

2. Die Arbeitsämter müssen Schwerbehinderte bevorzugt auf einen Arbeitsplatz vermitteln. Nach ihrer Einstellung haben alle Schwerbehinderten einen Anspruch darauf, von ihrem Arbeitgeber so beschäftigt zu werden, daß sie ihre Fähigkeiten und Kenntnisse möglichst voll verwerfen und weiterentwickeln können. Im Interesse ihres beruflichen Fortkommens sind sie im Rahmen der Maßnahmen zur beruflichen Fortbildung bevorzugt zu berücksichtigen.

3. Der Sicherung des Arbeitsplatzes von Behinderten dient ein besonderer Kündigungsschutz; danach ist eine Kündigung nur mit einer Mindestfrist von vier Wochen und nur mit Zustimmung der zuständigen Fürsorgestelle möglich.

4. Den Schwerbehinderten wird ein zusätzlicher Urlaub von sechs Tagen gewährt; der arbeitsfreie Sonnabend wird dabei nicht auf den Urlaub angerechnet.

5. Die Stellung des Vertrauensmannes, der im Betrieb oder in der Dienststelle die besonderen Interessen der Schwerbehinderten gegenüber dem Arbeitgeber zu vertreten hat, wird verstärkt; sie wird der eines Betriebs- oder Personalrates angenähert.

6. Den Organisationen der Behinderten, den Arbeitgebern und Arbeitnehmern werden in verstärktem Umfang Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Durchführung des Gesetzes eingeräumt (Schaffung eines Beirats für Rehabilitation beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Einrichtung von Beiräten und beratenden Ausschüssen bei den Landesarbeitsämtern bzw. Hauptfürsorgestellen und bei der Hauptstelle der Bundesanstalt für Arbeit).

7. Die Werkstätten für Behinderte, in denen rund 100 000 bis 200 000 Schwerstbehinderte, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt keinen Arbeitsplatz finden können, ihr Recht auf Ausübung einer angemessenen Beschäftigung allein verwirklichen können, werden in allen Rehabilitationsgesetzen (einschließlich Bundessozialhilfegesetz und Arbeitsförderungsgesetz) einheitlich definiert; dadurch wird sichergestellt, daß die Förderung des Gesetzes auch denjenigen Werkstätten zugute kommt, in denen die besonders schwer betroffenen geistig Behinderten zwar wirtschaftlich verwertbare Arbeitsleistung erbringen, aber dem Leistungsdruck einer vollwertigen Produktionsstätte mit Körperbehinderten nicht ausgesetzt werden können.

8. Im Bereich der begleitenden und nachgehenden Hilfe im Arbeitsleben sowie zur Beschaffung und Unterhaltung geeigneter Wohnungen für Behinderte erhalten die Hauptfürsorgestellen infolge des Zuflusses erhöhter Mittel aus der Ausgleichsabgabe einen wesentlich erweiterten Aufgabenkreis.

Diese Neuregelungen schaffen die notwendige Grundlage für eine gleichwertige Integration aller Schwerbehinderten in unsere Gesellschaft. Sie sind damit ein entscheidender Schritt auf dem Wege der Verbesserung der bisherigen Regelungen auf diesem Gebiet der Rehabilitation in dem Sinne, den behinderten Menschen in unserem Lande eine echte Chance zu geben, sich in Beruf und Gesellschaft behaupten zu können.

Die Öffnung des Gesetzes für alle schutzbedürftigen Behinderten ohne Rücksicht auf Art und Ursache der Behinderung wird darüber hinaus bewirken, daß insbesondere auch ältere Arbeitnehmer in den gesetzlichen Schutz einbezogen werden, wenn ihre altersbedingte Minderung der Erwerbsfähigkeit den erforderlichen Schweregrad erreicht. Dadurch leistet das Gesetz gleichzeitig einen Beitrag zu dem Problem der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer. Nicht zuletzt aber liegt die Bedeutung der Erweiterung des zu schützenden Personenkreises darin, daß hiernach künftig auch die durch Verkehrsunfälle schwerbehinderten Menschen, die Opfer von Unfällen im Haushalt oder in der Freizeit sowie die von Geburt an körperlich oder geistig Behinderten die besonderen Rehabilitationsleistungen des Gesetzes in Anspruch nehmen können. Hierfür werden nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes künftig in über 100 000 Betrieben nahezu eine Million Arbeitsplätze für Schwerbehinderte bereitstehen. Dabei ist sichergestellt, daß alle Schwerbehinderten in für sie wirklich geeignete Stellen vermittelt werden können.

Die Eingliederung einer Millionenzahl Schwerbehinderter in Arbeit und Beruf vermag allein jedoch keine echte und dauerhafte gesellschaftliche Integration dieser vom Schicksal besonders betroffenen Menschen zu bewirken. Hierzu bedarf es der Bereitschaft aller Bürger dieses Landes zur mitmenschlichen Hilfe. Diese Bereitschaft kann sich nicht in dem Beitrag zur ‚Aktion Sorgenkind' erschöpfen. Sie erfordert vielmehr die unmittelbare und tatkräftige Unterstützung derjenigen, die in Bedrängnis sind.

Sozialhilfe:

Zuschüsse müssen beantragt werden

Bund und Länder zahlen 500 Millionen DM zu den Heizkosten

Hamburg — Die Mehrkosten für das teuer gewordene Heizöl belasten den Geldbeutel weiter Bevölkerungsschichten. Um den sozial schlechter gestellten Mitbürgern zu helfen, hat der Bundesrat ein Gesetz verabschiedet, das die Gewährung eines einmaligen Heizölkostenzuschusses vorsieht.

Rund drei Millionen Haushalte können davon profitieren. Berücksichtigt werden auch Personen, deren Wohnungen an Sammel- oder Fernheizungen angeschlossen sind.

Anspruchsberechtigt sind Alleinstehende und Haushaltungsvorstände,

- die zwischen dem 15. Oktober 1973 und und dem 14. April 1974 Wohngeld beziehen;
- die Hilfe nach dem Bundessozialhilfegesetz, dem Bundesversorgungsgesetz oder nach anderen Gesetzen erhalten;
- deren monatliches Einkommen das Zweieinhalbfache des Sozialhilfesatzes (im Bundesdurchschnitt gegenwärtig 550 DM) nicht übersteigt; dieser Betrag erhöht sich um 160 DM für jede weitere Person, die im Haushalt des Berechtigten lebt und von ihm überwiegend unterhalten wird.

Wichtig ist zu wissen, daß auch Personen, die in Gemeinschaftsunterkünften oder Altenheimen wohnen, als „alleinstehend" gelten, sofern die übrigen Voraussetzungen erfüllt sind. Jedoch kann der Zuschuß nur für den eigengenutzten Wohnraum beansprucht werden. Falls nicht mehr als 200 Liter leichtes Heizöl bezogen werden, entfällt er allerdings.

Für Haushalte mit einer Person beträgt der Zuschuß 100 DM. Er erhöht sich für jedes weitere Haushaltsmitglied um je 50 DM bis zu einem Höchstbetrag von 300 DM.

Wird anhand von Rechnungen nachgewiesen, daß in dem genannten Zeitraum von Oktober bis April Heizöl für mehr als 1500 DM bezogen und verbraucht worden ist, so können über den normalen Zuschuß hinaus bis zu 70 Prozent des Betrages erstattet werden, der 1500 DM übersteigt. Voraussetzung ist jedoch, daß dies zum Ausgleich besonderer Härten erforderlich ist.

Anträge auf Heizkostenzuschüsse können bei den Sozialabteilungen der Gemeindeämter bzw. bei den Ortsämtern eingereicht werden.

Horst Zander

Die Kriminalpolizei rät:

„Wir weisen uns aus"

Beamte müssen Dienstmarke und Ausweis vorzeigen

Wiesbaden — Der Bürger weiß: auf die Polizei kann er sich verlassen, mag sie in Uniform oder als Kriminalpolizei in Zivil auftreten. Und weil auch Verbrechern diese Tatsache bekannt ist, versuchen sie, dieses Vertrauen auszunutzen. Sie geben sich als Polizeibeamte aus, um desto leichter ihre Opfer täuschen und schädigen zu können.

Wir — die Kriminalpolizei — weisen uns aus, mit einer Dienstmarke, die wir unaufgefordert vorzeigen, und nötigenfalls auch mit dem Dienstausweis. Das wissen auch die Ganoven, die sich als Polizeibeamte ausgeben. Sie zeigen rasch eine Blechplakette vor, die sie gleich wieder



verschwinden lassen. Fallen Sie nicht darauf herein! Lassen Sie sich die Dienstmarke in aller Ruhe zeigen und sehen Sie genau hin, und wenn dann noch irgendwelche Zweifel bleiben, verlangen Sie auch noch das Vorweisen des Dienstausweises. Das wird Ihnen niemand verübeln; denn es ist Ihr gutes Recht, sich zu vergewissern, ob Sie es wirklich mit Kriminalbeamten zu tun haben.

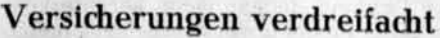
Dieser Rat gilt insbesondere dann, wenn die angeblichen Kriminalbeamten völlig unerwartet erscheinen und mit ungewöhnlichen Anliegen kommen. Ein oft mit Erfolg angewendeter Gaunertrick: Es erscheinen ein oder mehrere „Kriminalbeamte" und geben an, der Aufgesuchte habe in einem Geschäft oder sonstwo beim Geldwechseln Falschgeld erhalten, oder behaupten, der Aufgesuchte stehe im Verdacht, Falschgeld zu besitzen. Sie lassen sich dann das vorhandene Geld zeigen und erklären, es handele sich tatsächlich um Falschgeld oder es müsse darauf überprüft werden. Dann „beschlagnahmen" sie das Geld und verschwinden auf Nimmerwiedersehen. Vorsicht! In einem solchen Falle Dienstmarke und Ausweis genau ansehen und prüfen.

Als angebliche Amtsperson erscheinen übrigens nicht nur falsche Kriminalbeamte, sondern es begehren auch andere Einlaß. Sie behaupten, an der elektrischen Leitung oder am Gas, am Fernseher oder an sonstiger Stelle etwas „nachprüfen" zu müssen. Im Anschluß daran kassieren sie „Gebühren", wenn sie nicht durch Diebstahl schon das sie Interessierende an sich gebracht haben. Auch in diesen Fällen: Ausweis vorzeigen lassen und genau ansehen! Die Beauftragten der Gas- und Eelektrizitätswerke oder sonstiger Stellen besitzen einen Lichtbildausweis, mit dem sie sich ausweisen können, sofern sie nicht ohnehin dem Aufgesuchten bekannt sind. Aber wohlgemerkt: eine Dienstmütze ist kein Ausweis, denn die kann sich jeder besorgen.

Und noch etwas: Die Kriminaldienstmarke ist bundeseinheitlich, das heißt, daß die auf den Februarplakaten des Kriminalpolizeilichen Vorbeugungsprogrammes gezeigte Vorderseite der Kriminaldienstmarke von Flensburg bis Oberstdorf oder Lörrach, von West-Berlin bis Aachen oder Berchtesgaden gültig ist. Auf der Rückseite ist das jeweilige Länderwappen und die Dienstnummer, die im Lichtbild-Dienstausweis eingetragen sein muß, zu sehen.

L. K.

Versicherungen verdreifacht



Düsseldorf — Lange Zeit galt die Lebensversicherung in Deutschland als eine Art „Pflichtübung". Man schloß sie irgendwann ab — und vergaß sie. Seit einigen Jahren jedoch nutzen immer mehr Bundesbürger die Lebensversicherung gezielt zum Schutz der Familie und zur Alterssicherung. Dies zeigt insbesondere der stete Anstieg der durchschnittlichen Versicherungssummen, die sich — bezogen auf alle Versicherungsarten — allein seit 1963 verdreifacht haben. Bei der heute überwiegenden „gemischten Großlebensversicherung" liegt die durchschnittliche Vertragssumme inzwischen bei über 18 000 Mark.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Eltern und Angehörige für eine junge Frau, die etwa 1944 geboren ist. Die Unbekannte kam im Januar 1945 mit einem Transport vermutlich aus Ostpreußen. Sie hat hellbraune Augen und dunkelblondes Haar. Die junge Frau hat ein kleines Muttermal.

2. Gesucht werden Eltern und Angehörige für Hannelore Wolkowitz, geb. etwa 1942. Hannelore kam 1947 mit einem Transport aus Ostpreußen. Es könnte sein, daß sie aus Gumbinnen stammt, aber Herkunftsort und auch ihre Personalien sind fraglich.

3. Gesucht werden Eltern und Angehörige aus Ostpreußen für Erhard Korn, geb. etwa 1941. Die Eltern sollen in einer großen Stadt in einem Mietshaus gewohnt haben, in dem der Vater Hausmeister gewesen sein könnte. An einen Bruder und an eine Schwester konnte sich Erhard noch erinnern, aber die Namen hatte er vergessen. Erhard Korn hat braunlichgrüne Augen und dunkelblondes Haar. Er hat ein Körpermerkmal.

4. Aus Allenstein, Roonstraße 85, wird Maria Bade gesucht von ihrer Tochter Harriet Sybille Bade, geb. 30. Mai 1942, verehelichte Kollmann.

5. Aus Insterburg wird Anneliese Baczinski, geb. etwa 1920 in Hannover, gesucht von ihren Kindern Elke und Winfried Baczinski, geb. 18. Januar 1942. Elke und Winfried wurden nach der Geburt in ein Pflegeheim in Insterburg gebracht und kamen später zu Pflegeeltern.

6. Aus Königsberg werden Eltern oder Angehörige gesucht von Harry Zippel, geb. etwa 1942. Harry kam im November 1947 mit einem Kindertransport aus Königsberg. Zunächst fand er Unterkunft im Krankenhaus Demmin (Pommern). Später kam er zu Pflegeeltern. Er erinnert sich an seinen Vater, der Fritz heißt und Soldat gewesen ist. Die Mutter soll angeblich in Königsberg verstorben sein. Harry hat hellblaue Augen und blondes Haar.

7. Aus Legden, Kreis Samland, bzw. Umgebung wird eine Gertrud Knischewski, geb. etwa in der Zeit von 1927 bis 1929, gesucht für Peter-Michael und Klaus-Dieter Knischewski, geb. am 9. April 1944. Gertrud Knischewski soll in der Nähe von Legden in einem Büro gearbeitet haben. 1944 befand sie sich kurzfristig in einer Klinik in Königsberg.

8. Aus Medenau, Kreis Samland, wird Kurt Kaselowsky, geb. 1910 oder 1913, gesucht von seinem Sohn Gerhard Kaselowsky, geb. 19. November 1937 in Powayen. Nach 1945 soll Kurt Kaselowsky in der Umgebung von Hamburg wohnhaft gewesen sein.

9. Aus Rosengarth, Kreis Heilsberg oder Braunsberg, wird Anna Elias, geb. Kmet, geb. etwa 1915, gesucht von ihrem Sohn Ditrich, geb. 1940 in Rosengarth. Familie Elias kam 1943 nach Jugoslawien in ein Flüchtlingslager. Frau Anna Elias soll später im Lager Kidricevo gesehen worden sein.

10. Aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Familie Jowirauskas gesucht von ihrem Sohn Ulrich, geb. 13. Juni 1940. Der Vater von Ulrich war in einem Sägewerk in Wischwill tätig. Seine Geschwister Martha, Erich und Erika werden auch noch gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 2/74.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Anton Gehrmann aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, bestätigen? 1928 bis 1929 Landwirt Leo Heppner, Arnsdorf; 1929 bis 1930 Landwirt Paul Tolksdorf, Arnsdorf; 1930 bis 1931 Landwirt Julius Heppner, Arnsdorf; 1931 bis 1933 Landwirt Alfons Tiedemann, Benern; 1933 bis 1935 Landwirt Klein, Benern; 1935 bis 1938 Landwirt und Tierarzt Dr. Holsky, Guttstadt, Kreis Heilsberg.

Wer kann bestätigen, daß Gerda Salomon, verehelichte Weissfeld, geb. 1919 in Königsberg, von 1934 bis 1935 (nicht ganz zwei Jahre) als Lehrling im Büro und in der Expedition der Firma Gebr. Herrmann (früher Louis Herrmann), Herrenkleiderfabrik Königsberg, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Helmuth Rautenberg, Sohn des Sattlermeisters Albert Rautenberg aus Insterburg, Gerichtsstraße 37, vom 1. April 1926 bis 1931 bei Friseurmeister Walter Samariter, Insterburg, Wilhelmstraße, im Hause der Wirtschaft „Zur Hütte" als Friseurlehrling und später als Gehilfe, gearbeitet hat? Wer kann weiter bestätigen, daß er bei Friseur Hofer, Königsberger Straße, und Friseur Fischer, Hindenburgstraße, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Erich Schinkowski, geb. 18. Juli 1912 in Kraghof, Kreis Goldap, bis Ostern 1922 das Staatliche Gymnasium in Allenstein besucht hat und das Abgangszeugnis erhielt. Anschließend besuchte er drei Tage die Volksschule, ging dann wieder zum Gymnasium in Allenstein und blieb dort bis zur Erreichung der mittleren Reife. Das Abschlußzeugnis wurde ihm nach Bestehen der Prüfung ausgehändigt.

Wer kann bestätigen, daß Brunhilde Tonat, verehelichte Hensel, aus Königsberg, von 1936 bis 1940 im Haushalt des Oberst Protzen von Schramm, Königsberg, tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Umwertung

Wenn nach einem Wort des französischen Philosophen Henri Bergson der Dichter dem Zeitsehnen einen Ausdruck geben soll, dann ist es gut, im Gebrause des Lebens von heute, in Hast und Last unserer Tage, die Stimme der Dichter nicht verstummen zu lassen und uns Zeit zu nehmen, ihnen zuzuhören und von ihnen zu lernen. Es habe hier einmal Franz Werfel das Wort, der in seinem Buch „Das Lied der Bernadette" sich also vernehmen läßt:

„Schon in den Tagen, da ich meine ersten Verse schrieb, hatte ich mir zugeschworen, immer und überall zu verherrlichen das göttliche Geheimnis und die menschliche Heiligkeit — des Zeitalters ungeachtet, das sich mit Spott, Ingrimm und Gleichgültigkeit abkehrt von diesen letzten Werten unseres Lebens."

Es will uns der Satz von den letzten Werten unseres Lebens hier zuerst ansprechen und die ganze verworrene und verschobene Wertskala unseres Daseins zurechtrücken. Letzte Werte des Lebens können immer nur Kräfte sein, die in jedem Fall und zu jeder Stunde sich behaupten und bestimmend durchsetzen. Sie entwickeln sich nicht aus uns heraus, sondern sind gnadenvolle Gegebenheiten, welche nur da und dort in unserem Leben aufleuchten und in ihrem Geleucht uns fragen, ob wir in ihrem Licht weitergehen wollen oder nicht.

So sieht einer die erste Schneeflocke auf seiner Hand vergehen; dem anderen wird sie zur Aussage, wie das Wunder einer einzigen Schneeflocke in ihrer zarten Struktur mehr ist als die Weisheit einer Million von Metereologen.

Solche Umwertungen werden uns beinahe auf Schritt und Tritt angeboten; es ist natürlich ein Wagnis, ihrem Angebot zu folgen. Wo bleiben die Bankguthaben und Ölquellen, Panzerarmeen und Flugzeuggeschwader, Atombomben und Fernraketen, die zur Stunde wieder hinter unserer Art zu leben ein Fragezeichen nach dem anderen setzen und sich doch als vorletzte Dinge erweisen? Ihr bester Dienst an uns ist, daß sie uns unsere Fragwürdigkeit aufreißen und den Blick freimachen für Gottes Geheimnisse.

Der Mensch, welcher aus ihnen dankbar und ehrfürchtig lebt, bekommt auch die rechte Einstellung zum nächsten Menschen, ehrt ihn und dient ihm in letzter Verantwortung. **Kirchenrat Otto Leitner**

Theaterpläne bei Stiftung Deutschlandhaus

Das Kuratorium der Stiftung „Deutschlandhaus" in Berlin plant, in der kommenden Spielzeit mit einer „Gerhart-Hauptmann-Bühne" dem Spielplan der Berliner Theater eine neue Komponente hinzuzufügen.

Gerade in dieser Spielzeit werden viele beinahe vergessene Schriftsteller der Öffentlichkeit wieder vorgestellt; Autoren aus Ostdeutschland blieben jedoch bisher unentdeckt. Diese Lücke möchte die Stiftung „Deutschlandhaus" jetzt schließen. Bei der Spielplangestaltung geht man davon aus, die Bühne mit dem „Biberpelz" von Gerhart Hauptmann im Oktober dieses Jahres zu eröffnen, zwei Inszenierungen und zwei größere Lesungen jährlich sind vorgesehen. Schauspiele von Max Halbe, Hermann Sudermann, Arno Holz, Friedrich Kayßler, Paul Fechter, August Scholtis und Carl Hauptmann sollen neben den Werken Gerhart Hauptmanns zur Aufführung gelangen.

So sollen beispielsweise die Stücke „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann, „Der Strom" von Max Halbe, „Traumulus" von Arno Holz, „Jan der Wunderbare" von Friedrich Kayßler und „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter neben „Rose Bernd" und „Schluck und Jau" von Gerhart Hauptmann wiederaufgeführt werden.

Eine enge Zusammenarbeit auf künstlerischem und organisatorischem Gebiet zwischen der Stiftung „Deutschlandhaus" und dem Senator für Arbeit und Soziales, der für die Künstlerförderung verantwortlich zeichnet, wird angestrebt. Neben Aufführungen im Theatersaal des Deutschlandhauses sollen die Inszenierungen — wenn irgend möglich — auch im Rahmen der kulturellen Seniorenbetreuung gezeigt werden. Gegebenenfalls soll außerdem der Versuch unternommen werden, Nachmittagsaufführungen in geeigneten Räumen in den Berliner Bezirken zu veranstalten. Die Inszenierungen sollen anschließend in Westdeutschland gezeigt werden, da bei vergleichbaren Institutionen die Nachfrage nach ostdeutschen Stücken ebenfalls groß ist.

Es bleibt zu hoffen, daß dieser Plan der Stiftung „Deutschlandhaus" auch finanziell zu realisieren ist. Das zusätzliche Theaterangebot dürfte mit Sicherheit ein interessiertes Publikum finden. **H. D.**

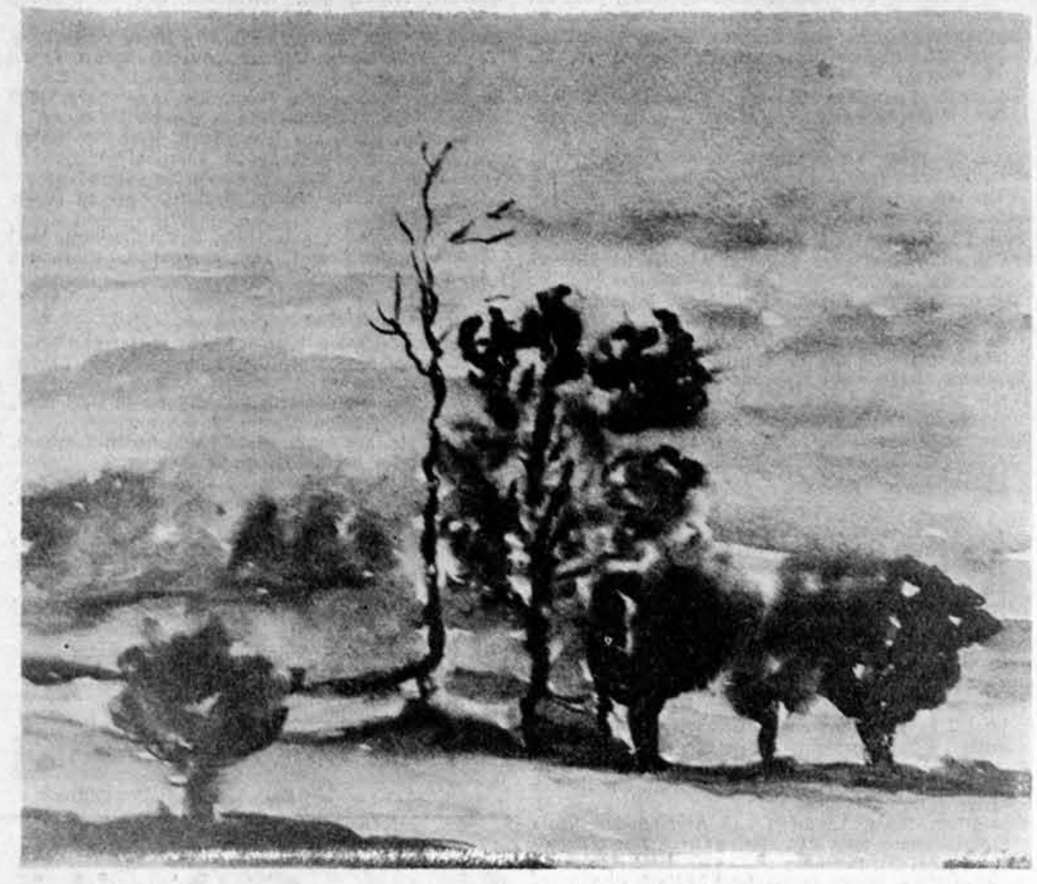
Gesucht werden Angehörige von ...

...Günter S t a c h, geb. 6. April 1926 in Trautenau, Kreis Heilsberg. Gesucht wird der Vater, Rudolf Stach, aus Trautenau, ehemalige Hermann-Göring-Straße 18, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Awg/74.

Bilder sind gemalte Fensterscheiben

Zur Ausstellung Elmar Kluth im Deutschlandhaus Berlin



Die Kunst, mit leichter Hand Freude zu machen, ist nicht vielen Menschen gegeben. Es gehören dazu innere Schöpferkraft, Mut, Bescheidenheit, Frohsinn und offene Augen für die Schönheiten der Natur. Diese Eigenschaften vereint der Künstler Elmar Kluth in sich.

Goethe hat einmal gesagt: „Gedichte sind gemalte Fensterscheiben." Das könnte man auch von Bildern sagen. Man muß sich nur Zeit nehmen, um in sie hineinzusehen, dann steigen Erinnerungen und Vergleiche mit Selbsterlebtem auf.

Obgleich die Straßen Berlins in gefährlich dicken Nebel gehüllt waren, erschienen mehr als hundert Besucher zur Eröffnung der Ausstellung. Sie enthält 107 Aquarelle, Ölbilder und Zeichnungen. Letztere im Format eines Zeichenblockes, sie füllen Vitrinen und Wände.

Elmar Kluth wurde 1910 in Deutsch-Krone geboren und wohnte bis 1945 in Elbing. Er studierte in Königsberg, Innsbruck, Wien und Berlin Philosophie und Jura. Durch diese Kenntnisse wurde er nach 1946 in Sonderverwaltungen mit juristischen Aufgaben betraut und lebt als Regierungsdirektor im Ruhestand. Er wohnt seit 1961 in Berlin. Den Sinn für Malen und Zeichnungen erbte er von seiner Mutter; er wurde später Schüler von Professor Bruno Schmialeks in Breslau.

Worin liegt der Reiz seiner Bilder? Es ist nichts Gekünsteltes daran. Das Auge ruht sich an ganz einfachen Linien aus und einer immer treffenden Komposition. Himmel und Erde sind bei den Landschaften nie getrennt. Das weite All saugt die Farben der Erde ein und spiegelt sie transparent wider. Der größte Teil seiner Motive stammt aus Elbing und Umgebung, und dem ganzen Ostpreußen, vom Frischen Haff und der Kurischen Nehrung. Aber Elmar Kluth hat das Glück gehabt, auch ferne Länder und Küsten kennenzulernen und seine Erinnerungen in leuchtenden Farben darzustellen. Er führt Pinsel und Stift mit liebevoller Akkuratesse, die manchmal die Grenze des Genialen streift.

Aber seine Liebe gehört dem intensiven Grün seiner heimatlichen Gärten und Wälder, den wehenden Birken und roten Dächern im wechselnden Licht der Jahreszeiten.

Otto Adolf Brasse, Betreuer des „Brücke-Museum-Berlin", Schulkamerad von Elmar Kluth im Staatlichen Gymnasium Elbing, widmete dem Künstler herzliche Worte der Anerkennung.

Die Ausstellung ist bis zum 28. Februar im Deutschlandhaus (früher Haus der Ostdeutschen Heimat) in Berlin zu sehen. **G. H. Pastenaci**

Auskunft wird erbeten über . . .

...Emil B u b e aus Insterburg, Guttmannstraße 9, und Fritz I z a b e r aus Steinsee, Kreis Insterburg.

...die Brüder Edgar und Rudolf D i c k h ä u s e r aus Ostpreußen, Heimatort unbekannt. Edgar Dickhäuser war 1942 Oberstleutnant beim Gen.-Kdo. XX, Standort Danzig, und Rudolf Dickhäuser, Oberstleutnant bei der Panzer-Aufklärer-Abt. 1.

...Dr. Fritz G a m b a l, geb. etwa 1900, aus Ebenrode.

...I. Lothar K o s m a n n aus Pr.-Holland.

...Frau O k u n, geb. Neureiter oder Neureuter, aus Tilsit, Garnisonstraße.

...Emmi O p r e t z k a (geb. 15. Dezember 1924) aus Kallenau, Kreis Ortelsburg. Sie wurde am 25. März 1945 von den Sowjets verschleppt und ist seitdem verschollen.

...Familie P i o n t e k aus Statzen, Kreis Lyck.

...Erika R e m u s (geb. 1908/10 in Elbing als Tochter eines Gymnasiallehrers). Sie studierte 1929 oder später in Königsberg und hat 1935/38 auf dem Evangelischen Pflegamt in Königsberg gearbeitet. Danach soll sie Gemeindehelferin in einem Dorf gewesen sein. Es ist möglich, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Ihr Schwager, Herr Seraphim, war Redakteur bei der Königsberger Hartungschen Zeitung.

...Werner S a m e r s k i (Jahrgang 1921/22) aus Insterburg. Er war 1942 bei der Luftwaffe in Danzig und sollte nach Wien verlegt werden.

...Franz T e i c h e r t aus Gerdauen, Villa Wallachsruh, Neuendorfer Straße, und über Herrn Kirchner aus Angerburg, tätig gewesen bei Kapellmeister Ebert. Die Tochter, Margot Kirchner, soll in Wolfsburg, Virchowhang 3, gewohnt haben und ist unter dieser Anschrift nicht zu ermitteln.

...Oberinspektor Max Reinhard W o l s k e (geb. 8. Mai 1888), zuletzt tätig gewesen auf dem Gut Klein-Tauersee bei Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg.

...Maria B ö h n k e, geb. Schnitter, und deren Bruder Ernst Schnitter aus Jomendorf, Kreis Allenstein. Frau Böhnke war zuletzt in Allenstein wohnhaft.

...die Angehörigen des ehemaligen Postbeamten August D a n e l z i k (Danielzig, Danielczyk oder ähnlich), geboren am 26. Februar 1875/79 in Theerwischwolla, Kreis Ortelsburg, verstorben in Schleswig-Holstein; ferner über Auguste L u m m a (geb. 26. Dezember 1881 in Leinau, Kreis Ortelsburg), wohnhaft gewesen in Ortelsburg. Sie soll im Januar 1945 bei Tilsit von den Sowjets erschlagen worden sein.

...Herrn H o l m aus Ortelsburg, bis zum 1. August 1940 Hauptmann und Kompanieführer bei der 10 Komp., Inf.-Rgt. 346; ferner über Adolf M i l p a c h e r aus Königsberg. Er war 1944 Major bei der 118. Jäger-Division in Ungarn. Die Genannten werden in einer Rentensache als Zeugen gesucht.

...Familie Hermann und Minna N i t s c h aus Assaunen, Kreis Gerdauen.

...Ida Ella S c h w a m b e r g (geb. 31. August 1920 in Prökuls, Kreis Memel). Sie war in ihrem Beruf als Weberin beschäftigt und wohnte in Memel, Mühlendammstraße 11 a.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

---neues vom sport---

Die älteren ostdeutschen Fußballbundesligaspieler, Exnationalspieler Klaus Gerwien, Lyck/Braunschweig (jetzt Regionalliga), und der Schlesier Bandura-Hannover 96, sind zwar noch Lizenzspieler, werden aber nur noch als Reservespieler aufgestellt und werden im Fußballjahr 1974/75 wahrscheinlich als Vertragsspieler ausscheiden.

Die deutsche Eishockeymannschaft wird bei den Weltmeisterschaften 1974 auf einen ihrer routiniertesten Spieler, und zwar auf den sudetendeutsche Mannschaftskapitän des 16fachen Meisters EV Füssen mit 100 Einsätzen für Deutschland, Gustav Hanig (29), verzichten müssen. Hanig erklärte, er wolle mit den Bundisliga-Ausklang seine aktive Laufbahn beenden, eventuell aber noch als Trainer tätig sein.

Der deutsche Fußballpokalsieger 1973 Mönchengladbach mit dem 31jährigen Ostpreußen und Exnationalspieler Sieloff gewann in Berlin das internationale Hallenfußballturnier. Beim anschließenden Training verletzte sich Sieloff, mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden und mußte für das Bundesligaspiel gegen Hertha BSC Berlin (4:3) und auch für das Spiel in Tel Aviv gegen Israel (1:0) ersetzt werden.



Der Bücherschrank

Im Bücherschrank der ostpreußischen Familie stehen auf Abruf bereit:

Lin Yutang: **Peking** Erzählung

Margaret Mitchell: **Von Winde verweht** Roman

Bertelsmann-Verlag: **Ich sag Dir alles** Nachschlagewerk

Gerda Sieckmann: **Iß und bleib gesund** Moderne Reformkost

Pearl S. Buck: **Geliebtes unglückliches Kind** Ein Buch der Mutterliebe

Daphne du Maurier: **Rebecca** Roman

Leo Tolstoi: **Anna Karenina** Roman

Agnes Miegel: **Gang in die Dämmerung Verlobung mit Baldrian** Vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen

Christoph Erik Ganter: **Die roten Lotosblüten** Erzählungen

Agnes Miegel: **Unter hellem Himmel** Erzählungen

Ruth Maria Wagner (Herausg.): Roman aus Indien

Ernst Wiechert: **Das einfache Leben** Roman

Werner Buxa: **Wir Ostpreußen zu Haus** Bilddokumentation

Knut Hamsun: **Segen der Erde** Roman

Ernst Wiechert: **Wälder und Menschen** Roman

Hans Hellmuth Kirst: **Die Wölfe** Roman

Fanny Lewald: **Die Familie Darner** Roman

Irving Stone: **Michelangelo** Biographischer Roman

Willy Kramp: **Die Fischer von Lissau** Roman

Johann Friedrich Stark: **Predigten** Ausgabe von 1884

Stendhal: **Rot und Schwarz** Roman

Taylor Caldwell: **Einst wird kommen der Tag** Roman

Mazo de la Roche: **Die Brüder und ihre Frauen** Roman

Freizeitlehrgang 1974

Auch in diesem Jahr ist vom

24. Juni bis 20. Juli im Ostheim in Bad Pyrmont

eine Freizeit vorgesehen. Den Landsleuten soll damit eine vierwöchige Erholung geboten und ein Kennenlernen des Ostheims, Jugendbildungs-, Tagungs- und Begegnungsstätte, ermöglicht werden. Das Heim liegt im Zentrum des Kurviertels. Es ist kein Hotel und hat keinen Lift.

Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung betragen bei Einzelzimmern 22 DM und bei Doppelzimmern 20 DM je Person. Diät kann nicht gereicht werden! Anmeldungen ab sofort an

Ostheim e. V. Geschäftsführung 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Holstein, Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenberg, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Anna Tiem, 48 Bielefeld, Detmolder Straße 97, am 16. Februar

zum 95. Geburtstag

Kunath, Martha, geb. Poetsch, aus Allenstein, Mohrunger Straße 4, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Bader, 7251 Höfingen, Eichendorffstraße 1, am 18. Februar

zum 94. Geburtstag

Gryczewski, Auguste, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 51, Raschdorffstraße 48, am 19. Februar

zum 93. Geburtstag

Gieger, Anna, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Korthaus, 58 Hagen-Haspe, Hestertstraße 69 A, am 24. Februar

Poppke, Lina, aus Berglinden, Kreis Lötzen, jetzt 235 Neumünster, Luisenstraße 28, am 22. Februar

zum 91. Geburtstag

Poplawski, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 5894 Halver, Am Mühlengrund 1, am 21. Februar

zum 90. Geburtstag

Kastaun, Gustav, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 6 Frankfurt (Main)-Eschersheim, Kirchhainer Str. 21 b, bei Klass, am 18. Februar

Köppen, Johanna, geb. Grow, aus Frauenburg, jetzt 1 Berlin 20, Spandauer Straße 92, am 15. Februar

Paeger, Helene, geb. Veithöfer, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Liselotte Pluger, 208 Pinneberg-Eggerstedt, Pestalozzistraße 53, am 17. Februar

Reimann, Franz, aus Derz, Kreis Allenstein, jetzt 507 Bergisch Gladbach (Paffrath), Dünnwalder Weg Nr. 8, am 22. Februar

zum 89. Geburtstag

Modersitzki, Emma, aus Mühlhausen, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 18. Februar

Urban, Willy, aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 44, Vilsener Straße 13, am 24. Februar

zum 88. Geburtstag

Gramatzki, Hermann, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 8074 Gaimersheim, Altvaterstraße 10, am 21. Februar

Zink, Minna, geb. Lempert, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, und Königsberg, Batockistraße 6, jetzt 3538 Arolsen-Waldeck, Albert-Schweitzer-Str. 20, Altenwohnheim, Appartement 11, am 17. Februar

zum 87. Geburtstag

Bendik, Anna, geb. Anstädt, aus Königsberg, Gerhardstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Neß, 7 Stuttgart 1, Heusteigstraße 34, am 8. Februar

Bernhard, Heinrich, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Ohmstraße 1, am 21. Februar

Bork, Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 427 Dorsten 3, Idastraße 25, am 22. Februar

Grigo, Franz, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloh, Pölitzer Weg 62, am 19. Februar

Ohmke, Lina, aus Budeweg, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 62, Stockflethweg 137, am 11. Februar

Selke, Bertha, geb. Brosche, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen, Haus 1, über Westerburg/Westerwald, am 17. Februar

zum 86. Geburtstag

Kaage, Alfred, aus Lyck, jetzt 786 Schopfheim, Evangelisches Pflegeheim, am 22. Februar

Krauskopf, Auguste, aus Landsberg, Waldhaus Hirschwinkel, jetzt 7274 Haiterbach 1, Hohenrainstr. 54, am 12. Februar

Lepenis, Minna, aus Sonnenmoor (Kiddeln), Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 5159 Habbelroth, Marketenderstraße 7

Scheffler, Emilie, geb. Borchert, aus Angerburg, jetzt 5679 Dabringhausen, Kölner Straße 36, am 14. Februar

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 22. Februar

Block, Johann, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Entenpfuhl 37b, am 16. Februar

Böhnke, Ida, geb. Puschat, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 318 Wolfsburg, Thiergartenbreite 36, am 17. Februar

Folgmann, Marie, geb. Allenberg, aus Worienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2865 Lübberstedt 94, Kreis Wesermünde, am 17. Februar

Freitag, Charlotte, geb. Preuß, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19, jetzt 23 Kiel, Metzstraße 49, am 16. Februar

Henkies, August, Regierungsamtmann i. R., aus Allenstein, Soldauer Straße 10, jetzt bei seiner Tochter Ilse Kalender, 638 Bad Homburg, Mariannenweg 20, am 18. Februar

Junga, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel, Neue Straße 166, am 22. Februar

Kerlies, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 2059 Müssen, am 17. Februar

Klebba, Hedwig, aus Arys, Gartenstraße 17, jetzt 2409 Pönitz, Theodor-Storm-Weg 2, am 22. Februar

Kuffert, Anna, geb. Peteaux, aus Rastenburg, Sensburger Straße 1, jetzt 61 Darmstadt, Taunusstr. 2, am 13. Februar

Lorz, Gertrud, aus Grünwalde, Kreis Lötzen, jetzt 2351 Willingrade bei Neumünster, am 21. Februar

Peterson, Ewald, Landwirt, aus Moritten, Kr. Labiau, jetzt 2431 Grube (Ostholstein), Hauptstraße 87, am 15. Februar

Piechottka, Auguste, aus Lyck, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 19, am 21. Februar

zum 84. Geburtstag

Böttcher, Pauline, geb. Schleiwies, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt 243 Neustadt, DRK-Heim Windmühlenberg, am 21. Februar

Chroszewski, Amalie, geb. Bromm, aus Lupken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bikernstraße 45, am 11. Februar

Gudde, Ida, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt 315 Peine, Königsberger Straße 4, am 8. Februar

Lange, Bertha, geb. Kamm, aus Angerburg, jetzt 551 Saarburg, Thrasoltstraße 29, am 13. Februar

Stettkinski, Maria, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe-Tegelhörn, Heidkoppel 10, am 11. Februar

Titschkus, Fritz, aus Lauknen, Kreis Labiau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Kasinostraße 4, am 23. Februar

Zenz, Mathias, Amts- und Gemeindevorsteher, aus Sauerwalde, jetzt 535 Euskirchen, Rüdesheimer Ring Nr. 119, am 12. Februar

zum 83. Geburtstag

Buchhorn, Arthur, aus Kreuzburg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schäferstraße 7, am 19. Februar

Bienholz, Ludwig, Kaufmann, aus Johannisburg, jetzt 358 Fritzlar, Franzstraße 1, am 13. Februar

Friese, Julius, aus Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Werderplatz 39, am 15. Februar

Sporwien, Lydia, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 15, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 6, am 24. Februar

Schulwandt, Anna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum-Weitmar, Im großen Busch 55 II, am 14. Februar

zum 82. Geburtstag

Basteck, Ernestine, aus Niederausmaß, jetzt 2082 Uetersen, Katharinenstraße 10, am 11. Februar

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 4356 Westerholt, Hasselerweg 49, am 18. Februar

Neumann, Alfred, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 6759 Oberweiler, Tiefenbach 42, am 11. Februar

Papendiek, Franz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2171 Oberndorf, Hauptstraße 70, am 12. Februar

Romeike, Anna, geb. Stetzuhn, aus Postmiken, Kreis Samland, jetzt 4509 Wittlage, Am Rott, am 12. Februar

Schlenther, Ernst, Landwirt aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt 3101 Müden/Örtze, Neue Dammstraße, am 20. Februar;

Schwarz, Erna, aus Pr.-Eylau, jetzt 75 Karlsruhe, Saarlandstraße 66, am 24. Februar

Vitenne, Anni, aus Königsberg-Metgethen, Hohenzollernweg, jetzt 4962 Obernkirchen, Altersheim Sonnenhof

Walendi, Fritz, Schneidermeister und Bienenzüchter, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt bei seinem Sohn Bruno, 58 Hagen (Westfalen), am 20. Februar

Wierzbolowski, Ottilie, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Riebrau, bei Robert Nowack, am 14. Februar

zum 81. Geburtstag

Blömke, Peter, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstr. 2, jetzt 2305 Heikendorf, Bergstraße 53, am 22. Februar

Rieck, Frida, aus Seestadt Pillau, Sudermannstraße,

Rieck, Frida, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße, jetzt 3202 Bad Salzdetfurth, Salinenstraße 27, am

zum 80. Geburtstag

Altmeyer, Anna, geb. Fiddler, aus Nordenburg und Königsberg, jetzt 67 Ludwigshafen, An der Froschlache 23, am 7. Februar

Baltrusch, Margarethe, aus Lyck, jetzt 8745 Ostheim, Paulinenstraße 9, am 24. Februar

Baumgart, Grete, geb. Kuhn, aus Lohberg, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 4358 Bergbossendorf 227 über Haltern (Westfalen), am 13. Februar

Borkowski, Frau, aus Reichenthal bei Liebstadt, jetzt 6441 Blankenheim, am 23. Februar

Reimer, Ewald, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 3 Hannover-Linden, Nedderfeldstraße 30, am 27. Januar

Gutt, Meta, geb. Richter, aus Auer, Kreis Mohrungen, und Nickelshagen, jetzt 513 Geilenkirchen, Martin-Heyden-Straße 1, am 21. Februar

Kaitinnis, Hans, aus Pfeilenhof, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Bei St. Johannes 26, am 18. Februar

Krauskopf, Ida, geb. Spiek, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn II, Rüschenweg 4, am 14. Februar

Langanke, Arthur, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel-Bettenhausen, Heiderkopfstraße 36, am 10. Februar

Lengkeit, Margarete, aus Buddern, Kreis Angerburg, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 16. Februar

Maczeyzik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 2351 Hitzhausen, Aukamp-Siedlung, am 20. Februar

Niedzwetzki, Luise, geb. Kalinowski, aus Markgrafsfelde-Merunen Kreis Treuburg, jetzt bei ihrem Sohn Horst, 7891 Unteralpfen, Kreis Waldshut, am 18. Februar

Rebien, Kurt, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Wiesengrund Nr. 45, am 20. Februar

Ruddigkeit, Gertrud, aus Tilsit, jetzt 2082 Uetersen, Kleine Twiete 12, am 29. Januar

Samel, Ernst, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt 2141 Sandbostel über Bremervörde, am 18. Februar

Schauties, Auguste, Hebamme i. R., aus Pronitten und Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt 5404 Nicholas Street, Omaha 68 132, Nebraska, USA

Semmling, Maria, geb. Koske, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 12, jetzt 237 Rendsburg, Reeperbahn 36, am 22. Februar

Vallentovski, Arnold, aus Sensburg, Gärtnermeister, jetzt 7201 Oberflacht, Ziegelhütte

zum 75. Geburtstag

George, Margarete, geb. Arndt, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Friedrich-Engels-Straße 9, am 23. Februar

Goltz, Leo, Zollkommissar i. R., aus Schwiddern, Kreis Johannisburg, jetzt 45 Osnabrück, Heinrichstraße 14, am 18. Februar

Grau, Minna, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt 205 Hamburg 80, Seyboldstraße 8, am 18. Februar

Hungereker, Max, aus Ragnit, jetzt 2309 Wittenberg über Kiel, am 24. Februar

Klauß, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt 6412 Gersfeld (Rhön), Marktplatz 16, am 23. Februar

Klein, Herta, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 18, am 18. Februar

Kosney, Lydia, geb. Gröning, aus Angerburg, jetzt 31 Celle/Hannover, Schulstraße 41, am 16. Februar

Kristandt, Kurt, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg 55, Op'n Hainholt 27 c

Krüger, Arno, Landwirt, aus Groß-Warkau, Kreis Insterburg, und Konradshorst-Crumteich, Kreis Samland, jetzt 746 Balingen 1 (Württemberg), Kandelstraße 3, am 20. Januar

Kumm, Walter, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Herkulesstraße 13, am 21. Februar

Lehmann, Emilie, geb. Bonney, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 9, jetzt 24 Lübeck 14, Kirchweg 54, am 24. Februar

Neumann, Emil, aus Gut Angerburg, jetzt 4041 Norf, Breslauer Straße 20, am 17. Februar

Netzel, Lisbeth, geb. Ewert, aus Groß Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt 2 Hamburg 39, Baumkamp 95, am 9. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, am 23. Februar

Skugina, Otto, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4628 Linnen-Gahmen, Am Krähenort 1, am 12. Februar

Schattner, Käthe, geb. Ernst, aus Angerburg, jetzt 415 Krefeld, Mozartstraße 2, am 13. Februar

Schumacher, Erna, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Gottorfstraße 5, am 21. Februar

Vogel, Luise, geb. Witt, aus Königsberg, Brandwiesenweg 1, jetzt 304 Soltau, Pastor-Dode-Weg 6, am 12. Februar

Wenk, Margarethe, geb. Uwis, aus Angerburg, jetzt 5942 Kirchhundem 1, Hofolpe, bei E. Thies, am 17. Februar

zum 70. Geburtstag

Andersen, Hans, aus Lötzen, Markt 12, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Deutschherrenstraße 94, am 12. Februar

Dehn, Willy, aus Seestadt Pillau, jetzt 46 Dortmund, An der Stipskuhle 32, am 20. Februar

Gribat, Meta, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden-Eberbach, Tempelhofer Straße 56, am 21. Februar

Heppner, Otto, Kutscher, aus Loschkeim, Kreis Bartenstein, jetzt 4831 Langenburg, Samlandstraße 16, am 2. Januar

Maron, Hedwig, geb. Faust, aus Schwaraunen, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 31, Fechnerstraße 21, am 19. Februar

König, Gertrud, geb. Trilat, aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt 3 Hannover, Schützenstraße 23, am 21. Februar

Lange, Kurt, Verwaltungsgerichtsrat i. R., aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf 1, Ostendorfstraße 21, am 19. Februar

Stillgen, Willy, aus Rodmannshöfen, Kreis Samland, jetzt 43 Essen-Überruhr, Krümgensfeld 17, am 6. Februar

Wiesburger, Hans, aus Friedfelde, jetzt 2323 Ascheberg, Musberg 81

Teßmer, Erich, Oberschullehrer, aus Angerapp, jetzt 2944 Wittmund, Königsberger Straße 11, am 12. Februar

Wilzenski, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Olgastraße 28, am 18. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Ebnöther, Rudolf und Frau Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt CH 4000 Basel, Erasmusplatz 18, am 19. Februar

Rehberg, Artur, Polizeiobermeister i. R., und Frau Helene, geb Szomback, aus Tilsit, Lützowstr. 38, jetzt 51 Aachen, Im Marienthal 23, am 22. Februar

zur Ernennung

Josupeit, Siegfried (Willy Josupeit † und Frau Helene, geb. Wixwat, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 6142 Bensheim-Auerbach, Grafenstraße Nr. 17), wurde am 1. Oktober 1973 zum Oberstudienrat ernannt.

Silvius Magnago 60 Jahre

Silvius Magnago, seit 13 Jahren Landeshauptmann von Südtirol und seit 16 Jahren Obmann der Südtiroler Volkspartei, beging seinen 60. Geburtstag. Für die 280 000 Südtiroler ist er zu einer Symbolfigur geworden. An der russischen Front wurde er schwer verwundet, sein linkes Bein über dem Knie amputiert. Magnago hat sich nicht nur als zäher Kämpfer und Redner, sondern auch als reifer Politiker bewährt. 1969 hat er den schwersten Kampf gewonnen, den Ausgleich mit Italien.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (K 112)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer K 112 in 10 Tagen, also Dienstag, 26. Februar 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

23. Februar, 16 Uhr, Sa., Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen Vereinshaus Heumann, 1 Bln. 65, Nordufer 15.

HAMBURG

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer — Freitag, **1. März** (und nicht am 22. Februar), 19.30 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, Fleckessen. Würstchen oder anderes kann statt Fleck genommen werden. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tombola. Dafür werden Sachspenden erbeten, die an dem Abend mitgebracht werden können. Anmeldungen zum Fleckessen bei Frau Schmitzdorf, Telefon Nr. 6 40 44 07.

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Februar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt), Monatszusammenkunft. Bericht in Wort und Bild vom Jubiläumstreffen des Salzburger Vereins in Salzburg. Alle Mitglieder des Salzburger Vereins und deren Freunde im Hamburger Raum sind herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. 2. 1974, 19.30 Uhr, Geselligkeitsabend mit Preisspielen im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Wandsbek — Sonnabend, 23. Februar, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Kappenfest mit Unterhaltung und Tanz. Für Stimmung sorgt die komplette Kapelle, die uns bei der Großveranstaltung im Curio-Haus alle so begeistert hat. Wir laden alle Landsleute und Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, dazu herzlich ein und bitten um frühzeitiges Kommen. Bitte Kappen mitbringen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr, Kappen- und Kostümfest im neuen Vereinslokal Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump). Karnevalistisches Treiben mit vielen Überraschungen und einer Modenschau. Auch Landsleute von anderen Heimatgruppen, sowie besonders die Jugend und Gäste herzlich willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 25. Februar, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt), Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hamm-Horn — Montag, 18. Februar, 15.30 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg.

BREMEN

Bremen-Nord — Dienstag, 19. Februar, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Frauennachmittag. Gäste willkommen. — Der letzte Heimatabend war ausgezeichnet besucht. Nach langer Zeit konnte Vorsitzender Gerhard Haese die Landsleute wieder selbst begrüßen.

HESSEN

Frankfurt — Äußerst erfolgreich verlief der Kappenabend der Memellandgruppe. Vorstandsmitglieder hatten unter Anleitung von Lm. Labrenz den Saal liebevoll dekoriert, und eine Tanzkapelle sorgte schnell für gute Stimmung. Viel Freude bereitete auch eine Tombola, die aus Spenden der Landsleute zusammengestellt war.

Fulda — Die Kreisgruppe traf sich zu einem gemütlichen Familienabend mit warmem Essen und zünftigem „Pillkaller". Auch eine stattliche Anzahl von Gästen war erschienen. Der 13jährige Reinhold Burkard aus Dorfhorn, ein viel versprechendes Musiktalent, brachte mit seinen Akkordeonvorträgen die richtige Einstimmung. Eine Verlosung, bei der jedes Los gewann, brachte viel Freude. Der Brief eines Landsmannes aus der polnisch besetzten Heimat führte die ganze materielle Not und vor allem die geistige Verlassenheit den Anwesenden eindringlich vor Augen. Eine spontane Sammlung war der Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls mit den Landsleuten im besetzten deutschen Osten. Bei Späßkes und Vertellkes, selbstverfaßten Gedichten und gemeinsamem Gesang waren die Landsleute mit ihren Gästen noch lange festlich zusammen.

Gießen — Mittwoch, 20. Februar, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Freitag, 1. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen.

NIEDERSACHSEN

Gruppe Niedersachsen-West — Die Geschäftsstelle der Gruppe Niedersachsen-West gibt allen Gruppen und Kreisgruppen bekannt, daß sämtliche Busplätze für die Fahrt vom 8. bis 17. September in den polnisch besetzten Teil Ostpreußens vergeben sind. Weitere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Fahrt sollte von Cloppenburg über Quakenbrück ihren Auftakt nehmen. Aufgrund der großen Beteiligung plant die Gruppe Niedersachsen-West eine weitere Fahrt in den polnisch besetzten Teil Ostpreußens zum Frühjahr 1975 und wird diese rechtzeitig bekanntgeben.

Landesjugendtag der DJO — Der Landesjugendtag der DJO Niedersachsen findet am 2. und 3. März in der Jugendherberge Osnabrück, Am Tannenhof 6, statt. Beginn Sonnabend, 16 Uhr, Ende Sonntag gegen 16 Uhr. Anmeldungen bis 17. Februar (zwei Mitglieder pro Gruppe), Anträge müssen ebenfalls bis 17. Februar vorliegen. Teilnehmerbeitrag 10,— DM, Schüler und Studenten 7,50 DM. Fahrtkosten 2. Kl. DB werden erstattet.

Cloppenburg — Die Frauengruppe lädt die Mitglieder der Kreisgruppe zu einem heimatlichen Wurstessen am Freitag, 15. Februar, um 19 Uhr im Gasthaus „Treffpunkt" ein. Das Wurstessen wird geliefert vom Schlachterhaus Albutat, früher Gumbinnen. Für Unterhaltung und Stimmung ist gesorgt.

Emstekerfeld — Die Landsleute haben Gelegenheit, an einem Wurstessen bei der Nachbargruppe Cloppenburg teilzunehmen, und zwar am Freitag, 15. Februar, um 19 Uhr im Gasthaus „Treffpunkt".

Göttingen — Am Freitag, 22. Februar, 20 Uhr, werden im Deutschen Garten Filme und Dias von Belgiens schönsten Landschaften und Baudenkmälern gezeigt. Gartenbaulehrer L. Vandereycken aus Bunsbeek (Belgien) wird über das Freilichtmuseum Bokijk, über Burgen und Kathedralen, den Soldatenfriedhof Lommel u. a. sprechen. Wir bitten um zahlreichen Besuch, Gäste herzlich willkommen.

Lingen — Kreisgruppe, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, Sonnabend, 16. März. — Die diesjährige Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West findet am Sonnabend, 11. Mai, um 19.30 Uhr im Gasthaus Gösling zu Quakenbrück statt. Nähere Einzelheiten über Einsatz eines Busses werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Osterholz — Im Waldhaus hatten sich die Delegierten der Ortsverbände versammelt. Der Kreisverband hatte zur Jahreshauptversammlung eingeladen. Auf der Tagesordnung stand ein Referat über die Verwaltungs- und Gebietsreform, die Wahl des 2. Kreisvorsitzenden für zwei Jahre, sowie die Wahlen zum erweiterten Vorstand. Herr Gartelmann vom Landkreis hielt ein sehr aufschlußreiches Referat, daran schloß sich eine lebhafte Diskussion. Bei den sich anschließenden Wahlen wurden der 2. Kreisvorsitzende u. a. in ihren Ehrenämtern wiedergewählt. Kreisvorsitzender Richard Knospe dankte im Anschluß allen Delegierten für die von ihnen geleistete Arbeit zum Wohle des BdV im verflossenen Jahr. Er sagte weiter, daß der Kreisverband bemüht sei, sich für den Bau von Altenwohnungen einzusetzen.

Wunstorf — Kultureller Heimatabend am Sonnabend, 9. März, 19 Uhr, im historischen Jagdzimmer des Hotels Wehrmann, Wunstorf, Bahnhofstraße 83. Aus organisatorischen Gründen werden die Mitglieder gebeten, ihre Teilnahme schon jetzt beim geschäftsführenden Vorstand anzumelden. Gäste sind herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Ratzeburg — Dienstag, den 19. Februar, 17 Uhr, Stammtisch im „Rauchfang".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Staatspolitischer Lehrgang der Ostpreußenjugend — Die Ostpreußenjugend in Nordrhein-Westfalen veranstaltet am 23./24. Februar einen Lehrgang in der Jugendherberge Welper/Ruhr. Bitte Schere, Klebstoff, Garn oder Nähseide einpacken. Wer Bilder oder Karten aufziehen möchte, gebe bitte die Maße an. Außerdem soll ein Kappenfest stattfinden, also auch Kappe oder Kostüm mitbringen. Teilnehmerbeitrag 10,— DM, Spätaussiedler (nach dem 1. 1. 72) die Hälfte. Fahrtkosten 2. Kl. DB werden erstattet. Anmeldungen bis 18. Februar an Heinz Goldbeck, 43 Essen 16, Am Vogelherd 29.

Duisburg — Treffen der Frauengruppe Duisburg-Mitte am 21. Februar (Weiberfastnacht) um 14 Uhr, diesmal in der Gaststätte Haus Duissern (Fasoli), Duisburg, Duissernplatz.

Herford — Freitag, 15. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Schweichler Krug, Schweicheln-Bermbeck, Fleckessen mit Musik und humoristischen Einlagen. Unkostenbeitrag 2,— DM, Nichtmitglieder 3,— DM, Kappen an der Kasse.

Höxter — Bei der Jahreshauptversammlung im Stullenkrug gab Vorsitzender Siegfried Ulhardt einen Bericht über das abgelaufene Jahr und hob dabei besonders die gemeinsam mit der Gruppe Holzminden unternommene Fahrt zum Bundestreffen in Köln hervor. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt: Vors. Siegfried Ulhardt, Vertreter Helmut Ziemer, Kassenwart Ernst Kunigk, Vertreter Helene Griesert, Schriftführer Brunhild Friebel, Vertreter Hans Onischke, Bücherei und Inventar Bernhard Köster.

Iserlohn — Freitag, 22. Februar, 20.11 Uhr, Hotel Brauer, Hagener Straße, Faschingsball der Memelland-Gruppe. — Das Preiskegeln im Hotel Stüttgen war gut besucht. Nach der Preisverteilung führte Dieter Purwins Filme von verschiedenen Veranstaltungen vor.

Köln — Sonnabend, 16. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Kappen- und Kostümfest mit Tombola und Prämiierung der besten Kostüme, Eintritt 6,— DM. — In der letzten Ostpreußenrunde zeichnete Mathias Nießen, Vorsitzender der Kreisgruppe Aachen-Land, ein lebendiges Bild des ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun und würdigte dabei besonders dessen preußische Haltung und Heimatliebe.

Lage — Samstag, 16. 2., 14.30 Uhr, Jugendheim am Sportplatz, Buntes Treiben der Kindergruppe „Elchschaufel" (30 Pfennig mitbringen). — Donnerstag, 21. 2., Besuch bei den Oetker-Werken, Abfahrt 13.15 Uhr Bürgerschule. Fahrpreis 3,50 DM. Anmeldung bis 16. 2. im Bürobedarfshaus Giering. — Dienstag, 26. 2., 15.30 Uhr, Zusammenkunft des Singekreises in der Hasselstraße.

Minden — Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Führung durch das Heimatmuseum, anschließend im Bürgerverein gemütliches Beisammensein. 18 Uhr Hauptversammlung im gleichen Lokal.

Rheda — Sonnabend, 23. 2., 20 Uhr, Fasteloawend im Saal Neuhaus mit reichhaltigem Programm. Alle Landsleute aus der Umgebung sind herzlich eingeladen.

Unna — Samstag, 23. Februar, Kappenfest der Kreisgruppe in sämtlichen Räumen der Sozietät. — Bei der Monatsversammlung in der Sozietät würdigte Kulturwart Schlobies Leben und Werk Hoffmann von Fallerslebens, dessen Todestag sich am 19. Januar zum hundersten Male jährte.

Viersen — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, im Notburga-Saal in Viersen-Rahser, großer Kostüm- und Kappen-Ball gemeinsam mit den Schlesiern, Pommern und Sudetendeutschen. Einlaß 19 Uhr, Eintritt 5,— D-Mark. — Sonnabend, 9. März, 20 Uhr, im Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstraße 46, Fleck- und Grützwurstessen. Preis je Portion Fleck mit Brötchen 1,80 DM, Grützwurst und Weißwurst mit Brötchen 3,— DM. Voranmeldung der Portionen bis 7. März bei Gerhard Siebert, Viersen, Hauptstraße 44, Telefon 1 28 01. Zu beiden Veranstaltungen sind auch Landsleute aus den Nachbargruppen herzlich eingeladen.

RHEINLAND-PFALZ

Kaiserslautern — Die Kreisgruppe hatte zum ersten Heimatabend im neuen Jahr eingeladen, der die Jahreshauptversammlung mit einem gemütlichen kulturellen Teil verband. Im Jahresbericht hob 1. Vorsitzender Fritz Warwel hervor: elf vielbesuchte Heimatabend, einen sehr aktiven gemischten Chor, der mit Heimat- und Volksliedern alle Veranstaltungen bereichert, einen Mitarbeiterkreis, der mit Liebe und uneigennütziger Arbeit der Landsmannschaft dient, eine Frauenwerkgruppe, deren erfolgreiche Arbeit in sozialer Hinsicht uneingeschränkte Anerkennung fand, und 20 neue Mitglieder. Fritz Warwel dankte allen Landsleuten für ihre Treue. Hauptkassierer Kunibert Pesth konnte von einer gewissenhaften Kassenführung und einem zufriedenstellenden Bestand berichten. Die Ausführungen von Hildegard Pesth über Aufgabe und Erfolg der von ihr geleiteten Frauenwerkgruppe, oftmals unter sehr schwierigen Bedingungen, fanden allgemeines Interesse. Landesgruppenvorsitzender Albert Browatzki, Mainz, sprach der Kreisgruppe Kaiserslautern seine Anerkennung aus. Geehrt wurden dann Frau Bertha Schirrmacher für 20jährige Tätigkeit als Kassiererin, Frau Maria-Grete Renk für 17jährige Leitung des Ostpreußenchors und für besondere Verdienste in kultureller Hinsicht, Frau Hildegard Pesth für besondere Leistungen als Leiterin der Werkgruppe. Nach einem kulturellen Rückblick von Frau Renk, ging man zum gemütlichen Teil über.

Neustadt/W. — Samstag, 16. März, 19 Uhr, Fortsetzung des Reiseberichts von Dr. Walther (Ludwigshafen). — In der gut besuchten Generalversammlung beschloß die Gruppe angesichts zunehmender Aufgaben eine Erweiterung des Vorstandes, der sich nun wie folgt zusammensetzt: 1. Vors. Manfred Schusziara, 2. Vors. Hans Schaffer, 3. Vors. Josef Sommerfeld, 1. Kassierer Helene Meiser, 2. Kass. Elfriede Schaedler, Schriftführer Kurt Ellert, Kurt Boeckmann (Verbindung zu Ostpreußenblatt und BdV), DJO-Vertreter Henning Siebert, Bücherverwalter Gertraude Kaschlan. Lm. Ellert gab einen Situationsbericht aus Ostpreußen und hob dabei hervor, daß es den in der Heimat gebliebenen Landsleuten an angemessener Winterkleidung fehlt. Das löste den Entschluß aus, eine Hilfsaktion einzuleiten. Ein Lichtbildervortrag über eine Ostpreußenreise im Sommer 1973 beschloß den Abend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Heidelberg — „Bei der Gründung der Landsmannschaft hat niemand daran gedacht, daß wir so lange Zeit am entgegengesetzten Ende Deutschlands würden bleiben müssen", erklärte Erich Tunat bei der Feier zum 25jährigen Bestehen der Ost- und Westpreußen im „Zieglerbräu". In der für die Heimatvertriebenen völlig neuen Umgebung sei ein solcher Zusammenschluß besonders wichtig gewesen. Mit dem Dank an die Stadt, die geholfen hat, Not und Leid der Vertreibung zu überwinden, verband der Vorsitzende zugleich die Feststellung, daß nach wie vor die Forderung nach Selbstbestimmung nicht aufgegeben werde. Auch in den weiteren Beiträgen wurde deutlich, daß für die in Heidelberg lebenden Ost- und Westpreußen die Frage der Vertreibung aus der Heimat mit dem Abschluß der Ostverträge noch nicht geklärt ist. In seiner Festansprache stellte Professor Dr. Werner Schienemann die Frage, ob die Heimatvertriebenen in der neuen Umgebung auch geistig heimisch geworden seien. Man müsse davon ausgehen, daß der Mensch seine wichtigsten Eindrücke und Erfahrungen in Kindheit und Jugend sammle: „Wer uns rät, daß wir diesen Teil geistiger Heimat aufgeben sollen, fordert deshalb von uns die Zerstörung der Persönlichkeit." Nachdrücklich forderte der Festredner die Heimatvertriebenen auf, ihre Heimat in Deutschland und Europa zu sehen: „Wir wollen nicht im Getto leben." Eröffnet worden war das Programm der Festveranstaltung durch das Lied „Heimat, dir ferne", vorgetragen vom Musischen Arbeitskreis der Deutschen Jugend des Ostens, die auch mit dem Volkstanz „Viertouriger" den Beifall der Versammlung fand. Gisela Kahlmann sprach das Gedicht „Abschied" von Theodor Storm. In Grußworten beglückwünschten Sprecher der Landesgruppen der Ost- und Westpreußen, der Landsmannschaften aus Mannheim und Weinheim sowie weiterer Vertriebenenorganisationen die Heidelberger Landsmannschaft zu ihrem Jubiläum. Im Namen des Kulturkreises Deutscher Osten, Heidelberg Stadt und Land, gratulierte Rudolf Winter. Winter hob hervor, daß die Vertriebenen weiterhin für Freiheit und Recht eintreten müßten, wie es auch in der Charta der Vereinten Nationen gefordert werde. Nachdrücklich betonte er, daß die im Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag enthaltenen Vorbehalte auch tatsächlich Richtschnur der Politik gegenüber dem Osten sein sollten.

Reutlingen — Sonnabend, 2. März, 20 Uhr, Gaststätte Omnibusbahnhof, Fleck- und Lungwurstessen. — Chorproben regelmäßig donnerstags, 18.30 Uhr, Jos.-Weiß-Schule (Hofeingang), 2. Stock.

BAYERN

Ansbach — Freitag, 1. März, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Dia-Vortrag „Wiedersehen mit Pommern 1973" von Frau Lichtfuß.

Regensburg — Die Kreisgruppe Regensburg konnte auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hatte der Vorstand zu einer Feierstunde mit einem gemeinsamen Essen in den historischen Dollingersaal im Alten Rathaus zu Regensburg eingeladen. Der 1. Vorsitzende, Bruno Scheffler, konnte neben zahlreichen Landsleuten den Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern, Walter Baasner, München, den Bezirksvorsitzenden der Oberpfalz, Graf Keyserlingk, Amberg, den Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Bürgermeister Dr. Karl Pfluger, den Vorsitzenden der Pommern, Walter Trapp, und Herrn Schwarz von den Schlesiern begrüßen. Für die Westpreußische Landsmannschaft hatte Hans-Jürgen Schuch, Münster, schriftlich Glückwünsche und Grüße übermittelt. Dr. Pfluger überbrachte die Grüße des Oberbürgermeisters, des Stadtrates und der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Der Landesvorsitzende Walter Baasner überbrachte Glückwünsche und Dank des Landesvorstandes. Er war erfreut, daß die Regensburger Gruppe nach 25 Jahren noch gut funktionsfähig ist. In seiner Festansprache erwähnte Baasner, daß die Zahl der Mitglieder nicht sinkt, sondern sogar etwas zunehme. Er führte das darauf zurück, daß jetzt viele Landsleute im Zuge der Ostpolitik begriffen, daß die Ostdeutsche Heimat dem Meere des Vergessens anheimgegeben sei. Trotz Forderungen, die Landsmannschaften zu verbieten, werde die enge Zusammenarbeit der Vertriebenen weiterbestehen. Auch Streichungen und Kürzungen der Zuschüsse vom Bund werden die Arbeit nicht lahmlegen. Dem 1. Vorsitzenden Bruno Scheffler überreichte der Landesvorsitzende die silberne Ehrennadel der Landesgruppe. Von den acht Herren, die 1948 zur Gründung eines Vereins der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern aufriefen, gehört heute nur noch Oberbaurat Bruno Litwin der Landsmannschaft an. Er schilderte in seiner Rede die Situation der damaligen Zeit. Heimat- und mittellos und ohne Hoffnung lebten wir in der Fremde, und so entstand der Wunsch, wenigstens in einem Verein von Landsleuten eine Heimat zu haben. Die Freude war groß, als dann über 200 Personen dem Aufruf folgten, von denen sich 119 spontan in die vorbereiteten Mitgliedslisten eintrugen. Von diesen 119 Mitgliedern der ersten Stunde sind heute nur noch acht Personen in der Gruppe, und zwar: Charlotte Tiedemann, Fritz Goerke, Erika Spellerberg, Ernst Radtke, Kurt Weber, Gertrud Will, Bruno Litwin und Helene Ritter. Ihnen wurde als Dank für die Treue zur ostpreußischen Heimat eine Urkunde überreicht. Frau Ch. Tiedemann gehört seit 22 Jahren dem Vorstand an. Die Feierstunde wurde vom Trio Vielberth musikalisch umrahmt. Ernst Radtke trug „Es war ein Land" von Agnes Miegel und ein selbstverfaßtes Gedicht vor. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" und dem Westpreußenlied „Westpreußen, mein lieb Heimatland" wurde die Feierstunde beendet. Die Landsleute blieben bis Mitternacht gemütlich zusammen und hielten Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre.

---neues vom sport---

Seinen Europameistertitel als Rennrodler wiederholte der Insterburger Nachwuchssportsmann und auch Weltmeister 1973 Hans Rinn-Oberhof, 20 Jahre jung und jetzt Soldat, auf der wegen schlechter Witterung ramponierten Bahn in Imst/Tirol, wohin die Europameisterschaften von Kufstein verlegt worden waren. Statt der vier Läufe konnten nur zwei durchgeführt werden, bei denen der junge Ostpreuße die schnellsten Zeiten fuhr. Die Oberhofer Doppelsitzereuropameister Hans Rinn und Norbert Hahn verloren aber ihren Titel an die italienischen Olympiasieger von 1960 in Sapporo, Hildgartner/Pleiner, und hoffen bei den Weltmeisterschaften am Königssee in Berchtesgaden in beiden Klassen auf der Kunsteisbahn beide Titel gewinnen zu können.

Bei den Jugend-Hallenmeisterschaften in Dortmund belegte der ostpreußische Nachwuchssprinter vom Jahrgang 1957, Udo Gennat-Wuppertal, nach den 10,4-10,4-100-m-Läufen im Sommer einen für ihn etwas enttäuschenden vierten Platz über 60 m in 7,06 Sekunden, nachdem er in der Vorentscheidung 7,02 Sekunden erreicht hatte. Über die 200 m wurde Udo Dritter in 22,5 Sekunden. Im 60-m-Lauf der weiblichen Jugend war Susanne Kinder, die Tochter des langjährigen Spitzenläufers mit Olympiamedaillen Manfred Kinder, Königsberg/Wuppertal, vom Jahrgang 1958, zwei Jahre jünger als ihre Konkurrentinnen, in 7,8 Sekunden Vierte.

Die ostpreußische Startläuferin der 4 x 100-m-Olympiasiegermannschaft von 1972 in München, Christiane Krause, Osterode/Darmstadt, war bei den süddeutschen Hallenspielen in Böblingen die schnellste Läuferin über 60 m und gewann in 6,3 Sekunden.

Boxeuropameister im Super-Federgewicht, Lothar Abend, Brieg/Kiel, enttäuschte bei seinem einstimmigen Punktsieg über den Engländer Bings Crooks in Hamburg, da er jede Explosivität vermissen ließ und sich so ein wütendes Pfeifkonzert gefallen lassen mußte. Nachdem der Europameister noch im Ring mit einem Silberpokal als „Fighter des Jahres 1973" ausgezeichnet wurde, ergriff er das Mikrofon und entschuldigte sich für seine schwache Leistung: „Man ist nicht immer in gleich guter Verfassung." Im Frühjahr soll Abend zu seinem Weltmeisterschaftskampf kommen.

Beim Ranglistenturnier der deutschen Tischtennisspieler in Löhne siegte der deutsche Vorjahrsmeister Liech, obwohl er gegen die beiden besten diesjährigen Meisterspieler Leiss und Eberhard Schöler, Flatow, verloren hatte, doch Leiss und Schöler verloren gegen schwächere Gegner einmal mehr (3:2).

Wieder ein Sportunfall in der Königsberger/Itzehoer Turner-Familie Bischof. Trainer Georg Bischof vom MTV Königsberg/Itzehoe zog sich beim Seilspringen einen Riß der rechten Achillessehne zu und muß operiert werden. Der Sohn von Georg Bischof, Jürgen, mehrfacher Deutscher Meister und Olympiakunstturner der deutschen Riege, wurde nach einer mißglückten Achillessehnen-Operation 1969 Invalide.

Der ostpreußische Kapitän der Fußballregionalligamannschaft von Borussia Dortmund, „Hoppy" Kurrat (31), der 1966 mit der Dortmunder Mannschaft Europapokalsieger wurde, beabsichtigt, am 7. Mai bei der Einweihung des neuen Weltmeisterschaftsstadions mit einem Spiel gegen eine Bundesliga-Auswahl seine aktive Laufbahn zu beenden.

Kamerad, ich rufe Dich

Traditionsgemeinschaft A.R. 161 — Hamburg ahoi! — Herzlich aufgerufen zur frohen Teilnahme am großen Familientreffen in der Weltstadt Hamburg vom 3. bis 5. Mai sind alle Regimentskameraden und deren Angehörige. Hauptbegegnung am 4. Mai, 17 Uhr, im Festsaal „Altes Rathaus", Trostbrücke 4 (zwei Minuten vom U-Bahnhof Jungfernstieg). Wegen der zu erwartenden hohen Beteiligung sind wir rechtzeitig zu dem größeren 220 Personen fassenden Saal Trostbrücke 4 übergewechselt. Bitte neue Anschrift notieren und weitergeben. Ein sehr reichhaltiges Programm — zur freien Auswahl — erwartet Euch. Rundschreiben mit Programm und Vordruck für Zimmerbestellung folgt Anfang Februar. Möglichst jetzt schon Gemeinschaftsfahrt im vollbesetzten Pkw oder Kleinbus organisieren! Und bitte etwaige Anschriftsänderung und neue Anschriften mitteilen, damit wir Euch am 4. Mai beim Hamburgtreffen die neue 300-Anschriften-Liste aushändigen können. Alle Post per Adresse Heinz Manke, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, Bahnhofstraße 4, erbeten. — Wir freuen uns mit Euch auf ein frohes Wiedersehen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Amtierender Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn-Bad Godesberg. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon Nr. 0 23 22 / 69 24 80.

Pfingsten also in unsere Patenstadt! — Das diesjährige Jahrestreffen muß wegen der Fußballweltmeisterschaft, in die unsere Patenstadt stark einbezogen ist, und wegen der danach vom Sturm des Sports zu behebenden Schäden, auf Pfingsten vorverlegt werden. Wir treffen uns also am Pfingstsamstag und Pfingstsonntag in Gelsenkirchen. Am 1. Juni: Allgemeines Treffen im Hans-Sachs-Haus ab 18 Uhr; am 2. Juni Gottesdienste — wegen Pfingsten zu geänderten Zeiten bitte dies schon jetzt notieren: katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche als Pfingsthochamt um 9 Uhr; evangelischer Gottesdienst ebenfalls als Hauptandacht zu Pfingsten, in der Altstadtkirche um 9.30 Uhr. Ich bitte unsere evangelischen Landsleute ganz besonders, am Pfingstsonntag ihren Gottesdienst zu besuchen, da der Pfarrer der evangelischen Gemeinde der Patenstadt, Herr Stratmann, diesen Gottesdienst selbst halten wird, und darin die Allensteiner ganz besonders begrüßen möchte! — Geändert ist auch die Zeit unserer Feierstunde. Um die Pause zwischen den Gottesdiensten nicht zu groß werden zu lassen, findet diese im Hans-Sachs-Haus bereits um 11 Uhr statt. In ihr wird u. a. des 250. Geburtstages von Immanuel Kant gedacht werden, der am 22. April begangen wird. — Liebe Allensteiner, vielleicht werden die Pfingstferien Ihnen gerade willkommen sein, zu einem Wiedersehen im heimatlichen Kreis. Wir laden Sie alle recht herzlich ein und bitten besonders auch unsere lieben Landsleute von Allenstein-Land, unser Treffen wie immer zu besuchen, obwohl ihr eigenes Treffen ja in einen kurz benachbarten Zeitraum fällt. Ob Sportveranstaltungen zu Pfingsten stattfinden können, steht noch nicht fest. Die Schulveranstaltungen im Rahmen der Patenschulen und der Allensteiner Kulturschaffenden werden, wie jedes Jahr, im Herbst durchgeführt. Hier ergeht besondere Einladung.

Dringende Suchanfrage — In einer dringenden Rentenangelegenheit werden folgende Allensteiner gesucht: 1. Erich Zabel, geb. 2. 10. ?, Allenstein, Kniprodestraße 36, Leiter der Allensteiner Niederlage des Ostpreußischen Seruminstitutes; 2. dessen Ehefrau Lotte Zabel, geb. Mehrhaut, geb. 19. 9. ?, und 3. deren Tochter Eva Zabel, geb. 6. 11. 1925. Evtl. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Neuwahl des Kreistages — Nach § 8 der Wahlordnung gelten alle vom Wahlausschuß gemäß § 6 im Ostpreußenblatt vom 12. 1. 74 bekanntgegebenen Bewerber als gewählt, da keine Einwendungen vorliegen. Gemäß § 10 der Wahlordnung sind Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl binnen einen Monats beim Vorsitzenden des Wahlausschusses einzureichen.

Der Vorsitzende des Wahlausschusses
Otto Schöning
318 Wolfsburg, Stresemannstraße 3

Gumbinner Jugendbegegnung in Vlotho (Weser) — Die nächste Gumbinner Jugendbegegnung findet vom Freitag, 5. 4. 74, bis Sonntag, 7. 4. 74, in der Jugendherberge in Vlotho (Weser) statt. Hieran können wieder Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren teilnehmen, bei denen mindestens ein Eltern- oder Großelternteil aus der Stadt oder dem Kreis Gumbinnen stammt. Freunde oder Freundinnen, bei denen dies nicht zutrifft, können ebenfalls angemeldet werden. Teilnehmergebühr 20,— DM. Die Kosten der Anreise werden auf des Grundlage des Bundesbahnfahrpreises 2. Klasse erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Anmeldungen können ab sofort an Willi Thulke, 4781 Lippstadt-Lipperbruch, Försterweg 2, Telefon 0 29 41/8 06 58, gerichtet werden, der alle weiteren Einzelheiten durch Rundschreiben mitteilt.

Der Heimatspiel-Versand arbeitet wieder — Infolge Erkrankung von Frau Queisner war die Auslieferung der bestellten Ostpreußen-Quartette und Ostpreußenpuzzlespiele einige Wochen lang unterbrochen. Nun geht der Versand weiter und die vorliegenden sowie eingehenden Bestellungen werden der Reihe nach ausgeliefert. Die Spiele kosten: Quartett 3,— DM, Puzzle 6,— DM, jeweils zuzüglich Versandporto und Verpackung. Der Versand erfolgt mit beigefügter Rechnung (keine Vorauszahlung, auch keine Nachnahme möglich!). Zur Verbilligung ist wegen der hohen Portokosten Sammelbestellung zweckmäßig. Bestellungen nur an: Frau Sophie Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sandersbeek 14. Postkarte mit deutlich geschriebener Versand-Anschrift genügt.

Kreisarchiv Gumbinnen — Vor 50 Jahren feierte die Stadt Gumbinnen das 200jährige Bestehen als Stadt. Anläßlich dieser Feier fanden zahlreiche Veranstaltungen statt. Durch die Straßen bewegte sich ein langer Festzug mit vielen farbenprächtig ausgestalteten Festwagen von Behörden, Vereinen, Firmen und Handwerks-Innungen. Die Zeitungen brachten ausführliche Berichte. In diesem Jahr wird in der Patenstadt Bielefeld am 14. und 15. September die 250-Jahr-Feier Gumbinnens stattfinden. Hierbei ist im Rahmen der Fest-Ausstattung auch eine möglichst umfangreiche Zusammenstellung von Bildern und Berichten geplant, die 1924 bei der 200-Jahr-Feier in Gumbinnen aufgenommen bzw. geschrieben worden sind. In vielen Familien befinden sich noch Einzelstücke von Zeitungen, auch Ausschnitten, und Fotoaufnahmen, Postkarten und ähnliches, z. B. auch Festprogramme und Festabzeichen. Wer kann uns solche Dinge leihweise zur Verfügung stellen? Soweit möglich, soll hier alles kopiert und reproduziert werden. Die Originale werden danach auf Wunsch zurückgeschickt. Auch Erinnerungsberichte von Teilnehmern sowie Bilder der damaligen maßgeblichen Persönlichkeiten und auswärtigen prominenten Gäste sind sehr erwünscht. Alle Sendungen und Mitteilungen bitte richten an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3. Die Stücke bitte einzeln mit vorsichtig angehefteten Zetteln genau bezeichnen. Bilder zur Schonung der Bildschicht auf der Rückseite nicht mit Kugelschreiber, sondern nur leicht mit Bleistift beschriften! Bei allen Einsendungen bitte auch die ehemalige Anschrift der Familie in Gumbinnen angeben.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Friedrichskolleg — Die in und im Umkreis von Hamburg ansässigen ehemaligen Lehrer und Schüler des Friedrichs-Kollegiums treffen sich am Freitag, 22. Februar, um 20 Uhr, zum Fleckessen in der Praxis von Herrn Dr. med. Wilhelm Baumm, 2 Hamburg 13, Schröderstiftstraße 30, Telefon 44 06 06. Anmeldungen werden erbeten an Paul Gerhard Frühbrodt, 2080 Pinneberg-Thesdorf, Fröbelstr. 10, Tel. 0 41 01/6 43 39.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Kameraden wir rufen Euch! — Unsere ruhmreichen Regimenter der 11. Inf.-Div. werden sich am 4./5. Mai in unserer Paten- und Traditionsstadt Wesel treffen. Wer auch immer eine Querverbindung zu unseren Soldaten gehabt hat, bitte Termin vormerken! Unterkunftsbestellung 423 Wesel, Verkehrsbüro, Rathaus. Näherer Ablauf wird noch bekanntgegeben. Hauptkreistreffen am 25. August.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Oberschule Bischofsburg — Wegen der neuerdings so früh beginnenden Ferienzeiten kommen wir zu unserem diesjährigen Schultreffen nicht erst am Wochenende nach Pfingsten, sondern bereits am 18./19. Mai zusammen. Treffpunkt ist wieder das Parkhotel „Hessenland" in 35 Kassel, Am Rathaus. Für alle diejenigen, die schon am Freitag, 17. Mai, in Kassel sein können, ist auch wieder unser gemütlicher Vorabend-Umtrunk vorgesehen. Für die Anmeldung im Hotel bitte ich, wie gewohnt, die dem Rundbrief beigefügten Bestellvordrucke zu benutzen. Wer noch keinen Rundbrief erhalten hat, möge sich umgehend bei mir melden. Familienangehörige, Freunde und alle in Kassel und Umgebung lebenden Bischofsburger sind herzlich zu unserem Treffen eingeladen. Dem neuen Rundbrief ist ein ausführliches Adressen-Verzeichnis beigefügt. Jedoch scheint ein Teil der bei mir vorliegenden Anschriften — wie die Retouren zeigen — nicht mehr zu stimmen. Ich bitte deshalb, mir baldigst alle Wohnortänderungen mitzuteilen, damit ich sie im nächsten Rundbrief, der noch vor dem Treffen erscheinen soll, bekanntgeben kann.

Ute Wery v. Limont, 62 Wiesbaden,
Schiersteiner Str. 19, Tel. 0 61 21/4 82 21

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98..

Unser Kreistreffen — Am 19. Mai findet das diesjährige Kreistreffen in der Stadthalle in Opladen statt. Ich hoffe, möglichst viele Treuburger dort wiederzusehen. Haltet Euch den Termin offen.

Theodor Tolsdorff

Arbeit und Brot für 900 Menschen

Ostpreußische Not schuf vor 130 Jahren die Feste Boyen

Die Jahre 1844 und 1845 waren Notjahre für Ostpreußen. Im Sommer setzte viele Wochen andauernder Regen niedrig gelegene Wiesen und Äcker, aber auch Dörfer und Stadtteile unter Wasser. Felder verwandelten sich in Seen, auf denen Heukäpse und Garben schwammen. Dem Regen folgten früher Schnee und ein barbarischer Winter in das Jahr 1845 hinein. Obstbäume starben ab, Vieh erfror im Stall oder verhungerte, die Not der Menschen war groß.

Erschütternde Hilferufe drangen auch nach Berlin zu König Friedrich Wilhelm IV. Dieser war bereits im Sommer 1844 auf die Unglücksnachrichten hin nach Ostpreußen aufgebrochen. Er kam dort aber nicht weit. Zu viele Wege waren überflutet. Im nächsten Frühjahr fuhr er dann durch die Provinz und suchte die Schadensgebiete auf, besuchte auch die Wohnungen der Notleidenden. Um den Darbenden Verdienst zu verschaffen, ordnete er Chausseearbeiten an und ließ die Kanalisierung der masurischen Seen wieder in Angriff nehmen. Auf der Reise, die der König in jenem Jahr 1845 über Dönhoffstadt, Rastenburg, Sensburg, Rhein, Lötzen, Lyck, Johannisburg und zurück über Nikolaiken nach Lötzen machte, sah er am 6. Juni 1845 auf einer Anhöhe an der Straße zwischen Sensburg und Rhein über tausend Menschen stehen, die auf ihn warteten. Der König stieg ab und sprach mit vielen Hilfesuchenden. Dabei reifte auch der Plan zu dem beschleunigten Ausbau der Feste Lötzen.

Bei Lötzen hatte man nämlich schon 1843 eine Feste zu bauen angefangen, aber die Mittel von nur 1856 Talern waren durch Vorarbeiten bereits erschöpft. Nunmehr erhielt der Kriegsminister Hermann v. Boyen, ein Ostpreuße aus Kreuzburg, den Auftrag, sofort den Ausbau der Feste voranzutreiben, die später seinen Namen erhalten sollte. Der Grundstein zu dieser war bereits am 4. September 1844 gelegt worden. Nun wurden 64 360 Taler flüssig gemacht und 900 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1845 ließ der König dann 102 195 und im nächsten Jahr sogar 141 258 Taler für den Festungsbau verwenden. Die ganze Feste Boyen, zu der 16 Millionen Ziegelsteine in 26 Jahren verbraucht wurden, kostete 1 400 000 Taler.

Die Höhe, auf der der König im Juni 1845 mit seinen Masuren gesprochen hatte, nannte man im Volk bald Königshöh. Der ehemalige Landrat von Sensburg, von Lysnewski, ließ dort einen Gedenkstein setzen und daneben eine vierkantige Säule mit dem Brustbild des Königs errichten. Am Pfingstfest 1865 wurde die Stätte durch Superintendent Robert Stiller geweiht. Er war ein Kind der Stadt Arys und ist erst im biblischen Alter von 92 Jahren 1910 in Zoppot gestorben. Der Landedelmann Rogalla von Bieberstein sorgte für eine ständige Ausschmückung der Stätte.

Zu Gedenktagen pilgerten vor allem Schüler aus der Umgebung zur Königshöh. Georg Hesekiel, der 1874 verstorbene Verfasser von Preußenliedern und vaterländischen Romanen, besang diesen geschichtlichen Vorgang und seine Gedächtnisstätte in einem Gedicht. Im Jahre 1895 erstand auch im nahen Dorf Königshöh, das vordem Uswanken hieß, eine „Lutherkirche", denn vom Lutherjubiläum her war der Gemeinde eine Gabe von 50 000 Mark zugeflossen.

Dr. Hans Lippold

Heimatbuch des Kreises Labiau

Genau 29 Jahre nach der Vertreibung erhalten unsere Labiauer Landsleute das Heimatbuch ihres Kreises in die Hand. Seine Herstellung war mit manchen Schwierigkeiten und Verzögerungen verbunden. Obwohl der dringende Wunsch aller Landsleute vorhanden war, umfassende Aufzeichnungen von Zuhause zu besitzen, konnte er erst später verwirklicht werden. Einen gewissen Ersatz bot bisher der Heimatbrief. Der viel zu früh verstorbene Kreisvertreter Walter Gernhöfer beauftragte auf einer Kreistagssitzung Dr. phil. Rudolf Grenz, Marburg, mit der Erstellung des Buches. Die schriftlichen Unterlagen — mit Ausnahme der „Geschichte des Kreises Labiau bis etwa zum Jahre 1500" von Rektor P. Zimmermann und „Die Geschichte der Stadt Labiau" von Wilhelm Sahm — mußten aus Archiven beschafft werden. Zum Glück lebt noch eine verhältnismäßig große Anzahl von Landsleuten, die aus persönlicher Kenntnis von Land und Leuten wertvolle Angaben machen konnte.

Die finanzielle Seite bereitete manche Kopfschmerzen. Der Patenkreis leistete wohl eine Beihilfe, jedoch die größten Mittel brachten die Vorbestellungen unserer Landsleute auf. Dafür seien sie bedankt. Nun liegt das Buch vor uns. Den blauen Umschlag ziert das Bild eines Keitelkahnes. Die ersten Abschnitte handeln von der Landschaft des Kreises und seiner geschichtlichen Entwicklung von der Vorzeit bis zur Vertreibung. Wir erfahren, welche Stellung besonders die Kreisstadt im wechselnden Zeitgeschehen einnimmt. Es folgen ausführliche Abschnitte über Kirche und Schule, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Handwerk, Industrie, Handel und Gewerbe und Kulturgeschichtliches, zuletzt kurze Beschreibungen jeder Gemeinde. Erschütternd lesen wir dort von den großen Opfern des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung, die auch das kleinste Dorf darbringen mußte.

Dem Verfasser und seinen Mitarbeitern danken wir herzlich für ihr Bemühen, uns die Heimat näher gebracht zu haben. Dem Verlag Günter Hottendorff, Otterndorf, der durch guten Druck und Einband sowie durch reichliche Beigabe von Heimatbildern den Band hervorragend ausgestattet hat, sei vielmals gedankt.

Alle Labiauer, die das Heimatbuch besitzen, wollen ihre Verwandten, Freunde und Bekannten auf das Heimatbuch aufmerksam machen. Sie können es durch die Kreiskartei Labiau — Bruno Knutti — 224 Heide, Neugarder Weg 6, beziehen (Preis 34,— DM). Die Auflage ist begrenzt.

Willy Krippeit

Mehr Platz für Ostpreußen

Erweiterung des „Ostpreußischen Jagdmuseums" zu Lüneburg

Das „Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica —" zu Lüneburg erhält bei Beibehaltung und weiteren Herausstellung des jagdlichen etc. Kerns im Zuge seiner anhaltenden Weiterentwicklung neue Schwerpunkte seiner Darstellungen. So wird das Museum immer mehr zu „dem" Landesmuseum Ostpreußens, das auch von Seiten der zuständigen Ministerien als die für Ostpreußen allein repräsentative Institution auf museal-kulturellem Gebiet anerkannt wurde. Das Museum ist darüber hinaus wohl zur größten musealen Institution der deutschen Ostgebiete überhaupt geworden.

Ein nochmaliger Erweiterungsbau, der vor mehreren Monaten begonnen wurde, trägt den zuwachsenden Beständen jetzt Rechnung; ein neu hinzugekommenes Haus wird durch eine geschlossene Verbindungsbrücke dem Altgebäude angeschlossen.

Im Sommer dieses Jahres wird der Neubau in feierlicher Form eingeweiht werden. Es wird dabei nicht nur Gelegenheit genommen werden, einflußreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Organisationen für ihre dem Museum geleistete Hilfe zu danken. Darüber hinaus soll nicht zuletzt auf vielfachen Wunsch eine Tradition wiederaufgenommen werden, die bereits seit fast 25 Jahren, seit dem Großtreffen der ostpreußischen Jäger und Reiter 1950 in Hamburg begonnen und in den folgenden Jahren über die Stationen Dortmund, Düsseldorf und bis in die sechziger Jahre mit größtem Erfolg in Lüneburg fortgesetzt wurde.

So soll die Einweihungsfeier nicht nur als ein in bloßen Worten sich erschöpfendes Treuebekenntnis zu Ostpreußen vorüberrauschen, sondern auch bleibende Eindrücke und Kenntnisse vermitteln, die uns stärken und weiterhelfen. Der nicht nur durch das Fernsehen bekannte und weit über die Bundesrepublik hinaus berühmte ostpreußische Naturforscher Heinz Sielmann hat sich für einen Lichtbildervortrag über die Tierwelt Ostpreußens zur Verfügung gestellt.

Nicht zuletzt soll auch wieder der jüngeren Generation Gelegenheit gegeben werden, sich bei Tanz und geselligem Beisammensein kennenzulernen und ostpreußisch-heimatliche Beziehungen aufleben zu lassen.

Von nun an werden die seit 1969 nicht mehr fortgeführten Treffen in der seit Jahrzehnten altgewohnten Form wieder in jedem Jahr begangen werden.

Wir bitten, sich schon jetzt auf die im Sommer stattfindende Einweihungsfeier einzustellen und bei Planungen zu berücksichtigen. Termin, Veranstaltungsfolge werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Bei dieser Gelegenheit sei noch einmal darauf hingewiesen, daß wir für jede Gabe (Bilder, Bücher, Dokumente u. a.) dankbar sind, die hilft, die im Museum geglückte umfassende Darstellung Ostpreußens auf allen Gebieten des „grünen", kulturellen, historischen Lebens — schon jetzt verfügt die Bibliothek über mehr als 6000 Bände — noch zu vervollständigen.

H. L. LOEFFKE
„Ostpreußisches Jagdmuseum"
314 Lüneburg, Salzstraße 25—26
Ruf (0 41 31) 4 18 55

„Legale" Beschaffung

„In der Arbeitsweise der legalen Residenturen, insbesondere derjenigen der UdSSR, hat sich 1972 der Trend, auf die Einhaltung konspirativer Regeln zu verzichten, fortgesetzt und sogar verstärkt. Den Angehörigen der legalen Residenturen fällt es heute leichter, Zugang zu allen Bevölkerungskreisen zu gewinnen. Die veränderte Einstellung der Bevölkerung zur Sowjetunion, begleitet von einer größeren Bereitschaft zu offenen Gesprächen, hat auch Umfang und Methodik der Nachrichtenbeschaffung beeinflußt. Die legalen Residenturen in der Bundesrepublik haben den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit noch mehr darauf verlegt, alle sich bietenden Kontaktmöglichkeiten zu nutzen, um das verwertbare Wissen ihrer Gesprächspartner zu erschließen.

(Aus dem Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz für das Jahr 1972, jetzt gedruckt kostenlos erhältlich beim Bundesinnenministerium, Referat Öffentlichkeitsarbeit, 53 Bonn, Rheindorfer Straße 198).



Ohne Worte

Ostpreußische Frauen in aller Welt

Eine Königsbergerin in Allenstein

Ursula Krause-Peters hat einen ausgefüllten Arbeitstag

Drei Monate waren wir durch das riesige Australien gefahren, durch Busch, Wüste, über staubige Pisten, in Hitze und Dürre, haben im Zentrum des Erdteils nach Opalen gesucht, haben die riesigen Schaf- und Rinderfarmen im Norden gesehen, die Regenwälder und grünen Buchten im Osten, die Koralleninseln. Wir haben diesen Kontinent mit seinen nur 13 Millionen Einwohnern gründlich durchforscht. Und dann saßen wir plötzlich in der guten Stube der Familie Peters in Tumut, rund 500 Kilometer westlich von Sidney, bei einer guten Tasse Kaffee und Kutscherfladen — eine Sonntagnachmittagserholung, von der wir in diesem Lande nicht einmal zu träumen gewagt hatten.



Als uns dann Ursula Peters ihre Lebensgeschichte erzählte, prusteten wir manchmal die Streusel über die weiße Tischdecke, denn trotz der harten Erlebnisse hat sich diese Frau einen bewundernswerten Humor bewahrt.

Geboren 1923 als Ursula Krause in Blankenau, Kreis Pr.-Eylau, meldete sie sich nach einer Ausbildung als Krankenschwester 1940 freiwillig beim Wehrbereich I, kam bis Nowgorod, erlebte den Untergang der ‚Wilhelm Gustloff' aus nächster Nähe, kam im letzten Augenblick mit dem Lazarettschiff ‚Monte Rosa' von Gotenhafen nach Kopenhagen, wurde im Oktober 1945 über Lübeck nach Bremen entlassen. In den Nachkriegswirren versuchte sie zunächst, ihre Familie wiederzufinden. Sie arbeitete in einem Bremer Krankenhaus, wo sie Manfred Peters, ihren späteren Mann, kennenlernte. Manfred war Sohn eines Bauunternehmers. Er hatte sich, nachdem er vergebens versucht hatte, neue Ideen im elterlichen Betrieb zu verwirklichen, mit seinem Vater überworfen. So versuchten die jungen Peters nach der Geburt der beiden Kinder — Ingeborg 1947 und Manfred 1949 — einen neuen Start zu wagen.

Australien suchte Arbeitskräfte und versprach Freiheit. Manfred Peters verpflichtete sich 1951 als Bauarbeiter bei einem Staudammprojekt im Staat New South Wales, die Familie folgte ihm ein Jahr später. Und dann ging es langsam, aber stetig bergauf: 1954 Teilhaber einer kleinen Hoch- und Tiefbaufirma, 1957 Aufbau eines Konstruktionsbüros, 1963 Auszahlung der anderen Partner.

Von nun an hatte der Familienbetrieb zwei Direktoren: Manfred für die technische Seite, Frau Ursula für die kaufmännische. Man sollte glauben, daß der Aufbau dieser Firma genug Arbeit für die Petersens brachte. Aber da war dann die kleine Kirchengemeinde in Tumut ohne eigene Kirche — also wurde an den Wochenenden eine kleine, hölzerne Kirche gebaut.

Ein schon lange aufgeschobenes Hobby von Ursula Peters führte kürzlich zur Gründung der „Backhaus-Galerie" Tumut. Ein altes Backhaus wurde renoviert, das jetzt als Ausstellungsraum für Malerei, Töpferei, Weberei, Strickerei und Mosaikarbeiten dient. So sind alle sieben Tage der Woche für Ursula Peters ausgefüllt mit Hausarbeit, Kontoführung, Gemeindearbeit und Unterricht für Liebhaber von Keramik. Auf die Frage, ob sie denn noch Wünsche hätte, meinte sie: „O ja, wenn ihr noch ein Plätzchen in eurem Weltreisebus frei hättet, würde ich alles stehen- und liegenlassen und mit euch fahren ..."

Ja, Reisen ist ihr großer Traum geblieben, obwohl sie schon einmal die Welt umrundet hat. Die unruhigen Zeiten ihrer Jugend haben Ursula Peters zu einer aufgeschlossenen, aktiven Frau gemacht, die nicht zufrieden ist mit dem, was sie aufgebaut hat, die noch viel sehen und lernen will und die Ärmel aufkrempelt, wenn sie irgendwo Arbeit sieht. **Eberhard Drews**

Reisen nach Schlesien und Pommern

Zwei Reisen unter speziellen kulturellen Gesichtspunkten plant das Deutschlandhaus Berlin (früher ‚Haus der Ostdeutschen Heimat') im April/Mai dieses Jahres freibleibend für alle Interessenten.

Am 25. April geht es per Flugzeug nach Krakau, wo am gleichen Tag eine Stadtrundfahrt und die erste Übernachtung vorgesehen sind. Die Rundreise mit dem Bus beginnt am 26. April und führt über Kattowitz, Königshütte, Hindenburg, Gleiwitz und Oppeln nach Breslau. Hier ist am 27. 4. eine Stadtrundfahrt eingeplant, ansonsten steht der Tag zur freien Verfügung. Am 28. April geht es über Neumarkt, Liegnitz, Bunzlau, Löwenberg, Hirschberg nach Waldenburg, wo der 29. 4. wieder zur freien Verfügung steht. Am 30. April führt die Reise über Glatz, Neisse, Neustadt, Hindenburg zurück nach Krakau.

Das Vorbereitungsseminar wird Mitte April, nach den Osterfeiertagen, für Interessenten im Deutschlandhaus durchgeführt. Der Reisepreis einschließlich Vollpension, Flug, Busreise, Transfer und Visagebühren beträgt bei Unterbringung in Doppelzimmern pro Person 577 DM. Für Einzelzimmer wird ein Zuschlag von 11 DM erhoben.

Die zweite Studienfahrt führt am 9. Mai mit dem Flugzeug nach Danzig, wo eine Übernachtung in einem Hotel der Kategorie 1 a vorgesehen ist. Am 10. Mai geht es nach einer Stadtrundfahrt durch Danzig über Gdingen, Stolp, Köslin nach Stettin. Hier erfolgt die Übernachtung in einem Hotel der Kategorie 2. Am 11. Mai führt die Rundreise mit dem Bus über Golnow und Swinemünde zurück nach Stettin, um hier ausreichend Zeit für Besichtigungen zur Verfügung zu haben. Am 12. Mai geht es über Stargard, Neustettin, Schlochau und Dirschau zur Besichtigung der Marienburg. Übernachtet wird wieder in Danzig.

Das Vorbereitungsseminar wird für diese Reise Anfang Mai im Deutschlandhaus durchgeführt. Der Reisepreis beträgt einschließlich Vollpension, Flug, Bus-Rundreise, Transfer und Visagebühren bei Unterbringung in Doppelzimmern 440,— DM.

Eine geplante fünftägige Ostpreußen-Reise kann erst im Herbst realisiert werden, da während der Sommermonate keine Hotel-Reservierungsmöglichkeiten mehr bestehen.

Nähere Auskünfte für Interessenten erteilt die Stiftung „Deutschlandhaus", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Telefon 2 51 07 11.

H. D.

Die Stadt voller Abenteuer

Besuch im heutigen Bialystok — Warschauer Straße asphaltiert

Warschau (re) — Es war ein grauverhängter Abend, als der Warschauer Schnellzug in Bialystok, der nordöstlichsten Großstadt Polens, anhielt.

Wir wurden von einem Beamten des städtischen Reisebüros empfangen. Er bemerkte unsere mißtrauischen Blicke: Trübes Licht von Bogenlampen im Kohlenrauch der Lokomotiven, der Wartesaal überfüllt von Reisenden, deren Armut augenscheinlich war und der Ansturm auf die Autobusse am Vorplatz — all das machte Bialystok, diese auf über 120 000 Einwohner angewachsene Metropole der gleichnamigen Wojewodschaft, nicht gerade sympathisch. „Sie sehen hier eine rückständige Provinz", bemerkte der Beamte, „aber sie ist voller Abenteuer."

Am nächsten Morgen machten wir unsere ersten Erfahrungen: Aufgeregt erzählte man die Heldentat zweier Schalterbeamter im Hauptpostamt, die einen Banditen dingfest gemacht hatten, als er schwerbewaffnet die Herausgabe der Kasse verlangte. Daß die Geschichte stimmte, erfuhren wir später aus der Zeitung. Zahlreich und sicher nicht minder echt waren die Erzählungen von Wolfsrudeln, die meist im Januar und Februar die Umgebung unsicher machen. Im Rathaus zeigt man die Abschuß-Statistik, wonach alljährlich über 200 Wölfe erlegt werden. Irgendwo wies man auch auf eine Gedenktafel an den vor über 50 Jahren mißglückten Versuch einiger Bolschewiken, in Bialystok eine rote Regierung auszurufen. Die Stadt war 1920 einige Wochen in ihren Händen, bis sie eine Reiterpatrouille des Marschalls Pilsudski in kühnem Handstreich verjagte. Nichts erinnert heute noch an die deutsche Zeit von 1795—1807 und 1941—1945.

Das Regime war klug genug, nach 1956 den Bauern ihren Grund aus den parzellierten Besitzungen der Grafen Branicki nach Auflösung der meisten Kolchosen zurückzugeben. Im Palais der Grafen befindet sich heute eine medizinische Akademie. Bialystok besitzt auch eine landwirtschaftliche Mittelschule mit Maturareife. Ferner gibt es eine Maschinenbauschule, die den Ingenieurtitel verleihen darf und für die Ausbildung von Lehrern eine pädagogische Akademie. Diese Anstalten heben das kulturelle Niveau der Stadt, die sich viel Mühe gibt, außerhalb der Stadt, die sich viel Mühe gibt, außerhalb der alten Quartiere mit ihren kleinen Häusern und engen Straßen mehrstöckige Wohnhäuser zu bauen.

Die Straße nach Warschau ist durchgehend asphaltiert, während das Verkehrsnetz in der Provinz und die Elektrifizierung der Dörfer noch reichlich dürftig ist. Die ganze Wojewodschaft zählt heute 59 Industriebetriebe mittlerer Größe. Ob ein Ölschieferlager, das vor einigen Jahren entdeckt wurde, förderwürdig ist, wird noch untersucht. Auch Vorkommen von Eisenerzen wurden festgestellt.

Die Urwälder dehnen sich bis hinauf zur Heide von Bialowieza, dem einzigartigen Reservat des Wisent. Die Menschen polnischer und weißrussischer Zunge sind im Guten wie im Bösen heroisch. Es geht rauh und herzlich zu, sie dirigieren überlegen den Traktor, jagen ihren alten Feind, den Wolf, und feiern, wie die Feste fallen, drei Tage lang, wie man es aus historischen Romanen polnischer Dichter kennt. Am Sonntag füllen sich die Kirchen bis zum Bersten. Ein Mitglied des Stadtausschusses meinte: „Erstens gehören die polnischen Kirchenlieder zum Nationalgebrauch und zweitens kann die Predigt manchmal sehr interessant sein."

Vereinsmitteilungen

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V.

In Würdigung besonderer Verdienste um die Deutschen Feuerwehren verlieh der Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes unserem Kameraden Gustav Reipa, Brandmeister a. D., 318 Wolfsburg, Eichelkamp 20, die Deutsche Feuerwehrmedaille. Diese Auszeichnung wurde durch Vertreter der Berufsfeuerwehr Wolfsburg im Beisein einiger Ortsfeuerwehrleute der Freiwilligen Feuerwehren unserem Kameraden Gustav Reipa überreicht.

In Anerkennung 25jähriger treuer Pflichterfüllung im Dienste der Feuerwehr Ostpreußens hat der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein den Feuerwehrmännern, Oberfeuerwehrmann a. D. Hermann Gregor, 24 Lübeck, Im Eulennest 14, Oberbrandmeister a. D. Karl Lumma, 221 Itzehoe, Sandberg 84, das Brandschutz-Ehrenzeichen in Silber am Bande verliehen.

Herzlichen Glückwunsch im Namen aller Kameraden.

Die nächste erweiterte Vorstandssitzung findet am 2. März in Dortmund statt. Einladungen hierzu ergehen gesondert.

Für den Vorstand
Werner Liedtke, 1. Vorsitzender
Fritz Scheffzick-Bahl, stellv. Vorsitzender

Einbanddecken 1973

Bezieher, die den Jahrgang 1973 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt.

Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 21 DM (hierin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg (BLZ 200 500 00). Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.

Vorauseinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddecken mit 19 DM pro Stück zu zahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern zum Preise von 5 DM (incl. Mehrwertsteuer und Portokosten) lieferbar.

DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere lieben Eltern
Rudolf Ebnöther und Frau Charlotte
geb. Mertins
aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung
jetzt CH 4000 Basel, Erasmusplatz 18
feiern am 19. Februar 1974
GOLDENE HOCHZEIT.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Elisabeth Sulser-Ebnöther und Schwiegersohn Ulrich
Rudolf Ebnöther-Vögtli,
Schwiegertochter Alice und Enkel.

Zum vierzigjährigen Hochzeitstag unserer lieben Eltern
Max Steckel
Frieda Steckel
geb. Salomon
aus Königsberg (Pr)
Richard-Wagner-Straße 19
jetzt 2000 Hamburg 74
Kroogblöcke 63 a
herzlichen Glückwunsch.
Drei Söhne
zwei Töchter
Schwiegersohn
und sieben Enkel

Am 22. Februar 1974 feiert unsere liebe Mutti und Omi
Maria Semmling
geb. Koske
aus Seestadt Pillau
jetzt 237 Rendsburg
Reeperbahn 36
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Lebensjahre
Herbert Ehleben
Elfriede Ehleben
geb. Semmling
und Günter

80
Am 7. Februar 1974 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi
Anna Altmeyer
geb. Fiddler
aus Nordenburg
später Königsberg (Pr)
jetzt 67 Ludwigshafen
An der Froschlache 23
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Hildegard
Schwiegersohn Elimar
und die Enkel Bernd, Frank und Christiane

80
Am 18. Februar 1974 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa und Uropa
Ernst Samel
aus Grünheide, Kr. Insterburg
(Ostpreußen)
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
SEINE FRAU
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL
2141 Sandbostel
über Bremervörde



Am 22. Februar 1974 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Hedwig Klebba

aus Arys, Gartenstraße 17

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit.

Lena Klebba
Christel Schmedding
geb. Klebba
Heinrich Schmedding

2409 Pönitz
Theodor-Storm-Weg 2

Ein Leben voll Arbeit und Mühe
hat seine Vollendung gefunden

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Mirbach

aus Urbanshöhe
Kreis Schloßberg

* 9. 12. 1900 † 23. 1. 1974

In stiller Trauer
Emma Mirbach
geb. Staedler
Elfriede Fleischer
geb. Fleischer
Egon Fleischer
Erwin Mirbach
Karin Mirbach
geb. Hollmann
Enkelkinder
und Angehörige

28 Bremen
Kulenkampffallee 67
Aufbahrung im Beerd.-Inst. Tielitz, Bremen, Friedhofstr. 19.
Die Trauerfeier war am Sonnabend, dem 26. Januar 1974, um 9.30 Uhr im Beerdigungs-Insitut.



wird am 15. Februar 1974 unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Johanna Köppen

geb. Grow
aus Frauenburg, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich
ihr Sohn Gerhard
mit Schwiegertochter Martha
sowie die Enkel und Urenkel

1 Berlin 20
Spandauer Straße 92

Gott dem Herrn hat es gefallen, nach einem Leben voller Arbeit und Güte unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Schw. Hedwig Herrmann

aus Leipzig, fr. Schippenbeil (Ostpreußen)

im 75. Lebensjahr heimzuholen.

Sie folgte unserer vor zwei Jahren verstorbenen Schwester

Agnes

In dankbarer Trauer
Klara Herrmann
7889 Grenzach, Bärenfelsstraße 6
Adalbert Herrmann und Frau Meta
Bad Doberau (DDR)
Ludwig Hartmann und Frau Ingrid
geb. Herrmann, Schwerin
Axel Hartmann

7889 Grenzach, 31. 1. 1974

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 29. Dezember 1973 meine liebe Schwester und Tante

Lina Kempa

aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Marie Kassner

73 Eßlingen, Olgastraße 55

Unsere geliebte Mutter

Maria Sattler

geb. Roeder
Witwe des Professors der Augenheilkunde
C. H. Sattler in Königsberg (Pr)

ist am 2. Februar 1974 in den von ihr ersehnten Frieden Gottes eingegangen.

Dr. med. Hubert Sattler
Lony Sattler, geb. Iwan
Traudl Hülsmann, geb. Sattler
Dr. jur. Bernhard Hülsmann
Dr. med. Karl-Rupprecht Sattler
Gertrud Sattler, geb. Weber
Enkel und Urenkel

294 Wilhelmshaven, Parkstraße 26 und August-Hinrich-Str. 37
54 Koblenz-Oberwerth, Goethestraße 19

Still und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief für uns unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Kolwalzick

geb. 1. 3. 1907 gest. 29. 1. 1974

aus Nußdorf, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Otto Kowalzick
Irmgard Jarchow, geb. Kowalzick
Hubert Kowalzick und Frau Charlotte
geb. Kroohs
Rolf Tänzer und Frau Ursel
geb. Kowalzick
8 Enkelkinder
und alle Angehörigen

289 Nordenham, Elbinger Straße 15

Die Beisetzung fand am 4. Februar 1974 auf dem Friedhof zu Blexen statt.

Nach langem Leiden ist am 30. Januar 1974 unsere liebe Kusine unsere gute Tante und Großtante Frau

Frida Dreist

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 74 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Walter Beutler
und Frau Else, geb. Thiel

783 Emmendingen, Im Grün 8

Die Beerdigung hat am 4. Januar 1974 in Ebstorf, Kreis Uelzen, stattgefunden.

An den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles verloren wir am 7. Februar 1974 meine liebe Mutter, meine Tochter und meine Lebensgefährtin

Irmgard Wreth

geb. Horn

im Alter von 61 Jahren.

Wir vermissen sie sehr.

Eva-Maria Wreth
Hermann Horn
Ernst Stahl

2 Hamburg 62, Kielstück 26
früher Rastenburg

Trauerfeier am Dienstag, dem 19. Februar 1974, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Bornkamp, Hamburg-Altona, Ruhrstraße.

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Ps. 62, 2

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Herr meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, unsere liebe Oma, Schwägerin und Tante

Berta Wenk

geb. Hanke
aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil

im 78. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer
Otto Wenk
Siegfried Wenk und Frau
Paul Wenk und Frau
Lydia Lackies, geb. Wenk
Heinz Wenk und Frau
und Enkelkinder

2141 Kutenholz 181, den 15. Januar 1974

Frau

Irmgard Gralki

geb. Thiel
verw. Gozdek
aus Stangenwalde, Kreis Sensburg

geb. 1. Oktober 1922 verst. am 30. Januar 1974

Paul Gralki und Kinder

2151 Buxtehude 1-Hedendorf, Fuhrenkampsweg 36

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Tochter unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Riemath

geb. Rudigkeit
aus Dröschdorf, Kreis Insterburg

geb. 27. 2. 1908 gest. 21. 1. 1974

In stiller Trauer
Berta Sloksnat, geb. Lagerpusch, verw. Rudigkeit
Heinz Riemath und Frau Gudrun, geb. Henne
Fritz Riemath und Frau Halina, geb. Zawadzki
Hans-Joachim Daehn und Frau Christel, geb. Riemath
Manfred Postler und Frau Ingrid, geb. Bublitz
Otto Riemath und Frau Gertrud, geb. Rudigkeit
Enkelkinder
und alle Angehörigen

243 Neustadt, Rosengarten 33, im Januar 1974

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief meine geliebte Frau, Schwester, Tante und Schwägerin

Gertrud Neumann

geb. Hohendorf

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Richard Neumann
und Angehörige
aus Bartenstein und Allenstein

3261 Rinteln-Todenmann, Zum Tannengarten 130
am 1. Februar 1974

Mein lieber Mann und Vater

Gustav Brandtner

Gutsverwalter
aus Arnsberg, Kreis Pr.-Eylau

ist nach langem, schweren Leiden im 80. Lebensjahr verstorben.

In stiller Trauer
Martha Brandtner, geb. Neumann
Margarete Weimar, geb. Brandtner, und Familie
Auguste Brandtner, Schwester

63 Gießen, Fliednerweg 11, den 25. Januar 1974

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 22. Januar 1974 im 65. Lebensjahr mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Kurt Marquardt

aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Christel Marquardt, geb. Faust
und Kinder

307 Nienburg (Weser), Steigertahlstraße 12

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief der

Elektromeister

Friedrich Mendrzicki

* 2. 5. 1903 in Mensguth, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)
† 5. 1. 1974 in Nienburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Olga Juschkewitz
Adolf Stammer und Frau Ingrid
geb. Juschkewitz

307 Nienburg, Hannoversche Straße 5 a

Plötzlich und unerwartet ging heute mein lieber Mann, mein guter Vater, unser guter Opa

Gustav Biernesa

aus Gr.-Gablick, Kreis Lötzen

im Alter von 67 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Anna Biernesa, geb. Dziobaka
Ingrid Piekarski, geb. Biernesa
Karsten und Olaf als Enkelkinder

3251 Grohnde, den 1. Februar 1974

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 5. Februar 1974, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Grohnde statt.

Ein gutes, ernstes, nicht ganz einfaches Leben hat seine Vollendung gefunden.

Mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Stobbe

* 26. 11. 1895 in Königsberg (Pr)-Ponarth
† 9. 2. 1974 in Düsseldorf

ist sanft und friedlich nach kurzer Krankheit entschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Stobbe, geb. Friedrich
Hilde Pohl, geb. Stobbe
sowie alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Retheistraße 95

Die Trauerfeier fand am 14. Februar 1974 statt.

Mein geliebter, herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwager und Onkel

Willy Sabottke

Postobersekretär i. R.
aus Königsberg (Pr) — Stablack, Kreis Pr.-Eylau

ist nach schwerer Krankheit im 70. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Sabottke, geb. Raudat
Eckhard Sabottke und Frau Ingrid
geb. Schlichte

2 Hamburg 20, den 5. Februar 1974
Christian-Förster-Straße 34

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 12. Februar 1974, auf dem Friedhof Hamburg-Ojendorf stattgefunden.

Am 24. Januar 1974 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, *Opa, Bruder, Schwager und Onkel*

Max Gelleszat

aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Ernst-Günther Grell und Frau Maria-Luise
geb. Gelleszat, Lübeck
Fritz Gelleszat und Frau Marianne
geb. Tolle, Hamburg
Helmut Szillat und Frau Elfriede
geb. Gelleszat, Wolfsburg
seine fünf Enkelkinder und Angehörige

318 Wolfsburg, Eckernweg 1

Es gingen durch's Leben wir beide
in Treue vereint bis über's Grab,
bis Gott nahm von meiner Seite
meinen besten Kamerad.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute, kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Vater und lieber Opi, mein unvergessener Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Baumgart

Realschullehrer i. R.
aus Tapiau und Tilsit

In stiller Trauer
Anneliese Baumgart, geb. Bartel
Horst Baumgart und Familie
Manfred Baumgart und Familie
sowie alle Angehörigen

6451 Kl. Krotzenburg, den 3. Februar 1974
Friedensstraße 8

Durch einen sanften Tod wurde unerwartet mein geliebter Mann heimgerufen.

Martin Capeller

aus Korwlack, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)
* 22. August 1889 † 2. Februar 1974

In tiefer Trauer
Edith Capeller, geb. Lamprecht

2400 Lübeck-Beidendorf, Hauptstraße 6

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 7. Februar 1974, in der Kirche zu Krummesse stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 22. Januar 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

Hermann Krafzik

Fleischermeister
aus Lötzen, Neuendorfer Straße 74

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Gietz, geb. Krafzik

1 Berlin 27, Tannenhäherstraße 31
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. Januar 1974, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 66. Lebensjahr, fern seiner geliebten Heimat, plötzlich und unerwartet unser lieber, guter Vati, Schwiegervati, Opi und Bruder

Werner Prasse

In Liebe und Dankbarkeit
Renate und Hansgeorg Prasse
Ute und Dieter Bock
Hans Ulrich und Rotraud Steinwender
Frieda Steinwender
8 Enkelkinder
Edith Urbschat
Gerda Matzke

Düsseldorf, den 29. Januar 1974
Trauerhaus: Familie Prasse, 5604 Neviges, Oberste Homberg 3
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 5. Februar 1974, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Fritz Hoffmann

Oberst a. D.
aus Königsberg (Pr), Steinmetzstraße 24
geb. 17. Juli 1882 gest. 4. Februar 1974

Charlotte Hoffmann, geb. Rosenhahn
Dr. Friedrich-Wilhelm Hoffmann
und Frau Christa
Dipl.-Ing. Hubertus Hoffmann
und Frau Angela

Mit uns trauert die weitere Familie, deren Senior er war.

24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 26

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 8. Februar 1974, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief heute nach kurzer Krankheit im gesegneten Alter von 92 Jahren mein lieber Vater, Schwiegervater und Onkel, der frühere **Bauer und Bürgermeister von Schwarpen, Kreis Schloßberg**

Karl Borchert

In stiller Trauer
Ernst Klein und Frau Minna
geb. Borchert

209 Winsen/L., Ilmerweg 11, den 7. Februar 1974

Beerdigung war am 12. Februar 1974 auf dem Friedhof Winsen/L., Rooydorf.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig mein lieber Pflegevater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Hans Oberhauser

aus Königsberg (Pr)
* 14. 7. 1884 † 8. 2. 1974

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Magdalene Weiß

239 Flensburg-Adelbylund, Kantstraße 4
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Am 2. Februar 1974 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fleischermeister

Erich Deblitz

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Inge Rattay, geb. Deblitz
Willy Rattay
Wolfgang Rattay

5144 Wegberg, Krankenhausstraße 37, den 2. Februar 1974

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden

Heute morgen entschlief unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Gertrud Osterode

aus Ragnit, Ostpreußen

im 74. Lebensjahr.

In Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Margarete Spaetling, geb. Osterode
Paul Osterode
Kurt Osterode
und Verwandte

341 Northeim, Gartenstraße 2, den 29. Januar 1974
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 1. Februar 1974 auf dem Northeimer Friedhof statt.

Am 31. Januar 1974 ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Didlap

geb. Sziegaud
aus Strasden, Kreis Tilsit, Memelland
geb. 13. 1. 1884 gest. 31. 1. 1974

im 91. Lebensjahre sanft entschlafen.

Ein von Sorge, Liebe und Kraft erfülltes Leben ging zu Ende.

In stiller Trauer
Paul Böttcher und Frau Herta, geb. Didlap
Prof. Dr. Helmut Bauer und Frau Dr. Käthe Bauer
geb. Didlap
Dr. Erwin Didlap und Frau Lisa, geb. Bruns
Artur Didlap und Frau Meta, geb. Kerpa
Enkel und Urenkel

285 Bremerhaven, Buchtstraße 15

Die Beisetzung hat am Montag, dem 4. Februar 1974, stattgefunden.

Bundespräsident Scheel - ein Prüfstein für die Unionsparteien

Es geht um die Glaubwürdigkeit der Opposition

Noch residiert in der Villa Hammerschmidt an der Bonner Adenauer-Allee der dritte Präsident der Bundesrepublik Deutschland: Gustav Heinemann. Doch wenn es nach dem Fahrplan der Koalition geht, wird Mitte dieses Jahres der derzeitige Außenminister Walter Scheel mit Frau Mildred, Kindern und Adoptivsohn Simon Martin, den der Minister aus Bolivien mitbrachte, den Amtssitz des Bundespräsidenten übernehmen und, wie in vorweggenommener Hofberichterstattung kürzlich zu lesen, wird „fröhliches Lachen durch den weiträumigen Garten der Präsidentenvilla erschallen". Sein Amt als Vorsitzender der F.D.P. wird Scheel aufgeben müssen, wenn er Bundespräsident werden will, denn der Bundespräsident steht über den Parteien — wenn auch seine Wähler in der Bundesversammlung letztlich Parteipolitiker sind. Ginge es nach Günter Grass, der früher als Bänkelsänger der SPD hervortrat, dann ist Herr Scheel, der sich — wir zitieren den Literaten — „mit einer Schallplatte legitimiert und volkstümelt", für das Amt des Bundespräsidenten nicht geeignet.

Noch ist Walter Scheel nicht gewählt, da hat er sich bereits ersten Koalitionsärger eingehandelt, denn in Kreisen des Koalitionspartners nimmt man es ihm übel, daß er — so jedenfalls ließ Scheel vernehmen — sich „als politischer Bundespräsident" verstehen und insbesondere auf dem Gebiet der Europapolitik „Führung und Inspiration" anbieten wolle. Kein Wunder, daß in sozialdemokratischen Kreisen diese hingeworfene Bemerkung des Prätendenten in dem Sinne gewertet wird, das wolle Scheel von der Villa Hammerschmidt das praktisch nur einen Steinwurf entfernt liegende Auswärtige Amt mitverwalten. Sogleich ließ sich dann auch SPD-Vorstandsmitglied Wischnewski vernehmen, der in einem Interview deutlich machte, die Verantwortlichkeit für die von Scheel angesprochenen Gebiete seien ausdrücklich dem Bundeskanzler vorbehalten. Man muß annehmen, daß Wischnewski befürchtet, Scheel könnte die außenpolitische und europapolitische Verantwortung des Bundeskanzlers unterlaufen. Dem Bundespräsidenten, so Wischnewski, obliege zwar die Vertretung des Bundes nach innen wie nach außen, doch: „Das heißt keineswegs, daß er die Außenpolitik bestimmen kann. Dies ist die Aufgabe des Bundeskanzlers und seiner Regierung. Diese klare Verantwortung nach dem Grundgesetz darf nicht unterlaufen werden." Um noch einmal Günter Grass zu zitieren; er meint, Scheels Forderung nach Ausweitung der außenpolitischen Kompetenzen des künftigen Bundespräsidenten sei ein „Widerspruch" und eine „Selbstüberschätzung".

„Bedauerlich wäre es auch, wenn gewisse Berater (Scheels) ihre bisherigen Funktionen vom Auswärtigen Amt ins Bundespräsidialamt mitnehmen würden", ließ sich Wischnewski weiter vernehmen und forderte, daß vor der Wahl Scheels die Frage der Kompetenzen noch geklärt werden müsse. Sein Hinweis, alle bisherigen Bundespräsidenten hätten ihre Aufgabe bisher so erfüllt, wie es das Grundgesetz beschreibe, ist sicherlich als eine vorsorgliche Mahnung an Scheel gedacht, nicht aus dem Ruder zu laufen. Weshalb sollte eine Frohnatur, die sich unvermittelt „hoch auf den gelben Wagen schwingt" und dort herumträllert, nicht auch einmal einen Spaziergang in das Palais Schaumburg machen, um dort — ein Recht, das dem Präsidenten zusteht — an einer Kabinettssitzung teilzunehmen. Um mitzureden oder gar Empfehlungen zu geben. Ob er es tun wird, ist eine zweite Frage. Die Möglichkeit dazu jedenfalls hätte Herr Scheel auch von der Villa Hammerschmidt aus.

Vielleicht übt er dort Zurückhaltung, so etwa wie jetzt, da er als Bundesaußenminister es abgelehnt hat, der Sowjetregierung auf diplomatischem Weg eine von 30 000 Bürgern aus dem gesamten Bundesgebiet unterzeichnete Protestresolution gegen die Verfolgung Intellektueller in der Sowjetunion zu überbringen. Statt der eigenen Initiative verwies der Außenminister auf die Post und schlug vor, die Petition auf diesem Wege nach Moskau zu befördern. Nun, wir wissen, was es mit der Übergabe von Dokumenten an Schwierigkeiten auf sich hat; es sei an den „Brief zur deutschen Einheit" erinnert, den irgendein Subalternbeamter in Ost-Berlin entgegengenommen und quittiert hat. Eine Praxis, die den Unterhändler Kohl kurz darauf in die Lage versetzte zu sagen, ihm sei von solchem Brief nichts bekannt.

Aus der Not eine Tugend machend, preisen die Sozialdemokraten einen Bundespräsidenten Walter Scheel als den Garanten für eine SPD/F.D.P.-Koalition auch über das Jahr 1976 hinaus. Die in Bonn umlaufende Version, in der Mitbestimmungsfrage habe die F.D.P. den Vorstellungen der SPD nachgegeben, um damit in Personalfragen Zugeständnisse des Koalitionspartners zu erhalten, dürfte ein Teil der Wahrheit sein. Ein anderer Teil dürfte eben das Vordringen der Linken in der F.D.P. sein, die mit den Namen Maihofer und Bangemann umrissen sind.

Unbestritten hat die F.D.P. in der Mitbestimmungsfrage einen Rückzug angetreten und nun dürften vor allem die Wählerschichten der Freien Demokraten, die dieser Partei eine Bremserfunktion zugewiesen hatten und dadurch den Marsch in den Sozialismus gestoppt sehen wollten, ernüchtert sein. Dabei hat solche Vorstellung nie richtig gestimmt! Die „eigenständige" Kraft F.D.P., der man in der Koalition weit mehr Bedeutung zumessen will als nach dem Ergebnis der letzten Bundestagswahl gerechtfertigt wäre, hat in Wirklichkeit diesen Spielraum längst verspielt. Die Freien Demokraten sind heute an die Sozialdemokraten gebunden, weil der Unterbau der F.D.P. längst nach links abgedriftet ist und weil die heute ganz anders als früher zusammengesetzte Wählerschaft einen Kurswechsel der Freien Demokraten zur CDU/CSU einfach nicht mitmachen würde. Von wegen eben der Maihofers und der Bangemänner.

Die CDU könne auch künftighin nicht Partner sein, so erst jetzt wieder der Vorsitzende der F.D.P.-Bundestagsfraktion, Mischnick. Und: „Die Bürger sollen wissen, daß es unser (der F.D.P.) entscheidendes Anliegen sein muß, solche Mehrheiten zustande zu bringen, die der CDU/CSU die Chance nehmen, den Bundesrat länger als Blockadeinstrument zu gebrauchen." Wenn sich die Freien Demokraten in Niedersachsen und in Schleswig-Holstein dazu entschlossen haben, nach den in diesem Jahre anstehenden Landtagswahlen sozialdemokratische Ministerpräsidenten in diesen beiden Bundesländern zu unterstützen, so keineswegs nur, um die Bundesratsmehrheit zu verändern, sondern deshalb, weil der Trend dieser Partei eindeutig nach links geht.



Scheel: Liberaler Einfluß unterliegt dem Übergewicht sozialistischer Tendenzen — Foto AP

Die Wahl Scheels würde aber auch innerhalb der F.D.P. Konsequenzen haben, die keineswegs auf diese Partei beschränkt bleiben könnten. Was man bisher so weiß, wird Hans-Dietrich Genscher vom Innenressort in das Auswärtige Amt überwechseln. Ein Informationsdienst, der den Sozialdemokraten nahesteht, hat sich mit einigen interessanten Aspekten der Kabinettsumbildung beschäftigt.

Droht im Bonner Innenministerium eine Kursänderung?

Danach wird, nachdem der neue Außenminister in Genscher gefunden ist, nun der neue Innenminister gesucht. Dazu heißt es wörtlich: „Wen immer der Bundeskanzler mit dieser Aufgabe betrauen wird: im Innenministerium droht eine Kursänderung. Genscher hat den Auftrag des Bundesamtes für Verfassungsschutz ernst genommen. Er hat nach links und nach rechts Barrieren gesetzt und den Verfassungsfeinden genau auf die Finger gesehen. In Bonn fragt man sich: Wird das so bleiben, wenn Sonderminister Maihofer oder gar ein Sozialdemokrat Innenminister wird? Schon Genscher wird nachgesagt, er werde die Nachfolge Scheels in dessen Partei- und Staatsamt den vordringenden Linken in der F.D.P. teuer bezahlen müssen. Die vereinigten Linken würden den Auszug Genschers aus dem Innenministerium als Signal zum Angriff auf die bisherige Sicherheits- und Verfassungspolitik betrachten."

In einer anderen Lagebeurteilung heißt es: „Genscher ist ein guter Innenminister — warum nun Außenminister? Im Blick auf 1976 ist das Innenministerium — angesichts der radikalen Entwicklungen ringsum — das Schlüsselressort schlechthin — vor der Wahl und unter Umständen erst recht nach der Wahl. Außerdem: was hat der Nachfolger Scheels als Außenminister bis 1976 wohl zu erwarten? Die Ostpolitik hat jeden Glanz verloren, das Verhältnis zu den USA ist auf dem Tiefpunkt, das Europa der EG droht auseinanderzufallen. Wie will Genscher da Punkte sammeln?"

Es ist gar nicht so sehr weit her mit der frohen Zuversicht, die von gewissen Politikern der F.D.P. ausgestrahlt wird. Zwar meldeten die Umfrageergebnisse in den letzten Monaten eine steigende Tendenz, doch die Tatsache, daß die F.D.P. zum Beispiel ihr Mitbestimmungsmodell im wesentlichen aufgegeben und damit den Sozialdemokraten eine Konzession gemacht hat, die selbst durch einen behaupteten Erfolg der Freien Demokraten in der Frage der Vermögensbildung keineswegs aufgewogen wird, dürfte bald auf dem Seismograph der Meinungsforscher sichtbar werden. „Es war" — wie Dr. Robert Strobel, einer der erfahrendsten Beobachter der deutschen Politik in diesem Zusammenhang, jüngst aus Bonn im „Hamburger Abendblatt" schrieb, „eine richtungsweise Kraftprobe. Sie zeigte das Übergewicht sozialistischer Tendenzen gegenüber dem liberalen Einfluß in der sozialliberalen Koalition."

Man wird auch weiter davon auszugehen haben, daß die F.D.P. in den gesellschaftspolitischen zentralen Bereichen der SPD Konzessionen macht, die gleichbedeutend sind mit der Preisgabe bisher als unumstößlich geltender liberaler Grundsätze. Ein bekannter Informationsdienst schreibt, „der Verdacht liegt nahe, daß die Koalitionsparteien hier einen gewaltigen ‚Kuhhandel' abwickeln: Zugeständnisse der F.D.P. in Sachfragen gegen Zugeständnisse der SPD in Personalfragen. Ist am Ende die knirschende Zustimmung der Sozialdemokraten zu Scheels Präsidentschaft schon das Honorar für die Fortschreibung der jetzigen Koalition über 1976 hinaus?"

Noch ist der Gesetzesentwurf über die Mitbestimmung nicht eingebracht und schon gibt es Gerangel. SPD-Bundesgeschäftsführer Holger Bömer erklärte, dem Koalitionskompromiß könne keine „Korrekturrunde" folgen. Die F.D.P., die inzwischen erkannt zu haben scheint, daß ihr Nachgeben gegenüber dem stärkeren Partner in ihren Wählerkreisen sich negativ auswirken wird, möchte gerne auf dem Umwege über die „Erörterung technischer Fragen" nachträglich Korrekturen erreichen, die sich die SPD jedoch nicht abhandeln lassen wird.



Glückliche Reformpapas

„Soll'n se doch — wenn die nur uns gefallen, nicht, Walter?"

Zeichnung aus „FAZ"

Der Union bleibt keine Wahl

Hat ein künftiger Parteichef Genscher überhaupt noch die Freiheit, Koalitionsentscheidungen entsprechend dem Wählerwillen zu treffen? Hört man Scheel oder Mischnick, dann ist die Entscheidung längst gefallen: die Union ist kein Partner! Was aber kann oder könnte es für die Unionsparteien an Gewinn abwerfen, wenn sie sich für Scheel stark machen? Selbst wenn Walter Scheel ein persönliches Interesse daran haben sollte, als erster Bundespräsident mit einer möglichst hohen Zahl von Stimmen aus allen in Bonn und in den Landesparlamenten vertretenen Stimmen gewählt zu werden, kann das für die Opposition doch kein Grund sein, hinter dem Kandidaten der politischen Gegner herzulaufen. Vor allem sollte die Opposition sich fragen, wie solches Verhalten beim Wähler ankommt. Über lange Jahre hat die Opposition mit Nachdruck die von der Koalition vertretene Ostpolitik abgelehnt — ja verteufelt. Diese Ostpolitik ist aber keineswegs nur von Willy Brandt und Egon Bahr, sondern ist auch von Walter Scheel mitgetragen worden. Die Unterschrift dieses Außenministers steht unter den Ostverträgen, in denen auf einen großen Teil des alten Reichsgebietes verzichtet wurde. Man kann aber auf der einen Seite eine Politik nicht verteufeln und auf der anderen Seite dann bereit sein, des Exponenten dieser Ostpolitik in das höchste Amt des Staatsoberhauptes zu wählen.

Die Unionsparteien wollen sich nicht verpflichtet sehen, in der Frage des Bundespräsidenten sich jetzt schon festzulegen. Wenn das allerdings geschehen sein sollte in der Hoffnung, noch bis zum Tage der Wahl Politik machen zu können, so möchten wir hier ernste Bedenken anmelden. Die F.D.P. gibt sich der Union gegenüber nicht nur ziemlich spröde, sie zwingt durch ihre Taktik die CDU/CSU förmlich, als Wahlziel für 1976 die absolute Mehrheit anzusteuern. Diese Mehrheit ist schwer zu erringen. Das weiß man auch in den Kreisen der Union. Doch man sollte vor allem wissen, daß diese Mehrheit unmöglich wird, wenn die Union mit einem Votum für Walter Scheel, den insbesondere auch die Heimatvertriebenen für die Bonner Ostpolitik verantwortlich machen, ihre Glaubwürdigkeit verlieren würde. Daran führt kein Weg vorbei.

Hans Ottweil